P. o. germ.
2082
7 13

12692

P.o. germ. 2082 r/3

Wg

<36630643100011
<36630643100011
Bayer. Staatsbibliothek

Johann Friedrich Löwens

Schriften.

Dritter Theil.

Mit Churfürstlich-Sächsischer Freyheit.

Hamburg,
gedruckt und verlegt von Michael Christian Bock.
1765.

GROSHERZOGLICHE BIBLIOTHEK NEUSTRELITZ

Bayerische Staatsbibliothek München

84/24672

Inhalt des dritten Theils.

Die Walpurgis-Nacht.

Erster Gesang — —	Seite 7
Zweeter Gesang — — —	21
Dritter Gesang — — —	41

Marquise.

Erster Gesang — — —	57
Zweeter Gesang — — —	71
Dritter Gesang — — —	87
Vierter Gesang — — —	103
Fünfter Gesang — — —	115

Romanzen.

Erste Romanze — — —	127
Zwote Romanze — — —	130
Dritte Romanze — —	134
Vierte Romanze — —	137
Fünfte Romanze — —	139
Sechste Romanze — —	144

Scherz-

Scherzhafte Briefe.

Erster Brief — —	S. 153
Zweeter Brief — — —	164
Dritter Brief — — —	168
Vierter Brief — — —	173
Fünfter Brief — — —	180
Sechster Brief — — —	188

Komische Gedichte.

Die
Walpurgis=Nacht.
In dreyen Gesängen.

Nachricht.

Der Verfasser gestehet bey reiferer Einsicht, die er, er entblödet sich im geringsten nicht, es zu sagen, den verdienstvollen Critikverständigern, der Briefe der neusten Litteratur, und der Bibliothek der schönen Wissenschaften schuldig ist, daß er diesem ersten Gedichte nur mit Zittern einen Platz unter seinen Schriften einräumt. Der Inhalt des Ganzen ist freylich ein ganz guter komischer Einfall; aber das ist es auch alles. Ich habe mir inzwischen Mühe gegeben, die Härte, den Uebelklang, und verschiedene zu sehr hervorstechende Stellen zu verändern, um es der Aufmerksamkeit der Kenner nicht ganz unwürdig vor Augen zu legen.

Die

Die

Walpurgis-Nacht.

Erster Gesang.

J W Meil inve: et sc

Mein Wundervolles Lied besingt die große Nacht,
Die manchen Schelm berühmt, den **Blocks-berg** ewig macht,
Wohin, um sich ihr Glück durch Wunder zu bereiten,
Die auf dem Besenstiel, und die auf Böcken reiten.
Die Nacht, die Wunderleer dem Klugen nicht mehr bleibt,
Der nichts auf Hexen hält, doch Hexen Wunder gläubt,

Die Nacht, wo **Belzebub** Mäcenen ähnlich denket,
Und die, die gut getanzt, bewundert und beschenket.
Wo Stutzer, Buhlerin, und mancher junge Mann
Die Kunst erlernt, daß er mit Anstand hexen kann,
Die Kunst, der Deutsche gern des Herzens Beyfall gönnen,
Und Zaubrer ihres Glücks bewundern, nicht verbrennen.
Dies alles singt mein Lied. Und du, berühmter Geist,
Der du durch Wunder groß, und ewig Doctor heist
Unsterblich großer **Faust!** du sollst, mir Stoff zu geben,
Itzt meine Muse seyn, und meinen Vers beleben.
Durch manche Zauberey verewigtest du dich;
Wer Zaubereyen singt, wünscht deinen Einfluß sich.
Begeistre meine Brust, troz denen, die dir fluchen,
Und in Elysien dich bey Gequälten suchen.
Vergebens fabelt man, daß einst der Teufel kam,
Zum Lohn der Zauberey dich bey dem Mantel nahm,
Durch alle Lüfte fuhr, in Stücken dich zertheilet,
Und mit dir nach dem Pfuhl des Dardarus geeilet.
Laß, da dich **Belzebub** dem Blocksberg zugeführt,
Wo deine Kunst durch ihn gefällt und präsidirt,
Mir itzt durch deine Kraft ein Zauberlied gelingen,
Und mich von jener **Nacht** und ihren **Wundern** singen.

Da, wo der steile Harz, den ewge Kälte deckt,
Sein grau bereiftes Haupt in Wetter-Wolken streckt,
Manch unabsehlich Thal in Klippen sich ergießet,
Und mancher harte Fels ein Peru in sich schließet,
Das, keichend bey der Last, der feiste Bergmann gräbt,
Als Sclav sich kärglich nährt, und doch zufrieden lebt,
Wo nie Pomona wohnt, Gott Aeol nur regieret,
Und bald ein Wanderer, bald ein Genie erfrieret,

Dort hebt aus dunkler Nacht, aus Sträuchen, Mooß und Rohr
Ein königlicher Berg sein stolzes Haupt empor:
Der Blocksberg, dessen Werth schon längst ein * Dichter kannte,
Und den ein ** rohes Volk nach seinem Namen nannte.
Ein ewger Nebel dampft aus seinem weiten Bauch;
So dampfet der Vesuv vom Schwefelreichen Rauch.
Der Weg ist ungebähnt, und mühsam zu besteigen,
Der leicht den Wandrer täuscht, wenn ihn nicht Führer zeigen.
So sucht man zum Parnaß umsonst die schwere Spur,
Wählt sich der Dichter nicht den Führer, die Natur.
Aus Felsen sieht man hier gesundes Wasser quillen,
Das man begierig schlurft, Neugier und Durst zu stillen.
So wie auf dem Parnaß vom Huf des Pegasus
Die Hypocrene quillt, die Dichter tränken muß.
Der ganze Berg, mit dem viel Berge sich vereinen,
Seufzt unter einer Last von ungeheuren Steinen;
Hier hat, wer nur gereist, den Namen eingeäzt,
Und sich mit eigner Hand ein steinern Maal gesezt.
Von vielen, die hieher aus Nord und Westen kamen,
Kennt man, wenn man sie liest, nichts weiter als die Namen,
Die, mächtig eingehaut, troz Regen, Schnee und Wind,
Unsterblicher gewiß als ihre Schöpfer sind.
So hat ein Stutzer oft von seinen weiten Reisen
Wo nicht Erfahrung — doch viel Namen aufzuweisen,

* - - - - - venit accola sylvæ
Bructerus Hercyniæ.
Claud. *de IV. Conf. Honor. Paneg. v. 452.*

** Die Bructeri, welche nach den Cheruskern und Longobarden die Herzogl. Braunschweigischen Lande bewohneten.

Indem bald Graf, bald Schuft, sein goldnes Stammbuch ziert,
Sich ihm prosaisch schenkt, wo nicht, ihm Verse schmiert,
Die noch in später Zeit ein Denkmal sich erwerben,
Und wenigstens nicht eh als mit dem Stammbuch sterben.

Die Anmuthreiche Nacht am ersten Tag im May
Ist für den Blocksberg stets ein Fest der Zauberey.
Um stolz als ein Monarch, Befehl und Rath zu geben,
Sieht man den **Belzebub**, im Pomp sich her erheben.
Ihm folgt ein langer Schwarm gemeiner Teufel nach.
So wird in Pohlen auch der ärmste Junker wach,
Der heute noch beym Pflug mit seinen Ochsen speiset,
Um morgen voller Stolz mit auf den Reichstag reiset.

Ich sah den **Belzebub**, sein königlich Gesicht,
Den **Faust**, und vieles mehr = = was sieht die Muse nicht!
Drum Muse, nenne mir der Geister ihre Namen,
Die mit dem **Belzebub** zu diesem Feste kamen:
Babuc und **Lumidan, Lilith, Cascaph, Pantil;**
Des Zauberns Genii; wer die hört, zaubert viel.
Die Sonne führet kaum die müden Pferde tränken,
Als sie schon feyerlich auf ihre Reise denken.
Auf Ofengabeln geht der Zug zum Blocksberg fort;
Sie sitzen kaum erst auf, und alle sind schon dort.
Der, den die Genii zu diesem Feste bitten,
Bereitet sich zwar erst, kömmt aber schnell geritten.
Wie man beym Taschenspiel die Karten langsam legt,
Sie mischt, sie jedem zeigt, schnell eine Volte schlägt,
Daß das begehrte Blatt dem schärfsten Blick verschwindet,
Und sich in einem Nu, wo mans begehret, findet.

So bald nur **Belzebub** den Berg bestiegen hat,
Beruft er jeden Geist, und hält geheimen Rath;

Er läßt voll Majestät sich auf den Felsen nieder.
Er winkt: es nahen sich des Raths erhabne Glieder;
Ein murmelndes Getös zeigt sich zum Streit geneigt,
Die Ofengabel klirrt, und jeder Teufel schweigt.
Wie, wenn der Winde Heer in wilden Wellen wüthet,
Neptun den Dreyzack rührt, und jedem Sturm gebiethet.
Zum ersten Genius sprach **Belzebub** also:
Verschönre diese Nacht und mach uns alle froh.
Ein Wunder trage dich behend von Stadt zu Städten,
Wo Schönen eitel sind, die Häßlichen nur beten.
Wo sich der Stutzer ziert, im matten Witz sich übt,
So flüchtig als er hüpft, auch flüchtig denkt und liebt.
Sprich zu **Climenen**: „Komm, mein König, der mich sendet,
„Der alle Wünsche hört, die man um dich verschwendet,
„Der jeden Seufzer zählt, wodurch dein Reiz gewinnt,
„Der alle Narren kennt, die deine Buhler sind,
„Der jedes Madrigal, und jedes Lied gelesen,
„In welchem der Poet für Liebe toll gewesen,
„Der König fodert dich zum Tanz in dieser Nacht,
„Und wirst du gut bestehn, so ist dein Glück gemacht;
„Du sollst durch Zauberey dann viele Buhler kriegen,
„Zwar keinen lieben; nein, doch alle sie betriegen.
„Wollüstig kleide dich in einen leichten Rock,
„Dann reise mit mir fort auf einem Ziegenbock.“
Cascaph geh zum **Erast**. Sprich mit beredter Zunge:
„Geliebter Seladon, mein Pupchen, süßer Junge,
„Der du melodisch pfeifst, stets Capriolen machst,
„Und mehr bey Wein und Kuß als bey den Büchern wachst,
„Der du bey Mädchen dir ein lautes Lob erwirbest,
„Und bald in einem Brief, bald in Sonnetten stirbest,

„Komm,

„Komm, Belzebub befiehlt, laß deinen Witz nicht ruhn,
„Das heißt: Du mußt dich gleich frisiren und beschuhn.
„Er wird die Zauberkraft dort deiner Bildung schenken,
„Du sollst zu deinem Ruhm, stets reden, niemals denken.
„Ein reich besetztes Kleid gewährt Verdienst und Zier.
„Du machst Eroberung auch ohne die Gebühr.
„Komm, um den langen Weg durch Wunder zu bestreiten,
„Wirst du, schnell wie der Blitz, auf einem Besen reiten.„
Als man den Belzebub die Rede schließen sah,
So stand der Genius auch schon als Stutzer da.
Zwar alles wußt' er nicht, was einen Stutzer zierte,
Doch was die meisten thun, das that er: er copirte!
So wie im Trauerspiel der Witz des Reibehand
Stets Rath zum Chaumigrem und seiner Kleidung fand;
In goldpapierner Tracht, beschminkt auf blassen Wangen,
Nie sprach, wie Chaumigrem, nie gieng, wie der gegangen.

Ein jeder Genius ritt dann nach seinem Ort,
Nun kam der dritte Geist, und Belzebub fuhr fort;
Der du verschlagen bist, mehr lügst, als Bücher lügen,
Geh, lehre den Philet das Kunststück zu betrügen.
Sprich: „Mich schickt Belzebub. Er weiß, was dir gebricht;
„Du sinnest auf Betrug, doch du verstehst ihn nicht.
„Er schafft durch Zauberey dir falsche Contobücher,
„Credit, statt baares Geld, macht deine Bürgen sicher,
„Macht, daß du beym Banqurot mehr als zuvor gewannst,
„Und giengst du erst zu Fuß, nun prächtig fahren kannst.
„Verschleudre nicht dein Glück, das er dir itzt gewähret,
„Wiß, daß die Redlichkeit zur Handlung nicht gehöret.
„Willst du ein Matador in deinem Städtgen seyn;
„So stelle diese Nacht dich auf dem Blocksberg ein.„

Du

Du **Babuc**, geh zum **Sphax**, dem Hofmann, dessen Mienen
Bald ausgebildet sind, dem größten Staat zu dienen.
Sprich: „Der, so mich gesandt, und reiflich es erwog,
„Warum dein König dich aus deinem Staube zog,
„Will dir in dieser Nacht die Kunst zu zaubern schenken,
„Und räth dir väterlich nur so verschmitzt zu denken,
„Als im Lakayenrock du sonst mit Ruhm gedacht.
„Die Einsicht war für dich, du nicht für sie gemacht;
„Und kömmt nur dein Verdienst vom Kaufmann und vom Schneider,
„Und nimmst du nur Geschenk, und heben dich nur Kleider,
„Du hast als Hofmann doch die Rolle gut gespielt,
„Wenn sich der Kluge bückt, und oft sich dir empfiehlt.
„Um aber deine Kunst zum höchsten Grad zu bringen,
„Mußt du dich durch die Luft mit mir zum Blocksberg schwingen.„
Zur Audienz kam nun der vierte Genius.
Geh hin, sprach **Belzebub**, vermelde meinen Gruß
Den Männern, welche wir längst als Autores kannten,
Den Dichtern mancher Art, Weltweisen und Pedanten.
Den meisten, die die Bahn der Witzlinge gewählt,
Hat es an Gönnern oft, oft auch an Witz gefehlt.
Sprich: „Der, so mich gesandt, bewundert eure Gaben,
* **Ein Buch, das leben soll, muß seinen Schutzgeist haben.**
„Was hilft es, daß vor euch sich ein Verleger bückt,
„Der mehr die Zeilen zählt, als auf den Inhalt blickt,
„Der, nur gewohnt, den Witz nach Ellen auszumessen,
„Aus Wucher fast vergißt, daß die Scribenten essen.
„Ihr schreibt euch alle reich, schreibt ihr euch erst berühmt:
„Lernt diesen großen Ruhm, der eurem Witz geziemt:
„Glaubt

* In Hagedorns epigrammatischen Gedichten.

„Glaubt das, was keiner glaubt, verwerft, was alle glauben,
„Sagt kühn, ihr wollt der Welt die Vorurtheile rauben.
„Wer Zweifel stiften kann, der hat schon halb gesiegt;
„Wohlan, so stiftet sie! Alsdann seht ihr vergnügt
„Verleger, die aus Geiz Verleger übertreiben,
„Und die für baares Geld, euch bitten mehr zu schreiben.
„Allein, da dieses Glück ein halbes Wunder ist;
„So glaubet, daß ihr schnell zum Blocksberg reiten müßt,
„Den Dichtern unter euch, geb ich den Rath vor allen,
„Sie schließen fest! um nicht gar aus der Luft zu fallen.

Der erste Genius, der zu Climenen kam,
Kam, als sie auf die Schooß ihr kluges Hündchen nahm;
Vor ihrem Flügel saß und sich begeistert fühlte,
Accorde griff, und dann in Dissonanzen wühlte.
Sie schlug ein breites Buch geschwänzter Noten auf,
Sang hohl und trillerte, und machte manchen Lauf;
Sie sah der Genius bey Stellen sich entfärben,
In einer Arie von Pergolesi sterben.
Er schrie ihr Bravo! zu; doch wie ein Geist es schreit;
Und that in sie verliebt; doch mit Bescheidenheit.
So ruft, wenn das Parterr ein deutscher Stutzer drücket,
Der kaum die Sängerin in ihrer Tracht erblicket,
Kaum eine Note hört, kaum ihren ersten Ton,
Der Stutzer Bravo! klatscht, und liebt die Nymphe schon;
Sie flößt Empfindlichkeit in seine starre Seele;
Warum? ihr rauher Hals ist eine welsche Kehle.

So bald Climenens Mund nicht weiter zärtlich sang,
Noch auch kein Silberton mehr in dem Flügel klang,
Sprach Lilith das zu ihr, was Belzebub befohlen,
Schwur, wie der Deutsche schwört, bey sich, bey Teufel holen!

Sie lächelte gerührt ihm holden Beyfall zu;
Sprang von dem Flügel auf — und, Lilith, was thatst du?
Du rühmtest Stutzern gleich, dein Götter ähnlichs Glücke,
Verglichst mit Aetna Feur die feuerreichen Blicke
Der stolzen Buhlerin; und sprachst bey manchem Schwur:
O Felsenhartes Herz! o Wunder der Natur!
Kein Stutzer und kein Graf vermochten dich zu rühren.
O lerne doch die Kunst, sie in Triumph zu führen.
Es will selbst Belzebub dir Unterricht verleihn,
Wie du sie fesseln sollst, auch ohne treu zu seyn.
Wie, wenn Dianens Jagd ein heitrer Glücksstern krönet,
Die Göttin sich voll Stolz auf ihren Jagdspieß lehnet,
Und ganze Rudel itzt zu ihren Füßen sieht,
Und schon voll wilder Lust zu neuen Siegen glüht;
So stand Climene hier, die sich am Flügel stützte,
Schon manche Weste sah, die ihr entgegen blitzte,
Schon manch gekräuselt Haar, dem Hirn und Witz gebricht,
Das durch den Puder denkt, und durch die Locken spricht.
Sie sah vor sich bereits ein Rudel Sclaven liegen,
Und freute sich des Siegs, die Narren zu betriegen.
Egret und Musch und Ring, was nur den Putztisch ziert,
Ward durch den Genius ihr schleunig zugeführt.
Die Schöne neigte sich, ihr Mops fieng an zu bellen,
Der Ziegenbock stand da, gesattelt und mit Schellen;
Wollüstig leicht geputzt ritt sie mit ihm davon.
In einem Augenblick sah sie den Blocksberg schon.

Cascaph, der den Erast zum Feste bitten sollte,
Kam, als der junge Herr sich gleich frisiren wollte.
Er nahte sich zu ihm, und scharrte mit dem Fuß.
Erast sprang schleunig auf, und pfif ihm seinen Gruß.

Drauf

Drauf sprach der Genius recht mit beredter Zunge:
„Geliebter Seladon, mein Püpchen, süßer Junge,
„Nicht mißgerathne Zucht der Schneider von Paris,
„Des reichen Vaters Trost, der klug dich reisen ließ,
„Des bunten Hofes Schmuck, für den du Moden wählest,
„Der Dame Zeitvertreib, der du Roman' erzählest,
„Erkenne dein Verdienst, von Frankreichs Zucht verliehn;
„So konnte kein Pedant in Deutschland dich erziehn.
„Steig immer in der Kunst, wie man mit Frankreichs Sitten
„Die Deutschen blenden kann. **Erast!** laß dich erbitten,
„Und komm zum Blocksberg; komm, wo **Beelzebub** dein Glück
„Als Schneider zaubern kann. In diesem Augenblick
„Mußt du zur Reise dich nicht lange vorbereiten;
„Du sollst schnell wie der Blitz auf einem Besen reiten.„
So wie beym Pfänderspiel sich der geschwind entschließt,
Den itzt das Pfandrecht trift, daß er sein Mädchen küßt,
Er fühlt die Seele schon auf seinen Lippen schweben,
Und küßt geschwinder noch, als ihm das Recht gegeben.
So schnell war auch **Erast.** Er redte nicht erst viel:
Sein Toppeeisen ward behend zum Besenstiel;
Er sorgte nicht einmal für seine weißen Strümpfe,
Zum Blocksberg durch die Luft besorgt' er keine Sümpfe.
So flüchtig als er gieng, so flüchtig ritt er fort.
Sie waren beyde noch eh als **Climene** dort.
Pantil verfügte sich zum Kaufmann ins Gewölbe.
Er fluchte dem Geschick, dem Handel und der Elbe.
Pantil sprach treulich nach was **Beelzebub** gesagt.
Er that noch dies hinzu: „**Philet**, es sey gewagt!
„Wer schon mit falschem Maaß und Ellen es versuchet,
„Hat nie das große Werk zu rauben ganz verfluchet.

„Der Dumme handelt, bricht, wird arm, muß gehn, —
ists werth!
„Der Kluge handelt, bricht, betriegt, wird groß und fährt.“
Kein reich beladnes Schiff, das noch dem Sturm entkommen,
Freut itzt Phileten so als das, was er vernommen.
Er sieht im Geiste schon für sich die Flaggen wehn,
Und manch befrachtet Schiff auf stolzen Wellen gehn;
Sein Handel wird ihm schnell zu reizenden Beschwerden,
Der Blocksberg soll für ihn heut' eine Börse werden;
Er schickt sich denn zur Fahrt; aus einem Federkiel
Wird schnell für den Philet sein Pferd: ein Besenstiel.
Den Sphax traf Babuc an, als er sich weigern wollte,
Und eine Uhr verschmähn, die ihn gewinnen sollte.
So dumm, wie man sehr oft die Thoren lächeln sieht,
Wenn sich ihr Glück um sie auch ohne sie bemüht,
So lächelt Sphax. Sein Glück noch dümmer zu genießen,
Sieht man den dummen Sphax zur Reise sich entschließen.

Der vierte Genius kam schnell zur Autor Schaar,
Die an dem Caffetisch mit Witz beschäfftigt war.
Sie schmähten, lächelten, — und kurz sie überdachten,
Wie sie durch deutsche * Browns die Messe reicher machten.

Der

* Brown und Mears waren zweene schlechte Buchhändler in Engelland, die bloß Chartequen und Sachen in Verlag nahmen, die ohne sie niemals würden seyn zum Vorschein gekommen. Man sehe Popens Dunciade im dritten Buche.

Der Genius erschien, als man die Sylben maaß,
Neran ein Trauerspiel, Bav eine Ode las;
Er schmeichelte so kühn als manche Zeitung lüget,
Dem stolzen Autor Volk. Ein Autorlob vergnüget!

So bald der Genius nicht mehr zu ihnen sprach,
Erhob sich **Bav** zuerst, die andern folgten nach.
So wie am Horizont den Jupiter von weiten
Trabanten kleinrer Art in seinem Lauf begleiten.
Zum **Blocksberg** fühlten sie Beruf und heißen Trieb;
Denn jedem war sein Ruhm; doch mehr sein Magen lieb.

Die
Walpurgis=Nacht.

Zweeter Gesang.

Zweeter Gesang.

Indeß, daß jeder sich zu dieser Fahrt erweckt,
Ward für den **Belzebub** das Göttermal gedeckt.
Die Tafel, die zum Pomp der Hexenmahlzeit diente,
War ein bemooßter Fels, der seit der Sündfluth grünte.
Die Geister essen nicht, doch trinken sie sich jung,
Und Nectar ist für sie Wein und Begeisterung.
So wie die Dichter uns vergnügte Götter mahlen,
Die die Unsterblichkeit aus schäumenden Pocalen
Wollüstig eingeschlurft, so schlurft hier jeder Geist,
Den, wie den * Jupiter ein sichtbar Wunder speist.
Es saß dem **Belzebub** der **Doctor Faust** zur Linken,
Er schenkte fleißig ein, und half ihm tapfer trinken;

 Bis

* Die Tauben brachten einsmals dem hungrigen Jupiter Ambrosia. S. Homers Odyssee Lib. XXII. v. 62.

Bis daß des Nectars Kraft in jede Seele drang,
Die Geister Vivat schrien, und **Faust** ein Trinklied sang.

Die Geister waren kaum mit ihrem Nectar fertig,
So war **Climene** schon, und jeder gegenwärtig.
Sie wird dem **Belzebub** vom **Lilith** vorgeführt.
Sie neigt sich dreymal dumm. Wie sich ein Mädchen ziert,
Dem witzige Amants mit Complimenten dienen,
So ziert **Climene** sich als **Belzebub** erschienen.
Er naht sich als ein Gott, stolz, aber auch verliebt,
Ahmt einem Stutzer nach, der Blicke nimmt und giebt,
Küßt ihre zarte Hand, und spricht: Du sollst auf Erden
Durch meine Kraft geliebt, vielleicht gefürchtet werden.
Dein Auge blickt verbuhlt, dein Ton ist Mitleids voll,
Und dein pechschwarzes Haar macht noch viel Narren toll.
In Mienen siegst du schon; gebrauche diese Waffen,
Du bist zur Buhlerin von der Natur geschaffen.
Allein, was nützt der Reiz, den du durch sie gewannst,
Da du die Mittel hast, doch nicht gebrauchen kannst?
Ich will den **Lilith** dir zum kühnen Schutzgeist schenken,
Du wirst durch ihn gelehrt, stets als Coquette denken;
Er flößt geheimen Reiz dir wenn du tanzest ein,
Und schenkt, wenn du getanzt, dir einen Zauberstein,
Durch dessen seltne Kraft du Narren an dich ziehen,
Sie niederdonnern kannst, sie schröpfen und sie fliehen.
So sprach er: Und so gleich both **Lilith** ihr die Hand.
Viel dreuster war sie nun, sie neigt sich mit Verstand.
Er winkt, es lassen sich die Ofengabeln hören,
Und klirren Harmonie in rauh vermischten Chören.
Climene zeigte sich, wie sich ein Mädchen zeigt,
Dem, wenn der Tanzsaal schallt, Witz in die Füße steigt,

Das sich mit Anstand hebt, bezaubernd schalkhaft blicket,
Und manchem Geck die Hand auch durch den Handschuh
drücket.
Climene trägt sich gut, hebt Arm und Füße nett,
Und sie ersieget Ruhm in einer Menuet.
Ihr klatschte Belzebub; tief hat sie sich gebeuget,
Als sich voll Huld zu ihr die Gabel tief geneiget.
O Lilith mache sie nun fest in ihrer Pflicht!
Der Schutzgeist ist bereit, giebt ihr den Stein, und spricht:
Mit diesem Diamant schmück deine Zitternadel,
Dann wird das Bürgervolk, der Kriegsmann und der Adle,
Wem du entgegen strahlst, in deinen Fesseln gehn,
Sich zwar von dir bemerkt, doch stets als Sclave sehn.
Viel Dosen und Etuis und eine Hand mit Ringen
Wird dir der Herr von Prunk gebückt zum Opfer bringen;
Er seufzet, bettelt, kniet, siegt, und küßt dir die Hand,
Du lobst ihn ins Gesicht, entdeckst an ihm Verstand,
Bewunderst ihn recht laut, doch heimlich mußt du lachen,
Und immer dir das Geld der Narren zinsbar machen.
Kennst du, frug Lilith sie, nicht Cidalise? Nein!
Wohlan! auch unbekannt, sollst du ihr ähnlich seyn!
Du wirst in kurzer Zeit so gut als sie es wissen,
Wie Mädchen spröde thun, und Buhler prellen müssen.
Dein Blick verrathe Witz, und Anstand jeder Schritt,
Sey gegen Kluge stolz, bey Narren lache mit,
Sey ein Cameleon in deinen Liebesstreichen,
Dann kannst du, wie du willst, sie locken und verscheuchen.

Doch, Muse mahle hier, weil Lilith es vergißt,
Der Cidalise Herz, das dir kein Räthsel ist.
Ein Witz, den Spötterey, die Eifersucht oft nähret,
Ein Stolz, der der Natur geheiligt Recht entehret,

Der von der Höhe spröd' auf andre Schönen schaut,
Und in der Narren Herz sich Opfertempel baut,
Zu deren Füßen itzt so viele Buhler knieen,
Wovon sie keinen liebt, die alle sie noch fliehen,
Die Züge schildern zwar ihr stolzes Herz nur schwach;
Allein, ein einzger Zug entstellt sie tausendfach.
Die glückliche Copie von einer stolzen Tante!
Sie ist mit einem Wort: Destouchens Celiante.
Sie wird, die Muse darf dem Stolz es prophezeihn,
Jung ohne * Azors Herz, alt ohne Freunde seyn.
Sie bleibt, da sie das Glück nach Ahnen abgemessen,
Im Leben lächerlich, und nach dem Tod vergessen.
Die Schöne, die nicht bloß sich und den Spiegel schätzt,
Hat, welkt ihr Reiz, ein Herz, das den Verlust ersetzt.

So stolz als Philipps Sohn bey seinen Siegen dachte,
Und schon die halbe Welt sich unterwürfig machte,
So denkt Climene hier schon an den Tag vergnügt,
An dem so manches Herz zu ihren Füßen liegt.
Sie nützet jeden Geck in stolzen Narrenkragen;
Sie feßelt Kluge selbst an ihren Siegeswagen.
Es sey, so flistert ihr, ihr Sylphe Lilith zu:
Kein Mädchen so galant und so verschmitzt, wie du.
Ich will die Buhlerlist in deiner Brust erweitern,
Doch deine Keuschheit soll nicht in Gefahren scheitern.
Wenn in der Assamblee dich der Amant empfängt,
Wo oft ein Federhut den Federhut verdrängt,
Wo Equipagen stolz mit Equipagen kämpfen,
Ein Ring mit Ringen ficht, und Westen Westen dämpfen,

Da

* In dem schönen Lustspiele des Herrn *de la Chaussée: Amour pour Amour*.

Da, Kind! umflattert dich die geistige Gestalt
Von meiner treuen Macht, und schützt dich vor Gewalt.
Ich helfe dir zum Sieg an deiner Toillette,
Ich wähle jedes Band, und Musch' und auch Egrette,
Ich mache, daß dein Haar sich kraus in Locken drängt,
Daß keine Nadel sinkt, und dich kein Eisen sengt.
Die Gläser füll ich dir mit duftenden Essenzen,
Und lehre dich die Kunst, in gelber Haut zu glänzen.

Was **Lilith** ihr versprach, das hielt er auch getreu.
Climene ward verbuhlt, stets reizend, immer frey,
Doch nicht wie **Lelia**, die stets umringt von Thoren,
Im Tanz den Handschuh oft, und oft ihr Herz verlohren.
Nur wenn ihr Spanjolet ihr Porcellain zerbricht,
Nicht, wenn die Keuschheit wankt, erröthet ihr Gesicht.
Wie oft verkuppelt sie an einen reichen Laffen
Ein Herz, das längst gewußt, sich Zeitvertreib zu schaffen.

Erast, der Stutzer ruft **Climenen** itzt zum Tanz.
Climene rührt ihn schnell; der Stutzer fühlt sich ganz.
In Vor- und Rück-Pas stark, zur Menuet geboren,
Ertanzt **Erast** sich Sieg. **Cascaph** beschenkt den Thoren
So bald er ausgetanzt. Ein Pfirsichtblüthner Moor,
(Die neuste Modetracht auch für den neusten Thor,)
Den man durch Schneiderwitz als kluge Weste grüßet,
Weil breiter Silberlahn um seine Seiten fließet,
Ward schnell **Erastens** Sieg. Mein Sohn, so rief **Cascaph**:
Weich keinem Junker mehr, und wär es auch ein Graf.
Bückt man sich denn allein vor hochgeborne Kleider?
Wer giebt dem Junker Hirn? dem Stutzer Witz? der Schneider!

Vor deiner Weste schmilzt noch manches zarte Herz,
Dein Lilla hat Verstand, dein Lahn würzt jeden Scherz.
Dann wird ein deutsches Kind, nach Frankreichs Art, erzogen,
Von deinem Glanz gerührt, und schleunig dir gewogen.

Wie der, der den Sponton zum erstenmale trägt,
Und in Gedanken schon: Gebt Achtung! ruft und schlägt,
Als General sich stolz voraus im Traume brüstet,
Sich hier ein Lager sticht, und dort ein Land verwüstet,
Mit seinem Regiment schnell als ein Wetter fliegt,
Den Feind zu Boden schlägt, und Lorbeern sich ersiegt,
So stolz denkt auch **Erast**, er scheucht durch seinen Schimmer
Die Nebenbuhler fort. Er kennt kein Frauenzimmer
Das seiner Weste nicht viel Neigung schuldig ist,
Die Hand ihm feurig drückt, doch feuriger ihn küßt.
Erast! vergöttre doch die Tressen und den Schneider!
Im Lahn strahlt dein Verdienst. Was wärst du ohne Kleider?
Durch Kleider ward er schnell klug und den Schönen werth:
So dumm er auch erschien, so ward er doch geehrt.
Ein dreustig schwatzhaft Maul, Witz aus Visitezimmern,
Womit an jedem Hof die leeren Junker schimmern,
Versprach ihm besser Glück als sich **Reptil** versprach.

O Muse, denk einmal dem Glück **Reptilens** nach:
Am Morgen, wenn er sich die Augen ausgerieben,
So murmelt' er ein Stück aus **Nasons Kunst zu lieben.**
Romanen voller Tand, an edlen Zügen rahr,
Die dienten, Amor! dir zum glänzenden Altar.
Man konnte hier mit Zwang erfochtene Tropheen,
Ein Schnupftuch, neben ihm ein Strumpfband flattern sehen.

Die

Die Flamme ward ernährt durch manchen Liebesbrief,
Worinn er Ach! und O! und O! und Ach! ausrief.
Drey Seufzer stieß er aus, und alles kam in Flammen,
Drauf schlug er sehnsuchtsvoll die Hände wild zusammen;
Und weil ein starker Wind sein Opfer halb verzehrt,
So hat auch Amor nur den Thoren halb erhört.
Wie sehr wird nicht **Reptil Erastens** große Gaben,
Den Schneider, oder auch den Blocksberg nöthig haben.
Pantil winkt jedem Geist, so tanzt **Philet**, doch schwer,
Denn jeder Wechselbrief tanzt vor **Phileten** her.
Drauf schenkt ihm **Belzebub** ein Stück aus der Cabale,
Dies brauche, murmelt er, zu deinem Manuale.
Es lehrt dich wie du schnell mit Ehren viel betrügst,
Der * schärfsten Ordnung lachst, und oft dich ehrlich lügst.
Pantil du sollst hinfort sein guter Schutzgeist bleiben,
Lehr ihn, verschmitzt zu seyn, und falsche Wechsel schreiben.
Vor allen habe mit auf seine Ellen Acht,
Und sorge, daß dein Witz sein Pfundmaaß kleiner macht.
Doch fahre mir zugleich in seine Ladendiener,
Mach ihre Finger schnell, und ihre Zunge kühner.

Wie große Freude sich oft ohne Ausdruck zeigt,
So zeigt sie hier **Philet**; er freut sich und er schweigt.

Nun tanzt der dumme **Sphax**. Mit wem? Nun mit **Climenen**.
Als Hofmann wollten ihn nicht gern die Teufel höhnen,
Inzwischen tanzte **Sphax** nur plumb und ohne Kunst,
Allein, ein Hofmann hat des Teufels erste Gunst.
Selbst **Belzebub** der erst nicht seinen Sitz verlassen,
Naht sich, und will beynah den **Sphax** am Saume fassen.

Er,

* Die scharfe Fallitenordnung in Hamburg.

Er, der die Höfe kennt, wo Trug und Ehrsucht spielt,
Weiß, daß der Diener oft mehr als der Fürst befiehlt,
Daß goldne Röcke selbst im Vorsahl traurig stehen,
Wenn auf sie nicht Maitreß und Cammerdiener sehen.
Doch **Belzebub** denkt gleich an seinen Fürstenstand,
Er lächelt bloß ihm zu, und drückt ihm sanft die Hand.
Er redt mit Sie ihn an, und spricht mit heitern Mienen:
Mein **Babuc** soll hinfort als Schutzgeist Ihnen dienen.
Komm **Babuc**! **Babuc** kam, und **Belzebub** gieng fort.
Sphax stand erstaunt und schwieg, und **Babuc** nahm das Wort:
Er sprach nicht Sie zu ihm, als Schutzgeist war er dreuster.
Du, sprach er, bist hinfort stets deines Glückes Meister;
Denn, welchem **Belzebub** durch mich dies Bildniß schenkt,
(Hier hatte **Babuc** ihn mit dem Portrait beschenkt)
Kann, wie dies Zauberbild, die Mienen oft verwandeln,
Bald ehrlich, bald als Schelm, und stets als Hofmann handeln.
Nimm alle Masquen an, die dies Portrait dir weist,
Du siehst doch wichtig aus, bist du gleich klein am Geist.
Am Hofe brauchst du nichts als Zunge, Kleid und Mienen,
Selbst viele Prinzen sind nur menschliche Maschienen,
Ich folge lieber **Sphax** dir gern und treulich nach.
Du wirst das Schrecken seyn in jedem Vorgemach.
Es sollen selber die, die dir die Hände drücken,
Wenn es dein Vortheil will, sich sclavisch vor dir bücken.
Im Vorsaal, welcher stets von goldnen Westen strotzt,
Wo manche Robe oft dem reichsten Ermel trotzt,
Und wo Clienten knien, Vertröstungen empfangen,
Sich bücken, freudig gehn, und endlich — nichts erlangen,

Hier soll ein jedes Aug auf dich gerichtet seyn,
Spricht gleich dein König Ja, sprichst du nur herzhaft:
Nein!
Du, Seele von dem Staat, wirst jedes Glied beleben,
Kannst stürzen und erhöhn, bestrafen und vergeben.
Wer dir Geschenke giebt, dem hilf zu Brodt und Amt,
Doch arme Tugend sey zum Bettelstab verdammt,
Dies Kunststück lieber **Sphar**, = = hier mußte **Babuc**
schließen,
Denn es umgeben ihn viel Männer, die ihn grüßen,
Halb lahm, zerquetscht und matt erschien die Autor=Schaar,
Von welcher **Bav** das Haupt und ihr Orakel war.
Er hatte nicht so bald den **Belzebub** gesprochen,
So klagt er ihm bethränt, daß er ein Bein gebrochen.
Er, der den **Pegasus** nie sonder Fallen ritt,
Bracht' auf den **Ziegenbock** sein altes **Unglück** mit.
Der Bock war freylich nicht gesattelt und gezäumet,
Ein wildes, scheues Thier, das öfters sich gebäumet;
Ein fliegender Galop war für den **Bav** zu scharf,
Daß ihn zuletzt sein Pferd an schroffe Felsen warf.
Doch **Lumidan** ließ sich als Schutzgeist willig finden,
Er salbte Bein und Arm anstatt ihn zu verbinden.
So bald er seine Noth dem **Belzebub** erzählt,
Und **Belzebub** es sah, wie sehr er sich gequält,
Befahl er, daß diesmal kein Autor tanzen sollte,
Und er auch ungetanzt sie wichtig zaubern wollte.
Nachdem er über sie die Gabel dreymal schwenkt,
Dünkt sich ein jeder groß, fühlt jeder wie er denkt:
Dem **Bav** kam itzt sein Reim weit schneller zugeflogen,
Marcolph fühlt auf einmal die Wirkung der Syllogen.
Sphynx, ein Satyricus, lernt schleunig wie man lacht,
Bald hätt' er ein Pasquill auf **Bavens** Bein gemacht.

Kurz,

Kurz, jeder fühlte sich zum Autor-Handwerk tüchtig.
Der dachte scharf und hohl, der reimte viel und richtig.
Wie man den Edelmann erst dann als Ritter ehrt,
Berührt ihn dreymal sanft ein rostig Ritterschwerdt:
Es wird das größte Herz ihm schnell als Ritter eigen,
Als Ritter sieht er auch sein Stammhaus höher steigen.

Pancrat, der seine Zeit als Autor sich vertrieb,
Satyren ohne Witz und ohne Tugend schrieb,
An Spöttereyen reich, es bloß erzwingen wollte,
Daß jeder auf ihn sehn, und mit ihm lachen sollte,
Bath itzt den **Belzebub** und sprach: Erhabner Fürst,
Der du von mir geliebt und oft vertheidigt wirst,
Ein abergläubisch Volk hält es für ein Vergnügen,
Dir einen Pferdefuß und Krallen anzulügen.
Der malt dich schön, der schwarz, und schwöret muthig drauf,
Der schenkt dir einen Schwanz, der setzt dir Hörner auf,
Der eine ziert dein Haupt mit einem feurgen Rachen,
Der andre nennt dich gar aus Heiligkeit den Drachen;
Drey Jahre sind es nun, daß ich es kühn gewagt,
So oft die Welt mir fromm vom Teufel vorgesagt.
Ich höhnte sonder Scheu der Christen ihren Teufel,
Den einen macht ich toll, bey dem erregt ich Zweifel,
Und itzt ersuch ich dich um eine neue List,
Um witzig darzuthun, daß du kein Teufel bist. —
Mein Sohn, sprach **Belzebub**, nur durch ein spöttisch Lachen,
Durch Gründe nicht; durch Witz kannst du dich schätzbar machen.
Der Spott hat immer mehr als ein Beweis gethan.
Hier hast du Witz genug! Er haucht ihn dreymal an.

Schreib,

Schreib, wie die Mod' es heischt! du bist gewiß verpfleget,
Wann dich ein * **Lintot** druckt, und dich ein **Curl** verleget.

So wie ein Dohmherr spaßt, der an des Witzes Statt,
Ein feistes Unterkinn, und gute Pfründen hat,
Nichts fühlt beym **Hagedorn**, doch lächelt, wenn auf Schmäußen,
Die Gäste trunken sind, und Aebte Zoten reissen,
So lächelte **Pancrat**, der, da ihm Witz gebrach,
Im Geist schon Zoten riß, und Spöttereyen sprach.
Er trieb sein Handwerk gut; und alle seine Kinder
Belustigten wie er, und spotteten nicht minder.
In Frankreich hatten sich Marquis zu ihm gezählt;
Schriftsteller, denen Geist, und Ruf und Brodt gefehlt,
Sahn ihren matten Witz nun alle mit Vergnügen,
Nicht nur ins Caffeehaus, nein, auch nach Deutschland fliegen,
Wo alles übersetzt, und nachahmt, und gefällt,
Wo noch die Barbarey oft den Geschmack entstellt;
Wo der schon witzig heißt, der nur zweydeutig spaset,
Und mancher ** **Edelmann** auch ohne Tollhaus raset.

Marcolph, der nur die Welt aus seinen Büchern kennt,
Und keine Sitten prüft, und alles Laster nennt,
So wie ein Papagey, aus seinem Kesicht plaudert,
Auf alle Menschen schimpft, und sich mit allen zaudert,
Erhielt

* Lintot war ein Buchhändler in London, der alle seine Bücher mit rothen Lettern drucken ließ. Curl war auch ein Buchhändler, der alle obscöne Bücher in Verlag nahm.

** Der berüchtigte Johann Christian Edelmann, dem man zu viel Ehre erzeigt, wenn man ihm, den Namen eines Freygeists giebt.

Erhielt vom Belzebub zur Nahrung seiner Lust,
Viel Wörter, neuen Groll, und eine gute Brust.

Doch, Muse, nenne mir noch einige mit Namen,
Die zur Walpurgis-Nacht auch ohne Schutzgeist kamen.
So wie der Störche Volk, das dem Columbus gleicht,
Durch fremde Himmel zieht, ein fernes Land erreicht,
So kamen zu dem Fest itzt Schaaren über Schaaren,
Die einer Zauberkraft so sehr bedürftig waren.

Du Muse, flöße denn viel Gift in mein Gedicht,
Sprich wie die Furie, die stolze Zwietracht spricht.
Allein, besänftige den Ausdruck, den ich wähle,
Wenn ich die Gegenwart der Weichlichkeit erzähle.

Geront, ein junger Mann, der nach dem Blocksberg kam,
Und sich vor kurzer Zeit ein schönes Weibchen nahm,
Herrschsüchtig, stolz und wild, und daß ich alles sage:
Des Mannes Quaal bey Nacht, und seine Noth am Tage,
Kniet vor dem Belzebub, fleht ihn mit Thränen an,
Und spricht: Ach schütze mich! Nützt mir der Titel: Mann!
Bey Titeln ohne Macht muß unser Ansehn wanken,
Die Herrschaft schenke mir; ihr laß die Lust zu zanken.
Du sollst, rief Belzebub, dich deines Sieges freun:
Dein Weib soll künftig Frau, du nicht mehr Sclave seyn,
Du wirst der Tyranney in dieser Nacht entrissen,
Und morgen soll sie dir vielleicht die Hände küssen.
Die Zwietracht, die dies Paar beständig aufgebracht,
Und diesen Sieg besorgt, naht sich in schwarzer Tracht,
Mit Gift in ihrer Brust, mit Schlangen in den Haaren
Zum Blocksberg, wo sie schnell Gerontens Sieg erfahren.

Wie,

Wie, sprach sie bey sich selbst: Soll mir der Schimpf geschehn!
Soll in der Ehe selbst mein Reich nicht mehr bestehn?
Sonnst konnt ich noch beym Styx! die Götter selbst verhetzen,
* Und Kirchen unter Blut durch ihre Aebte setzen.
In Pohlen sorg ich noch, daß man oft Reichstag hält,
Stets schließt, und nichts beschließt. Vor mir erschrickt die Welt,
Ich hauche nur, so gleich geräth ein Land in Flammen,
Da die um Luthern sich, die um Calvin verdammen;
Und itzund sollt ein Mann dem Stolz der Zwietracht dräun?
Viel lieber wollt ich gar nicht mehr die Zwietracht seyn.
Viel lieber will ich sehn, daß Weiber sich vertragen,
Ein Dichter Dichter liebt, Jenenser sich nicht schlagen.
Kaum hat sie dies gesagt, kaum scheint ihr Blick ergrimmt,
Als sie schnell die Gestalt des Stutzers an sich nimmt.
Zween Flügel schafft sie sich, nach Sylvien zu fliegen,
Doch sie behält die Wuth in allen ihren Zügen.
Sie eilt ins Schlafgemach, wo Sylvia oft siegt,
Und ohne Ahndung sich auf weichen Schwanen wiegt.
Ein thronenförmig Bett, mit grünem Moor behangen,
Wo unten stark von Gold vier Löwenklauen prangen,
Macht Sylvien im Schlaf zu einer Königin.
Wie lange siegst du noch, armsel'ge Siegerin!
Du schläfst — und ach! dein Mann wacht, deinen Sieg zu schwächen,
Wohlan denn Sylvia, du mußt dich morgen rächen.

Hier

* Der bekannte Präcedenzstreit zwischen dem Bischof Hezilo von Hildesheim, und dem Abt Widerado von Fulda, in der Cathedralkirche der freyen Reichsstadt Goslar.

Hier zischt in ihrem Haar die ganze Schlangenbrut,
Ihr kühner Mund spricht Gift, ihr tödtend Auge Wuth.
Sie schwenkt die Fackel kühn, die schnell ihr Blick entzündet,
Haucht dreymal **Sylvien** ihr Gift an und verschwindet.

Die Weichlichkeit, die sonst an Toilletten wohnt,
In allen Klöstern herrscht, an vielen Höfen thront,
Kömmt, daß sie ihren Fall dem **Belzebub** erzähle.
Die **Wollust** folgt ihr nach mit heuchlerischer Seele.
Sie seufzet, stützt ihr Haupt, und sieht sich schmachtend um,
Fängt an zu reden, stockt, spricht wieder und spricht dumm.
Doch nun spricht sie behend. Wie sich ein Strom ergießet,
Der als ein kleiner Quell erst träg und dürftig fließet.
O, spricht sie, welcher Geist bezaubert unsre Welt
Daß sie Gefahr und Müh für ein Vergnügen hält!
Wo sind die Zeiten hin, da Prinzen Kinder hießen,
Als Puppen die geputzt, nur mit sich spielen ließen.
Der Gram ward weggeküst, der auf dem Herzen lag,
Man ruhete bey Nacht, und schlief den ganzen Tag.
Allein, es hat nunmehr zu meinem Mißvergnügen,
* Ein Prinz, der Ruhe gram, den Heldenthron bestiegen,
Er, König, Philosoph, und Staatsmann und Soldat,
Der Gottes Geißel trägt, der, was kein ** Kaiser that,
Selbst die Gerechtigkeit gerecht zu seyn gezwungen,
Wie **Marc Aurel** gedacht, wie **Despreaux** gesungen,
Der keine Secte drückt, nicht Vorurtheile liebt,
Der alle Künste kennt, und allen Nahrung giebt,

Sprich,

* König von Preußen.
** Kaiser Carl der Fünfte, der in der Historia Juris einen ansehnlichen Platz einnimmt.

Sprich, da er selbst mich sucht vom Hofe zu vertreiben,
Soll ich nicht wenigstens bey seiner Oper bleiben?

O bitte was du willst, sprach Belzebub erhitzt,
Bitt um das halbe Reich, das meine Macht besitzt,
Erbitte, Weichlichkeit, dir noch weit größre Dinge,
Erbitte, daß dein Reiz ein jedes Herz bezwinge,
Es wird geschehen — doch den Prinzen zwingst du nicht,
Er macht selbst bey der Lust das Denken sich zur Pflicht.
Und da viel Höfe sich nach seinem Hofe richten;
So übe wenigstens bey Schönen deine Pflichten.
Vertreib der Buhlerin am Nachttisch ihre Zeit,
Und in Abteyen dien der fetten Geistlichkeit.

Getröstet und vergnügt, nachdem sie dreymal gähnte,
Sich hin zum Abte wünscht, sich nach dem Putztisch sehnte,
Erhebt sie langsam sich, die Wollust folgt ihr nach;
Sie eilen durch die Luft in Phillis Schlafgemach.
Dort übt die Weichlichkeit die List, ein Herz zu rühren,
Und in der Wollust Schooß stolz zu tyrannisiren.

Allein, erzähle mir, o Muse, wie viel Gram
Der Dichter Lycas sah, und wie sein Ende kam.
Im Dunkeln unterm Dach, wo Mäus und Ratten hecken,
Und Gäns und Hühner ihn schon in der Dämmrung wecken,
Verkroch sich voller Schmutz ein dichtrisches Gemach,
In welchem Lycas oft die Göttersprache sprach,
Die wol mit Recht bey uns die Bettlersprache bleibet,
Da sich der beste Kopf nie reich, nur kränklich schreibet.
In einem Ahorn-Baum, der vor dem Fenster stand,
Und wo der Uhu bloß ein sichres Schirmdach fand,

Sang auch in dieser Nacht die Menschen scheue Eule
Ihr stets einförmig Lied, mit schrecklichem Geheule.
So heult auch ein Castrat, den Welschland schlecht entmannt,
Dem Ohr der Kenner vor, die er in Deutschland fand.
Den Dichter Lycas weckt der Uhu aus dem Schlummer,
Er denkt dem Schicksal nach, und weint, und fühlt den Kummer
Des Mangels doppelt stark. Drauf spricht er ängstlich: Wie?
Schläft ewig denn das Glück der deutschen Poesie?
O Zeit, als Künste noch zunächst am Throne saßen,
Und Kaiser und Poet an einer Tafel aßen! —
Er seufzte dreymal laut. Du Muse! seufze mit,
Und fühle was das Herz des armen Dichters litt.
Erzähle wenigstens indeß, daß Lycas weinet,
Wie rahr der Dichtkunst noch ihr Glück in Deutschland scheinet.
Zwar sind wir von der Macht der grauen Barbarey,
Vom Gothischen Geschmack in Tracht und Sitten frey.
Wir heissen freylich itzt nicht mehr die rohen Wenden,
Da London und Paris uns Witz und Moden senden;
Doch Schade, daß noch itzt der Deutsche, wenn er reist,
Nur Frankreichs Laster lernt, und nicht der Britten Geist.
Er übt sich in der Kunst, wie sie nur zu verprassen,
O möcht er auch wie sie nicht Künste darben lassen!
Noch bettelt das Verdienst in Deutschland bloß um Brodt,
Noch hilft der Reichen Herz nicht Künsten aus der Noth.
Ihr Großen, seyd gerecht, schätzt und belohnt das Schöne.
*Seht, eure Dichter sind in Deutschland selbst Mäcene!

Roms

* Der unvergeßliche Herr **von Hagedorn** dient hier zum Beweise, der, seiner eigenen sehr eingeschränkten Glücksgüter ungeachtet, dennoch theils aus seinen eigenen Mitteln, theils durch Vorsprache und

Roms Bürger übertraf viel Prinzen unsrer Zeit,
* Kein Quinault wird bey uns mit Tausenden erfreut.
Und regnet es noch wo an Höfen ja Ducaten,
So trifft der Regen nur die Triller der Castraten.
Allein, ein göttlich Lied, das zu der Tugend führt,
Schön wie sie selber ist, stark wie ihr Feuer rührt,
Wird, daß man es belohnt, umsonst in Deutschland flehen,
Denn nur in Engeland zählt das Verdienst Guineen.

Ihr Fürsten, nur durch euch wird jede Kunst beschützt,
Die Kunst, die bloß vergnügt, die Kunst, die allen nützt,
Macht nicht, daß euren Ruhm der Enkel euch einst raube,
Belohnt des Dichters Herz, zieht Künstler aus dem Staube,
Da man zur Ewigkeit durchs Lied der Muse dringt,
Wie kurz lebt denn ein Prinz, von dem kein Dichter singt.

Doch Muse hilf mir noch von Lycas Schicksal singen.
Zu stolz, der Großen Thür mit Betteln zu umringen,
Verrostete beynah das glücklichste Genie;
Er sang ein göttlich Lied, doch man belohnte nie.
Und endlich, hoffnungslos, auf Große mehr zu bauen,
Will er sich diese Nacht dem Belzebub vertrauen.
Das soll ein Wunder thun, was kein Mäcen gethan;
Der arme Lycas tritt die Reise hungrig an;
Er ist im Geiste schon beym Feste gegenwärtig,
Und seine Rede war an Belzebub schon fertig;

Kein

und Vermittelung anderer, das Glück mancher Genies befördert hat, die vielleicht ohne ihn, ihre schönen Talente nicht hätten nützen können. Er dachte in diesem Stücke so, wie billig alle Grossen denken sollten — Mais je ferais la Satire des grands!
Ep. diver.

* Ludewig der Vierzehnte schenkte dem Poeten Quinault jährlich 2000 Livres Gage.

Kein Schwulst, ein zärtliches, natürliches Gedicht.
* Wie, wenn die Schäferin zum Festtag Kränze flicht,
Kein blitzender Rubin in ihren Haaren strahlet,
Noch auch kein schweres Gold auf ihrem Mieder prahlet;
Sie holt vom nächsten Feld was die Natur ihm gab,
Und bricht sich einen Kranz von jungen Rosen ab.

Halb krank, da Thränen ihm von blassen Wangen fließen,
Sieht man den Lycas sich zur Reise schnell entschließen.
Der arme Dichter war bereits dem Blocksberg nah,
Als er vor Hunger starb im Dorfe ** Braunenlah;
Das Hübner selbst nicht kennt, berühmt durch feiste Heerden,
Wo außer ihm vielleicht nie Dichter modern werden.
Ein bäurischer Sentenz vom Küster ausgedacht,
Ist das, was ihn allein dem Dorfe kenntlich macht.
Und so blieb ein Genie, erdrückt durch Nahrungssorgen,
Im Tode unberühmt, im Leben selbst verborgen.
Nur daß die Muse ihm ein jährlich Opfer weihn,
Und auf sein stilles Grab bethränte Blumen streun.

* Telle qu' une Bergere au plus beau jour de Fête
De superbes Rubis ne charge point sa téte;
Et sans meler a l'or l'eclat des Diamans,
Cueïlle en un champ voisin ses plus beaux ornemens &c.
Boileau.

** Ein unbekannter und schlechter Flecken in dem Herzogthum Braunschweig, einige Meilen von dem Blocksberge, der den-dasigen Gegenden bloß durch die gute Viehzucht bekannt ist.

Die
Walpurgis-Nacht.

Dritter Gesang.

Dritter Gesang.

Du Muse, deren Flug zum Blocksberg mich gebracht,
Wo ich viel Hexerey gesehen und belacht,
Hilf mir die Wirkungen der Wunder nun erzählen,
Die vielen erst gefehlt, doch künftig nicht mehr fehlen.
Es buhlt so macher ja um deine Gunst sich matt,
Und du hilfst jedem gern, der dich gemiethet hat,
Selbst ein dir fremdes Volk, die Stoppen und die Hanken,
Erbetteln stolz von dir sich Reime, statt Gedanken.
Von Epopeen an, bis zu der Todtenbahr,
Macht ein Poet durch dich die gröbsten Lügen wahr.
Kein Mädchen läßt wie du so schlecht um Geld sich dingen,
Man winkt, so glühst du schon, und kalte Dichter singen.
Selbst auf dem rauhen Harz, wo dich der Bergmann dingt,
Daß du die Zitter schlägst, und er ein Berglied singt,
Hilfst du dem Sänger oft aus seinen schwangern Nöthen,
Und läßest dich herab zum Pöbel der Poeten.
Wie oft betrügt dich nicht ein nachgeäffter Gleim!
Sein Feuer lodert bloß im Weinglas und im Reim,

Allein, du weißt die Kunst, Verwegene zu strafen:
Du läßt die Reimer oft für ihren Reim nicht schlafen.
Ich, der ich deinen Reiz, o Muse, längst geliebt,
Ich fleh um keinen Reim, in welchem Bav sich übt;
Aus Mode fleh ich nur, wie Dichter zu dir flehen:
O Muse, laß mich itzt des Blocksbergs Wunder sehen.

Es öffnete sich itzt der Sonne goldnes Thor,
Und aus dem Ocean stieg sie im Pomp hervor.
Es stahl sich Lorchen schon von ihres Buhlers Seite,
Die Gassen klirrten nun vom Trap geschäfftger Leute,
Schon lief der Gläubiger dem Schuldner in das Haus,
Schon peitschte Junkers Hans die Mahner frech hinaus,
Die Trödler hatten schon die Gassen durchgerufen,
Und Dirnen kehrten itzt die vollgestäubten Stufen,
Die Kaufmannsbude knarrt, der Ladenjunge trug
Viel Stoffe, die zur Schau er auseinander schlug,
Die Werkstatt heftete den Weber an dem Stuhle,
Der Ochse gieng zum Pflug, der Knabe nach der Schule,
Als jeder von dem Fest bereits nach Hause kam,
Und Belzebub sogar vom Blocksberg Abschied nahm.
Die Sonne stand schon hoch, der Zeiger wieß auf Achte,
Als Sylvia vom Schlaf nun nach und nach erwachte.
Sie reibt die Augen aus, sie gähnt der Sonne zu,
Und endlich reißt sie sich halb ungern aus der Ruh.
Die Lippen rühren sich, da sie Gebete heuchelt,
Bald ihren Schooßhund küßt, bald ihren Cyper schmeichelt.
Ein silbern Glöckchen tönt, der Caffee dampft herein,
Hochjähnend schlurfet sie zwölf volle Tassen ein.
Wie Schnitter, wenn sie früh im Dorfe läuten hören,
Ein ganzes Schinkenbein zum Morgenbrodt verzehren.

O Muse, sage mir bey der Gelegenheit,
Womit vertreibt man sich am Caffeetisch die Zeit?
Die schönste Dame wird erst nach dem Wetter fragen,
Dann über wenig Ruh, und Kopfweh sich beklagen.
Wenn sie der Mode nach belebt und witzig ist,
Und nicht den ganzen Tag seufzt, und im Cubach liest,
Und nicht am Caffetisch beständig Katzen füttert,
Noch minder vor dem Traum verfloßner Nächte zittert;
Was ist, das rühmlicher und edler für sie wär,
Als dies: sie holt den Staat, den Witz der Schönen her.
Sie wählet Kleid und Band, und denkt zu ihrem Ruhme
Schon auf ein neu Bouquet von mancher Lilla Blume.
Ob sie im weißen Moor heut wieder Herzen kriegt,
Wie, oder ob vielleicht ein gelber Atlas siegt.
So denkt auch Sylvia. Um ihren Sieg zu nutzen,
Rückt sie den Putztisch her, sorgfältig sich zu putzen.
Zwo Stunden saß sie schon, und wühlte bloß im Band,
Hielt mit der Zofe Rath, die ihr zur Seite stand,
Sie probte Blumen aus, sie steckt' Egret und Schleifen,
Und nahm sie wieder ab, nicht selten ohne Keifen.

Als eben Sylvia beym Putz geschäfftig war;
So pudert ihr ein Geist im Zorn das schwarze Haar.
Gerontens Genius, den Belzebub ersehen,
Zum Trost der Sylvia, Geronten beyzustehen:
Aus dessen Schlauch ein Strom von Puder sich ergoß.
So läßt aus Höhlen auch ein Aeol Winde los.
In einem Augenblick, noch eh sie sich begreifet,
War ihr pechschwarzes Haar mit Puder schon bereifet.
So pudert Aeolus im Harz die Tannen weiß,
Und stöbert Thäler zu, und macht aus Fluthen Eis.

Die Zwietracht, welche längst, was itzt geschehn, besorgte,
Und immer die Gestalt von einem Schutzgeist borgte,
Naht sich dem Hymen kühn, ihr Gift kocht in der Brust:
„Du aller Männer Gott, du Stifter süßer Lust,
„Wie frostig werden nicht die Ehen durchgeliebet,
„Wo keins dem andern Stoff zu Zänkereyen giebet:
„Ein Kuß, den bald ein Spott, bald Eifersucht gewürzt,
„Ein Blick, der manchen Mann von seiner Höhe stürzt,
„Dies, Hymen, ist der Stoff, ist die Tinctur der Liebe;
„Erhitzt die Triebe bald, und dämpft bald wieder Triebe.“

So spricht sie; und so bald ihr Hymen Beyfall gab,
Stürzt sie zu Sylvien sich durch die Luft hinab;
Und da sie hier den Schimpf der schwarzen Locken siehet,
Bläst sie in Sylvens Haar, und aller Puder fliehet.
So macht im rauhen Harz auch Aeol auf einmal
Vom sandigt leichtem Schnee der Berge Häupter kahl.
Die Zwietracht suchte nun, die Dame zu gewinnen,
Und spricht: „Auf Sylvia, laß uns auf Rache sinnen!
„Die Männer pinseln erst uns ihre Liebe vor;
„Und kaum gewähren wir den Gecken Herz und Ohr,
„Da sie mit Ungestüm die Herrschaft führen wollen,
„Und widersetzt man sich, stolz thun, und trotzig schmollen.
„Sprich: Warum dieses Volk erst sclavisch vor uns liegt,
„Wird denn ein männlich Herz umsonst von uns besiegt?
„Laß uns die Waffen nicht aus unsern Händen winden,
„Verliert man erst die Macht, wo wird man Sclaven finden?

Sie sagts und eilt davon. Warum? Weil diesen Tag
Das allerschwerste Amt auf ihren Schultern lag.
Sie durfte länger nicht bey Sylvien verweilen;
Sie mußte heute noch nach vielen Höfen eilen,

Wo sie Ministern erst Gift in die Feder blies,
Dann zu dem nahen Krieg in die Trompete stieß.
Vor allen mußte sie mit auf den Reichstag reisen,
Both Nationen auf, und stimmte wider Preußen.
Als **Sylvia** so steif an ihrem Putztisch sitzt,
Fühlt sie, daß ihr Geblüt sich nach und nach erhitzt;
Die Zwietracht wirkte nun, die Wuth stieg ins Gehirne,
Bald riß sie Schleifen ab, bald schalt sie mit der Dirne.
Sie warf gleich voller Wuth die Muschelschachtel um,
Als ihr Gemahl erschien, halb blaß, verwirrt und dumm.
Er bückt sich, und sie spricht: Sie stöhren mich auch immer.
Ihr Männer seyd wohl recht die Quaal der Frauenzimmer!
Geront fällt ihr zu Fuß, schwer, zitternd, halb im Traum.
So fällt auch in dem Forst ein hundertjährger Baum.
Stolz sieht sie von der Höh auf ihren Sclaven nieder,
Allein, der Schutzgeist stärkt den schwachen Ehmann wieder;
Er flößt ihm zu dem Sieg geschwinde Mittel ein,
Und spricht: Dein Weib soll heut noch eifersüchtig seyn.
Als die mildthätige, die frohe Stunde tönte,
Wo jeder Magen sich nach seiner Nahrung sehnte,
Wo von dem Speiseheerd, der in Pallästen glüht,
Ein duftender Geruch zum weiten Schornstein zieht;
Wo das Schmarotzer-Volk gedoppelt hurtig schreitet,
Und an des Narren Tisch mit vollen Gläsern läutet;
Wo man den Bratenspieß allmählich langsam dreht,
* Der Richter zu dem Schmauß, der Dieb zum Galgen geht;
Die Glocke hatte schon zum zwölftenmal geschlagen,
So ließ sich dieses Paar zum Schmauß in Sänften tragen.
Allein, betrübter Schmauß für dich, o **Sylvia**!
Und glücklicher **Geront**, der hier **Callisten** sah.

Er

* S. The Rape of the Lock. Cant. III.

Er sieht sie, und gefällt, er spricht sie, und er sieget;
Ach stolze Sylvia! dein erster Stolz erlieget!
Die alte Herrschaft wankt, die Eifersucht erwacht,
Und ach! du zitterst schon, beym Anschein vom Verdacht.
Sie sucht Gerontens Herz ganz wieder zu gewinnen,
Vielleicht auch nur aus Furcht vor Nebenbuhlerinnen.
Was Belzebub versprach, traf bey Geronten ein:
Er sollte wieder Mann, und nicht mehr Sclave seyn.

Weit besser glückte dort Climenens Kunst zu siegen,
Selbst Kluge aufzuziehn, und Narren zu betriegen.
Sie zeigt sich, und sie setzt die Stutzer schon in Glut,
Viel Westen glühn für sie, und mancher Federhut;
Brocade rauschten her, so bald sie zärtlich blickte;
Ihr flogen Ringe zu, wenn sie die Hände drückte;
Kein Anzug war zu schön, den man für Seufzer gab,
Und Börsen trockneten Climenens Zähren ab.
So nützlich übte sie die Kunst coquetter Spröden,
War gegen Kluge schlau, und hintergieng die Blöden.

Es hat die Mode sich Paris zum Sitz erwählt,
Ihr Hof, der zahlreich ist, und treue Diener zählt,
Schickt auch nach Deutschland längst viel Modeambassaden,
Und wählt sich Höflinge selbst in dem Kaufmannsladen.
Durch Damen bloß von Holz, doch modisch ausstafiert,
Wird mancher deutsche Hof französisch coefiert,
Man opfert hier wie dort der Mode Spitz und Bänder,
Dient ihr in Roben bald, und bald in einem Schlender.

Zu ihr, der Mode, kam Climenes Schutzgeist jetzt,
Und bath sie um Verstand. Sie lächelt und versetzt:
Ja Lilith, mein Verstand regiert in allen Landen.
Sie winkt, und gleich erscheint ein Heer von Abgesandten.

Zu einem, der vorhin schon Deutschland durchgereist,
Sprach sie: Der du viel Witz den Toiletten leihst,
Laß deinen Einfluß auch Climenens Putztisch fühlen,
Prüf jeden Anzug aus, hilf ihr in Bändern wühlen.
Sprich: „Schönste, deren Reiz der Mode wissend ist,
„Der Göttin, deren Saum die größte Fürstin küßt,
„Nicht die Pariser nur, die Wenden und die Gothen
„Posaunen ihren Ruhm. Ja selber an den Todten
„Siehst du die Wirkungen der Göttin, deren Fleiß
„Auch das, was nicht mehr lebt, neu zu beleben weiß.
„Ich bin auf ihren Wink als Schutzgeist hier erschienen,
„Und soll dir heut einmal als Cammermädchen dienen.
„Frisiren will ich dich ganz neu und mit Verstand,
„Egrette, Coefür, Musch und schattirtes Band,
„Und klaren Brüßler Witz, Handbreite feine Kanten,
„Collier und Eventail, Manteau und Engageanten,
„Was in Paris gefällt, und deutsche Damen hebt,
„Sey itzt durch meine Kunst bey deinem Putz belebt.“
So bald die Mode nur den Höfling vorbereitet,
Stürzt er sich durch die Luft, wo Lilith ihn begleitet.
In einem Augenblick, vom Wunder fortgerückt,
Hat der Ambassadeur Climenen schon erblickt.
Als Mädchen stand er da, doch nicht als deutsche Zofe,
Halb flüchtig neigt sie sich, Warum? Sie kam vom Hofe.

So bald sie ausgeredt, und sich dazu gefächelt,
Putzt sie Climenen an; sie freut sich und sie lächelt.
So lächelt auch ein Kind, das seine Freude fühlt,
Wenn man die Puppen putzt, und Braut mit ihnen spielt.

Indeß der Genius Climenen coefirte,
Erschien Erast, der schnell sie bey dem Anblick rührte;

Er küßte Hand und Brust mit viel Verwegenheit,
Und spaßte sonder Witz, war stark in Dreistigkeit.
Warum? Er hatte sich in Frankreich bilden lassen,
Und haßte Zwang und Scham, den alle Stutzer hassen.
So bald er sich gesetzt, und ihre Schönheit prieß,
Und sie nachläßig gern das Halstuch fallen ließ,
Bewundert er den Schnee der schön gewölbten Brüste,
Und sprach wie ein Roman, pfiff zu dem Schwur und küßte.
Die Stutzer sprechen steif; du Muse, sprich so nicht;
Erzähle wenigstens, was hier ein Stutzer spricht,
In dem vertrauten Styl. Sprich so, wie sichs geziemet,
Und ohngefähr Erast Climenens Schönheit rühmet.
„Als dich der Schönheit Hand erst schöpferisch gebahr,
„Verschwendete sie das, was ihr das Liebste war.
„Es mußte dich der Lenz mit seinen Rosen schmücken,
„Die Jugend Scherz und Reiz in deine Wangen drücken.
„Die holden Gratien, die die Verschwendung sahn,
„Die thaten alle mehr, als diese schon gethan.
„Da deinen Reizungen Empfindung noch gefehlet,
„So haben Gratien dies Meisterstück beseelet.
„Und Amor selbst verließ um dich sein Amathont,
„Weil er mit größrer Lust in deinen Augen wohnt."
So sprach Erast. Vielleicht hat er nicht so gesprochen.
Climene, der indeß das Herz davon gebrochen,
Blickt auch Erasten hold, verliebt und schmachtend an - -
Wer fühlen kann; erräth, was sie noch mehr gethan.
So glücklich siegt Erast, so glücklich siegt Climene.
Der Blocksberg wirkte schon beym Stutzer, bey der Schöne;
Sie glänzen beyde nun im täglichen Besuch.
Erastens Weste siegt. Stets spricht er als ein Buch,
Zwar dunkel, aber doch gefällig, wie Romane;
Denn mancher süße Herr schwört schon zu seiner Fahne.

Cli-

Climene sieht sich nun von Stutzerchen umringt,
Wo der arkadisch seufzt, der seine Liebe singt,
Der, statt des Weihrauchs, Gold auf ihren Altar schüttet,
Und oft es wiederholt, und stets vergeblich bittet.
So wie ein eifriger, ein gläubiger Papist,
Dem heiligen Anton umsonst die Füße küßt;
Die Kranken opfern ihm, oft zum Verdruß der Erben;
Der Heilige wird reich, allein die Kranken sterben.
Weit edler liebt im Dorf ein bäurisch zärtlich Herz,
Denn hier ist Einfalt Witz, und Unschuld ist hier Scherz.
Die Mode ändert hier nicht Kleider und nicht Triebe,
Hier tauscht ein glücklich Paar nur Liebe gegen Liebe.
Die du bereits das Glück verbrämter Narren sangst,
Und über Stutzer selbst zu lachen, Stutzer zwangst,
Du Muse singe nun das Glück der Bösewichter,
Sey redlich im Gesang, doch aber streng als Richter.
Philet, dem Belzebub den Kaufmannsgeist verliehn,
Fühlt statt der Tugenden, Betrug im Busen glühn;
Er hatte nicht so bald vom Blocksberg sich entfernet,
Als er die schwere Kunst zu hintergehn gelernet.
Die Liebe zum Gewinnst schielt nach des Nächsten Geld,
Sie wagt das Aeußerste, wenn sie nur viel erhält;
Sie bleibt, wie jedes Glück, ein Fallstrick für die Tugend,
Macht Greise lächerlich, und frevelt in der Jugend.
So bald nur erst Philet durch Ränke viel gewinnt,
Wagt er die zwote List, die neue Ränk' ersinnt.
Sein Vortheil überwiegt Stand, Redlichkeit und Eyde,
Den Freund, selbst seinen Gott verhandelt er noch beyde.
Wahr ists, das jeder Ort uns gnug Philete weist,
Wenn jeder Krämer gleich nicht nach dem Blocksberg reist.
Die allgemeine Kunst durch List zu hintergehen,
Ist eine Wissenschaft, die Thoren leicht verstehen.

Im Herzen liegt der Stoff zu jedem Bubenstück,
Dem fehlt nur Zeit und Ort, dem andern bloß das Glück;
Und hat der Bösewicht sein Leben durchgeschändet,
Wie oft hat er es nicht als Bösewicht geendet.

Gargil, der keinen Gott als seinen Mammon kennt,
Dem Armuth Laster ist, der Reichthum Tugend nennt,
Der baare Tugenden in Louis d'Or erworben,
Hat doch als Sclav gelebt, und ist als Sclav gestorben.
Er drückt den harten Pfühl; ein zitternd schwaches Licht,
Dem, wie **Gargil** die Kraft, auch Kraft und Oel gebricht,
Weist den verjährten Schmuz an abgeschabten Wänden;
Doch seht, **Gargil** will auch im Tode nichts verschwenden:
Er zieht den Odem ein, und ohn' ein einzigs Wort,
Bläst er die Lampe aus, und seine Seele fort.

Zur Schande der Vernunft, gleichst du, du Volk der Christen!
Abgöttisch und voll Gräul den Wilden in den Wüsten.
Wenn du der Sonne gleich nicht deinen Weirauch brennst,
Vor Crocodillen kniest, noch Affen Götter nennst,
So kniest du vor Metall! Das Laster ist dein Götze,
Der Altar ist dein Herz, der Weirauch deine Schätze.

Erzähle, Muse! nun, zum Schimpf für unsre Zeit,
Das Glück, das **Spharen** blüht, und ihm Verdienste leiht.
Er, der beym **Belzebub** zum Hofmann sich studiret,
Uebt die verfluchte Kunst, die Könige regieret;
Die Kunst, durch die man sich ins Herz der Fürsten dringt,
Sie zu Tyrannen macht, und sie zum Unrecht zwingt.
Nicht jeder, der den Staat gedrückt und ihn bestohlen,
Wird seinen Unterricht vom * **Florentiner** holen.
Was hilfts, daß ein Poet, daß Patrioten schreyn:
Ein Fürst muß nicht nur Fürst, er muß ein Weiser seyn!

* Was

* Nicolaus Machiavel.

*Was kann der Philosoph als König großes wagen,
Wird er die Wohlseys nicht von seinem Hofe jagen.

Doch Muse, welches Glück erhielt die Autorschaar,
Von welcher **Belzebub** Mäcen geworden war?
Ein mäßiges Verdienst verhieß er **Bavens** Erben,
Um nicht den Dichtertod, vor Hunger nicht zu sterben.
Die Schüler, welche **Bav** zu seiner Schande zieht,
Und deren deutche Brust von Autor Trieben glüht,
Die theilen nun mit ihm Verdienst, und Spott und Schulden,
Und schmieren Tag für Tag drey Bogen für zween Gulden.

Seitdem die Autorzunft den **Blocksberg** erst entdeckt,
Hat **Bav** und sein Complot viel Schriften ausgeheckt,
Romane, Zeitungen, Journal und Wochenblätter.
Hier quälen Reimer sich, dort sprudeln matte Spötter.
Es werden, Fluthen gleich, nie durch Critik gehemmt,
Die Messen und die Welt mit Schriften überschwemmt;
So wie der Ocean, wenn Aeol in ihm wühlet,
Den Trübsand und den Schlamm an seine Ufer spület.

Kaum hatte **Belzebub** den Dichter Stolz genährt,
Als vom Olymp **Apoll**, im Glanz hernieder fährt.
Er kam im göttlichen und jugendlichen Schimmer,
Hold wie ein junger Gott, schön wie ein Frauenzimmer.
Bav, der den Musengott nicht kennt, ihn nicht gesehn,
Wird blaß, erschrickt vor Furcht, und bleibt versteinert stehn.
So wie ein **Bergmann** staunt, wenn er den Mönch itzt siehet,
Um dessen Grubenlicht die stärkste Flamme glühet,
Der als ein **Steiger** geht, das Häckel in der Hand,
Und bald sich näherte, dann wiederum verschwand.
Apoll, der lange schon mitleidig zugesehen,
Wie Reimer sich gezankt, und Dichter Dichter schmähen,

* Siehe: Epitres diverses Tom. II. Epitre à Ormin.

Gab voller Huld und Ernst den Musen Unterricht.
Du Muse, sage denn, was hier Apollo spricht:
„Wie lange wollen noch unheilge Dichter singen,
„Und Bave zum Olymp mit mattem Flügel dringen!
„Der hinkt mit schwerem Fuß am schlüpfrigen Parnaß,
„Der heckt ein schwülstig Lied, und jener reimt etwas;
„Der mißt die Erde kaum, und will gen Himmel klettern,
„Ruft alle Götter an, spricht aber schlecht mit Göttern.
„Ein Klopstock tritt kaum auf im römischen Gewand,
„Ein Schüler thuts ihm nach, und putzt sich bloß mit Tand.
„Wie wenig Hagedorns sind dem Parnaß geblieben,
„Die zwar gereimt, doch nicht Gedanken leer geschrieben.
„Wie mancher Bav erschmiert sich selber sein Pasquill,
„Statt einer Ewigkeit, die er ersingen will,
„Da andre, die voll Schwulst auf Ewigkeiten pochen,
„Selbst für die Ewigkeit zu räthselhaft gesprochen.
„Schwulst ist nicht Majestät, noch Reim Gedanke — Nein!
„Nur wer natürlich denkt, kann meiner würdig seyn.“
Es schwieg Apoll. Drauf hört man sanfte Weste wehen,
Und diese hoben ihn sanft zu Olympens Höhen.
Es trat der Reimer Bav erstaunt und still zurück.
O Hogarth, sähest du itzt Bavens wilden Blick,
Du maltest das Gesicht verzweifelter Poeten,
Die man um Reime bringt, wenn sie Gedanken tödten.

Seitdem ein Wunderwerk Betrüger ehrlich macht,
Entstand die Zauberey und die Walpurgis-Nacht.
Seit sich Coquetten blähn, und Stutzer sich verbreiten,
Sieht meine Muse sie zum Blocksberg zaubrisch reiten.
Und daß die Dummheit siegt, Verdienst im Staube liegt,
Daß arme Tugend sich vor reichem Laster schmiegt,
Daß Reimer Dichter sind, daß Sphäre glücklich handeln,
Wirkt die Walpurgis-Nacht, wo Narren sich verwandeln:

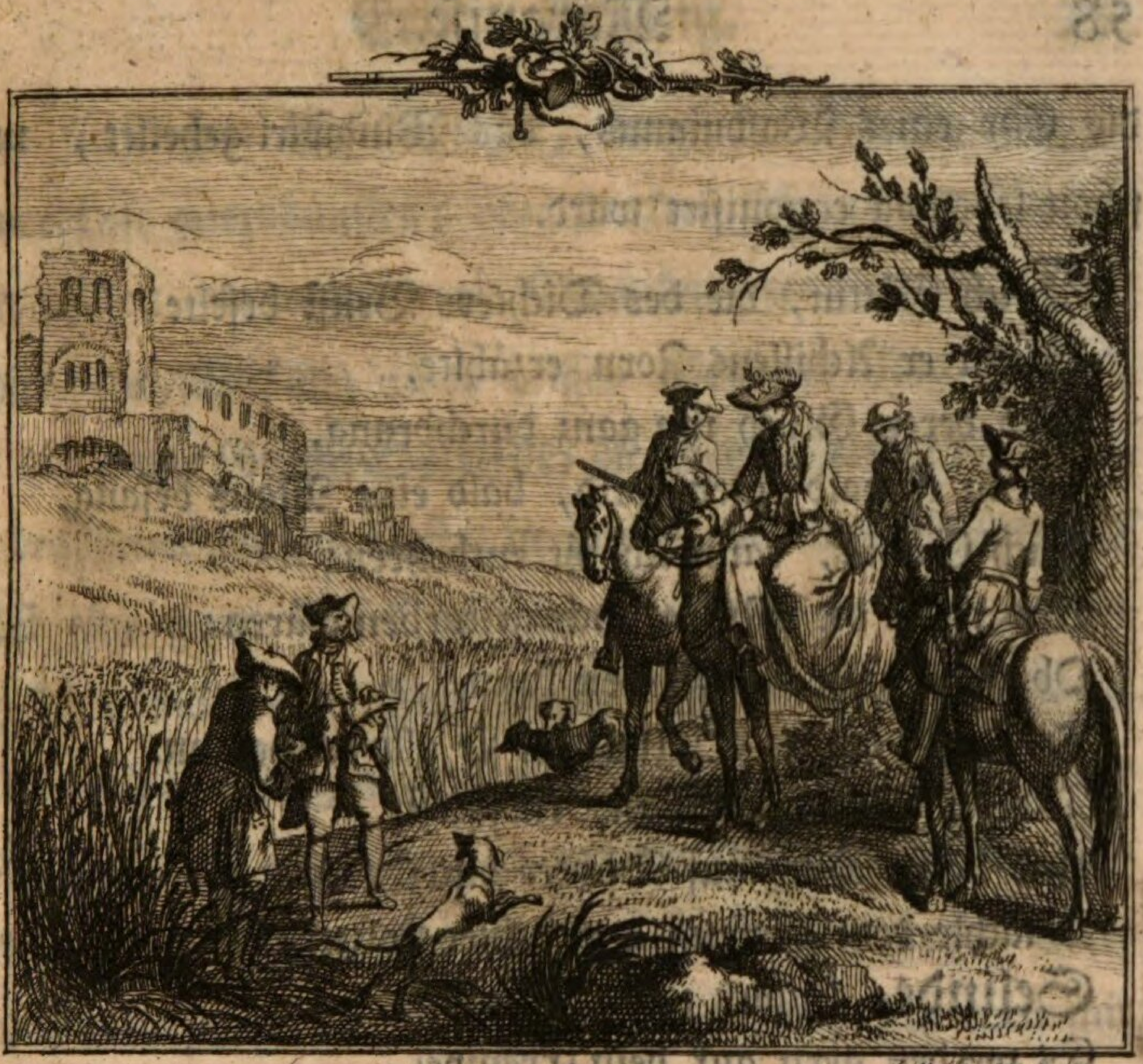
Mar-

Marquise.

In fünf Gesängen.

Marquise.

Erster Gesang.



Marquise.

Erster Gesang.

Singe, komische Muse! den Beinbruch des edelsten Windspiels, als der Neid und ein Cammer-Mädchen den Acheron erregten, daß eine Hundsseele von seinen Ufern herauf gezaubert worden: und wie zur Freude Selindens durch

die Cur eines Waldmanns, das Windspiel geheilet, und schon lebendig canonisirt ward.

Dich Göttin, die des Dichters Brust beselte
Wenn er Achillens Zorn erzählte,
Und deren Gluth ihn ganz durchdrang,
Wenn er bald einen Held, bald eine Maus besang,
Dich Göttin, kann ich itzt entbehren;
Und wenn die Musen auch gestorben wären;
Ob zwar nicht eine sterben kann,
Träf ich doch in **Selinden** sie alle wieder an.
Die du was um dich ist, entzückst,
Und voller Huld auf Dichter blickst,
O lächle dem Gesang aus deiner stolzen Ruh
Selinde, Schutz und Beyfall zu.
Es werden gern auf dein Exempel
Die deutschen Schönen sehn;
Und ich werd in des Nachruhms Tempel
Umlorbeert gehn.

Noch trabten die Pferde der Sonne, ob es gleich hoch Nachmittag war, rasch und mit schlaffen Zügel, um nicht allzuspät in den Ocean getränkt zu werden. Der lechzende Schnitter schielte schief über seinem weiten Topf weg, aus dem er einen ganzen Milch-See in seinen Magen goß, und guckte sehnlich nach dem für ihn zu langsam rollenden Sonnenwagen. Gnädige Damen lagen gestreckt auf dem Canape, und ein kühlender Zephir, der hinter der Fenstergardine hervorschlüpfte, spielte mit dem verräthrischen Halstuch. Steife Hofjunker wunden sich, mit den Leckereyen

einer fürstlichen Tafel belastet, durch die Alleen, um in freyer Luft auszudünsten; oder streckten sich auf den Sopha, oder pfiffen und trillerten ein Gedankenleeres Liedchen. Alles fühlte die Wirkung eines heissen Sommer Nachmittags, als die junge Gräfin Selinde, die Bewunderung und Zierde des benachbarten Hofes, in ihrem einsamen Zimmer sich selbst eine ganze Gesellschaft war. Doch sie war auch in der That nicht ohne Gesellschaft. Es prangten um sie in goldnen Verzierungen geistreiche Franzen, süße, melodische Welschen, und ernsthaft' und witzige Deutsche. Beßre Gesellschafter als einförmige nach den Falten des steifen Ceremoniels verschrobene Gesichter. Sie hatte sich eben mit einem von diesen unterhalten, als der Reiz der schönsten Witterung den hohen Gedanken der Jagd in ihre Amazonen-Seele herauf rief. Es war dieser Gedanke nicht so bald gebohren, als schon Selinde die Vollziehung desselben auf morgen sich vornahm. Morgen also wollte sie in einem halbmänner ähnlichen Anzuge ihren Liebling den fleckigten Tyger besteigen, und eine menschliche Diana, gleich der Göttin dieses Namens mit ihrer gelblichten Jagdhündin, mit der über alle treue Lieblinge weit erhabenen Marquise auf die Jagd gehen, und erst spät zu ihrem Pallast, und zu dem Umgang mit den Musen wieder zurückkehren. Nenne mir, Muse, die Wohnung Selindens. Nicht weit von den Gemäuern einer altväterischen Stadt, die vor mehr als fünf-

hundert

hundert Jahren der tapfre Graf **Vollrath** erbaute, und wo ehmals nichts als ein unüberwindliches Raubschloß gestanden, aus welchem sein barbarischer Besitzer die vorbey Reisende geplündert, und sich dergestalt an die *Litaneyen seiner Zeit gerächet; liegt ein schimmernder Pallast in der lachensten Gegend. Reiche Felder, Meilenlange, nicht öde, sondern zu unabsehlichen Alleen, erschaffene Hölzungen, Wasserfälle und Canäle machen diese Gegend zu einem irrdischen Auffenthalt der Götter. In den Gehegen und Forsten, die sich in einer ausgebreiteten Ebene bis an ein berüchtigtes Moor dehnen, das nach seinem ehmaligen Liebling noch bis auf diese Stunde nach seinem Namen genannt wird, und in dessen morastigen Dicicht Wild und Menschen schon oft eine sichre Zuflucht gefunden, gehen vier und zwanzig endige Hirsche mit bemoosten Kronen, abscheuliche Keuler mit ihren hervorragenden Sichelförmigen Gewehren, grunzende Bache, und in den Köppeln machen die feistesten Ramler Männerchen. Einige Feldweges von Selindens Pallast ist Blachfeld; und es geschicht sehr oft, daß der leckre Hase, wenn noch von den Tropfen Aurora das Feld beperlet ist, sich in einen Rockenschlag stiehlt, an korn-schwangern Aehren nagt, und

* Im zehnten, eilften und zwölften Seculo, war die Zeit, wo die Raubnester im Flohr waren. Man liest in den Chroniken, daß Reisende in ihren Litaneyen und Morgengebeten, Gott angerufen, sie vor den Anfällen dieses oder jenen Edelmanns, dessen Name ausdrücklich in der Litaney angeführt wurde, zu bewahren.

und so seinen Morgenhunger stillt. Nicht selten hat ihn das Pfeil schnelle Windspiel hier eingeholt, ein rächrischer Donner seinen Schädel zerschmettert, und so den kleinen nothdürftigen Raub grausam mit dem Leben bestraft. Sehr oft, wenn kaum die purpurfarbige Aurora dem Fürsten des Tages die Thore geöfnet, ritt **Selinde** nach dieser Gegend, das Gesunde eines Frühlings oder Sommer-Morgens zu genießen, wenn der schnarchende Hofmann in seinen weichen Federn, entweder Projecte träumte, oder die Levanthe noch nicht rauchte, und die Chocolade noch nicht gekocht war. Auch itzt, bey der schönsten Witterung wollte sie am folgenden Tage ihrer Schwester der Aurora entgegen gehen, und, in einem kleinen Jagdgefolg ihrer geliebten Marquise, ein Feld zu den größten Thaten eröfnen. Mit diesem in ihrer Seele noch warmen Gedanken, warf sie einen gnädigen Blick auf ihre Marquise, die auf einem Canape von den sengenden Flammen der Sonne gebraten ward, und ruhig schnarchte: **Selinde** setzte sich neben ihrem Liebling, und nachdem sie das schön gespitzte Windspielschnäutzgen geküßt, sprach sie zu ihm:

Marquise, kleiner Liebling! Ach,
Wie ruhig schnarrchst du hier!
Doch, liebes Thierchen sey mit mir
Auch morgen zeitig wach.

Dann

Dann will ich deine Thaten sehn,
Wenn unbesorgt der Ramler sich verweilt;
Im Kornfeld schmaust, und mögt es doch geschehn!
Dein Flug ihn schnell ereilt.
Wie manchen sah ich dich aus seinem Lager jagen;
Drum muß die ganze Jagd, ich, wer dich kennt muß sagen:
Selinde hält mit Recht auf ihren Liebling viel!
Erwarte denn, wie sehr ich dich belohnen will.
Zwar bist du schon mein netter Hund!
Noch mehr verpflegt als oft ein Höfling, mehr gesund
Als Damen, denen schnell, wenn sie der Luft sich zeigen,
Die Dünste zum Gehirne steigen.
Allein, Marquise! du sollst sehn:
Es kann Selinde weit in ihrer Gnade gehn.
Anstatt gemeine Milch mit Wasser dir zu schenken,
Soll dich der fettste Ram auch ungewässert tränken,
Und da es wöchentlich nur zweymal Braten giebt;
So schmauß ihn täglich; schmauß! und wisse, so geliebt
Als in dem Käfigt dort mein kluges Papchen ist,
Das, nebst der schönsten Kost, den besten Zucker frist,
Sollst du, Marquise, seyn.

So sprach sie, streichelte den Liebling, und setzte sich zum Clavier, der Diana ein Jagdlied zu singen. **Cunigunda, Selindens** Cammerjungfer, ein gutherziges Mädchen; gutherzig bis auf einen Punct; denn sie hatte jederzeit die Zärtlichkeit ihrer Gebieterin gegen Marquise mit Neid angesehen, war unterdessen in eine von den Alleen des an ihrer Wohnung stossenden Gartens gegangen; und um den Nachmittag, wider die Gewohnheit müßiger Hofleute

in keiner trägen und unwirksamen Ruhe, oder am Gedankenlosen Spieltisch zu verleben, hatte sie eine werdende Cornette, nebst Zwirn und Nadel, mitgenommen, um diesem der ehrwürdigen Nacht geweihten Kopfputz in einer schattigten Gegend seine völlige Erschaffung zu geben. Eine halbe Stunde schon saß sie, hatte sich zweymal schon, wiewol ohne Vorherbedeutung eines verliebten Zufalls in die Finger gestochen, als der nachmittägige Morpheus auch über sie sein Füllhorn von Mohnkörnern verschüttete, daß Cornette, Nadel und Zwirn langsam aus den Händen ihr glitschten, und sie allmählig einschlief. Der Neid, eine von den Furien, die gemeiniglich in den Pallästen des Glücks, oder auch an den Höfen, nicht des Glücks Pallästen ihre Wohnung aufschlägt, hielt **Cunigundens** itzigen Schlaf am bequemsten, in ihrer Brust die Rache wider das Windspiel anzufeuern. Ihr goldgelbes Haar, um welches Myriaden Schlangen zischten, flatterte wild, als sie sich auf **Cunigundens** Busen niederließ, und so zu ihr sprach: Wie schläfst du hier so ruhig, armes Mädchen! Ach, wie sehr bedaure ich deinen nachmittägigen Zeitvertreib! War denn keine Zerstreuung sonst für dich möglich, als gleich einer für Geld gedungenen Nähderin zu sitzen, und Stundenlang Knötchen und Creutzstiche zu machen? War denn kein vergoldeter Cammerdiener so galant, dich unter scheckernden Gesprächen zur Cascade zu führen? oder dampfte in der Caffestunde dei-

ner

ner Cammeradinnen keine Schaale für dich? Armes Mädchen! Wie sehr bist du zu beklagen! Du schläfst hier. Marquise schläft auch; aber welch ein Unterscheid! In den Zimmern der Selinde, auf den weichsten Federn, von ihr geliebt, und oft gar geküßt. Der morgende Tag ist zu einer Jagd bestimmt, wo Marquise, deren Wartung deinem Stande eben so unanständig als unerträglich ist, Lorbeern des Ruhms einerndten wird. Sie allein wird ein gewisses Kornfeld durchstöbern, und ihre blutende Feinde sollen alsdann im Triumph für Selindens leckre Tafel ein schmackhaftes Mahl werden, während dessen die Loblieder auf diese That rund um die Tafel ertönen. Willst du dich rächen, und die schmeichelnde Marquise vom Halse dir schaffen, so ist es Zeit. Gehe zu den Ruinen des alten benachbarten Schlosses. Der Zaubrer, der in diesen bemoosten Gemäuren seit undenklichen Zeiten seinen unterirrdischen Pallast hat, wird dein Orakel seyn. Erwache, und fühle dein Glück! So die Furie. Nachdem sie etwas von ihrem Gift in Cunigundens Brust gehaucht, erhob sie sich in einer Atmosphäre von Pestilenzialischer Luft, um sich mit bleyernen Fittig vielleicht auf das Dach eines Höflings niederzulassen, und ihm entweder Entwürfe des Stolzes, oder heimtückische schadenfrohe Anschläge einzuflößen. Cunigunde erwachte, überdachte ihren Traum, und eilte, an diesem Gedanken gekettet, nach dem Vorzimmer ihrer Gebieterin.

In-

Inzwischen war es Zeit, daß **Selinde** der großen Wichtigkeit des Anzuges für den kommenden Tag einen halb flüchtigen Gedanken schenkte. Einen Gedanken, den Schönen, **Selinden** nicht gleich, zu dem ernsthaftesten Tagelangen Geschäfte machen. Sie klingelte, und indem sich **Cunigunde** ihr nahte, sprach sie: Wisse, meine treue **Cunigunde!** daß ich morgen, ehe noch die Sonne aus dem Meere herauf steigen wird, schon auf dem Felde seyn, vielleicht schon ein Kornfeld durchstöbert, und zehnmal der Marquise Bravo! werde zugerufen haben. Der morgende Tag sey ein Heldentag für Marquise! Gehe dahero, lege meine amazonische Rüstung zu rechte, und bestelle mein Jagdgefolg. Mich sollen begleiten **Seline**, meine Nichte, **Philint** der Junker, **Ferox** der Bereiter, und **Isegrim** der Waldmann. Ach! gnädige **Selinde!** erwiederte die Cammerjungfer in einem ehrerbietig langsamen Ton: Warum wollen meine gnädige Gebieterin, ihren hochgebornen Körper, einem anwehenden Morgenlüftchen aussetzen? Ist es für ihre zarte Gesundheit denn so was leichtes, den feuchten Morgenthau in ihre Nase zu ziehen, und sich auf geradewohl dem kopfeinnehmenden Schnupfen zu überlassen? Meine gnädige Gräfin wissen ja überdem, wie leicht Sie dem reissenden Kopfweh ausgesetzt sind. Ueberhaupt, verzeihen Sie der Freyheit einer alten treuen Bedientin; überhaupt, gnädige Comtesse! ist die Jagd für Ihre Constitu-

tion kein zuträgliches Vergnügen. Wenn Sie aber ja einer Heldin des Alterthums nachahmen wollen; warum soll es denn eben Diana seyn? Ist der Nachruhm der Omphale ausgestorben? Steht nicht in ihrem Zimmer ein aus dem feinsten Ebenen Holze, von dem geschicktesten Drechsler sauber verfertigtes Spinnrad? Wohlan, vertauschen Sie die Rüstung der Diana mit dem Spinnwocken der Omphale! Du redest wie eine Verzagte, oder wie eine vom Hypochonder gequälte. Genug, ich will! Hier schwieg **Selinde**; und **Cunigunde**, die keine Einrede mehr wagte, schlich schüchtern nach der Thür. Den Tyger will ich reiten! rief ihr **Selinde** nach, und gieng zur Abendtafel, aber **Cunigunde** zum Reitstall. Hier rief sie den bärtigen Reitknecht, und sprach in einem gebieterischen Ton: **Conrad**! die gnädige Gräfin will Morgen früh den Tyger zur Jagd reiten. Mache, daß nichts fehle; und gegen vier Uhr sey auf dem Platz. Es soll geschehen, Mamsell! antwortete der feiste Stallmann auf Gothisch; und seine mit Heusamen bepuderte Mütze flog ihm ehrerbietig von dem behaarten Schädel. **Conrad** gieng hin, putzte das Stangenzeug, polirte die silbernen Steigbügel, und ließ Kinnkette und Trense, und vor allen die gallonirte Walltrappe die Musterung paßiren; und putzte den fleckigten Tyger unter diesen vertrauten Gesprächen. Herum! Tygerchen! So! so! ach, zu beneidendes Tierchen! zu lauter Liebkosungen geboren! keiner Striemen erregenden Peitsche, keiner anziehenden Spießgerte, noch viel weniger einem unwürdigen Besenstiel, oder gar einer groben Heugabel unterworfen; auch nicht einmal dem abgestumpften Sporn an **Selindens** glänzenden Stiefel. Von mir erhältst du den goldnen Haver, zehnmal geschwenkt, und von Mäusedreck gereinigt; und das Klatschen der Zunge wirkt deinen ganzen Gehorsam.

Ach wie schön flecht ich deine schön gewachsene Mähne, und wie willig schürz ich deinen Schweif auf; viel zu edel, als daß du den verworfenen Dorfkoth damit fegen solltest. Morgen wirst du sehr früh mit deiner Gebieterin stolziren. Recht so stolziren, als ob du wüßtest, wen du auf deinem vergoldeten Rücken trügest. Da, nimm dieses doppelte Futter, und sammle neue Kräfte auf morgen. Eine ganze Metze Haver ströhmte hierauf in die Muschelförmige Krippe, und der Tyger wiehrte ihm Beyfall und Dankbarkeit zu. Nenne mir Muse! den Pferdebändiger, der dieses Mutterpferd zuerst bestiegen, und für die zarte Selinde es reitbändig zu machen, so glücklich war. Ferox, ein edler Name, hieß der gelehrte Bereiter.

Sein Name zeiget schon,
Er würde glücklicher, als ehmals Phaeton
Die Schimmel vor dem Sonnenwagen führen.
Er hatte sich von Jugend auf geübt,
Wie man die rechte Hülfe giebt,
Und lernte früh ein Pferd dreßiren.
Den Springer, den er zeitig ritt,
Den Spanier, der seinen stolzen Schritt
So manchem Reuter sauer macht,
Besteigt er kühn, und giebt geschlossen Acht,
Ob stolze List im Spanier erwacht.

Ein solcher erfahrner Bereiter war es, der das Lieblingspferd von Selinden, den gesprenkleten Tyger zwischen den Pilaren des Reithauses und in den Ringmauern der offenen Bahn zu allen Pferdetugenden, und vornehmlich zur Leichtigkeit bildete, um einst mit der Selinde über die Graben zu setzen, durch das Gesträuche zu fliegen, und den Hasen im Gallop einzuholen. Wie ofte, wenn er seinen Schüler, oder dem Geschlechte nach, sprachrichtiger zu reden, sei-

ne Schülerin zwischen den Pilaren leviren ließ, und zu jeder Levate mit der unabsehlichen Chambriere, oder der schwankenden Spießgerte bewafnet, hinterwerts mechanisch in die Knie sank, dann mit dem Tyger zugleich sich lüftete, und bon! rief, wiehrte die Stute für Freuden so laut, daß die Säulen des alten Gebäudes zitterten, und die gothische Thür dreymal aus ihren Angeln sich hob.

Unterdeß nun, daß **Conrad** alles zur morgenden Jagd veranstaltet, hatte **Cunigunde** das übrige Nothwendige besorgt; und itzt gieng sie hin das Nachtgeschäfte bey ihrer Gebieterin zu verrichten, und die Hülle der Schönheit von ihr zu nehmen. Schachteln wurden eröfnet, Schlösser und Comoden wurden gesprengt, und Kästgen für Ringe und Juwelen kamen geflogen. Sechs Hände waren beschäftigt, keine war müßig, und nach einer fünfviertelstündigen Arbeit war **Selinde** zur saubersten Nachtgöttin umgeschaffen. Auch in der Cornette so reizend als in den aufgeschwollnen Allongen; eben so majestätisch im flatternden Contusch, als in der steifsten Robe; ein edler Brillant, nicht die Folie des Hofes. Und nun gieng **Selinde** zur Ruhe; aber ehe sie einschlief, gab sie noch **Cunigunden** die Erinnerung: Vergiß ja nicht Marquise! **Cunigunde** lockte hierauf das müde Windspiel in sein elastisches Bett, streichelte den Liebling mit den heuchlerischen Worten: Schlafe wohl, süße Marquise! und gieng weg mit dem in ihrer Brust arbeitenden Vorsatz: Marquisen zu schaden. So geht ein Hofmann aus dem Zimmer seines Fürsten, wo er den beneideten Liebling zurück läßt. Er lächelt im weggehen freundschaftlich ihm zu; aber in Gedanken stößt er den Dolch ihm ins Herz, und schon auf der Treppe denkt er Entwürfe den Liebling zu stürzen.

Marquise.

Zweeter Gesang.

Marquise.

Zweeter Gesang.

Marquise, deren weibliche Seele von den schwärzesten Ahndungen pochte, wand sich Unruhvoll, und unter schreckenden Träumen auf dem weichsten Lager. Sie achtete itzt der Schwanfedern nicht, und der blendende Prunk der seidnen Bettgardienen war ihr ein Eckel. Schon dreymal hatte sie wachend geseufzt, und so zu sich gesprochen. Was helfen dir alle Bequemlichkeiten! du träumst, zitterst, und kannst nicht schlafen. Wie feste schnarcht dagegen ein zottigter Pudel in dem aromatischen Pferdestall auf wohlriechender Grummt; oder ein feister Hofhund in seiner Strohhütte, und achtet der klirrenden Kette am nervigten

Hals nicht. Ach! zu sehr zur Weichlichkeit verwöhnt, wäre dir nun das Schicksal gemeiner Hunde unerträglich; so wie dich itzt selbst vor der Weichlichkeit eckelt. Sie sprach es, und wand sich halb müde auf ihrem brennenden Lager. So windet sich ein reicher Schlemmer, dem Bachus und Cythere Gift ins Blut gegossen, in seinem einsamen seidnen Bette. Er windet und wälzt sich. Es eckelt ihn itzt vor allen Leckereyen, die reinsche Traube würde vergebens ihm winken, und selbst zur feinsten Wollust fühlt er sich zu ohnmächtig. Nichts als die pestilenzialischen Wirkungen der Wollüste fühlt er, wie sie mit allen Scorpionen-Geisseln des stechenden Podagra und der zerrenden Gicht ihn peitschen. Itzt wünscht er sich das Schicksal des Tagelöhners, dessen Körper auf dem härtsten Strohpfühl ohne nagende Träume ruhig schläft. Aber umsonst! und das ist die gerechte Strafe der Wollüstlinge: auch nicht der niedrigste Wunsch wird ihrem Körper gewährt!

Marquise war endlich, da die Natur ihre Rechte sich über sie wieder anmaßte, eingeschlafen. Sie genoß auf einige Augenblicke der Ruhe, als ihr Genius, denn auch Hunde haben ihre Genii, ihr im Schlaf erschien. Sage mir, Muse! Wer war der Schutzgeist dieses Windspiels? Lelaps, ein feiner Jagdhund, der von der Aurora dem Cephalus geschenkt, und seiner Schnelligkeit wegen vom Jupiter unter die Sterne versetzt worden, und das den Astrono-

mis so bekannte Hundesgestirn ist, war es. Er, der in einem hellen Luftkörper vom obersten Aether, in der Gestalt einer Sternschnuppe auf der Marquise Lager gestiegen, lispelte seiner Freundin folgende Warnung zu: Ach! Marquise! wüßtest du dein Schicksal! du würdest hier nicht sorgenlos liegen. Zwar, ob ich gleich dein Schutzgeist bin, ist es mir dennoch verbothen, in den Büchern des Schicksals zu blättern, und dort die Art deines Unglücks, das dir morgen bevorsteht, zu lesen. Aber das weiß ich, daß es dein Unglückstag seyn wird. Ich kann nichts thun, als dich warnen; das andre alles überlaß ich deiner Klugheit. Zwar will ich dich überall unsichtbar begleiten; denn das thue ich stets, liebe Marquise! Ich will alle giftige Fliegen verscheuchen, die sich auf deinen Milchnapf setzen, und das reissenste Bauchgrimmen dir anrichten können. Ich will mich auf alle Nadeln und Scheeren, die auf **Selindens** damastnen Polstern liegen, setzen, damit keine dich ritze. Auch soll mein ätherischer Körper beständig zwischen dir und deinen Gespielinnen schweben, damit keine, auch nur zum Schein dich ins Bein zwacke. Aber, werde ich da auch um dich seyn können, wenn es im Pfeilschnellen Fluge mit deiner Gebieterin zur Jagd geht? Was ich kann, will ich thun. Aber, was das Verhängniß beschlossen, dem kann kein Geist sich widersetzen. So sprach der Schutzgeist, und blieb unsichtbar über ihren Körper schweben.

Auf den Flügeln der Zeit rollten nunmehro daher

Die gräßlichen Gespenster-Stunden,
Worin mit feurig großen Hunden
Der wilde Jäger, wie die Amme sagt,
Gar ohne Kopf den Forst durchjagt.
Das Hifthorn schmetterte, man hörte Hunde bellen,
Die weiße Frau erschien und schlich
Itzt über öder Schlößer Schwellen.
Des Alpes Fittig senkte sich
Auf Harpax dürren Busen; drückte
Sein Blut, und ängstigte den Thor,
Bis sich sein Schlaf im schweren Traum verlohr;
Und er nach Dieben schrie, und keinen Dieb erblickte.
Dann schlüpft' es auf des Ehmanns Haupt,
Den Eifersucht und Argwohn nagte;
Und den es mit Geschichten plagte,
Die allzu leicht ein blinder Ehmann glaubt.
Es kletterte der Murner Hinze
Verliebt, troß Geistern! übers Dach.
Es wurden in des Hofes Münze
Von selbst die Blasebälge wach,
Von denen sich voll Furcht der bange Münzer stahl;
Und kurz, die Stunde war erschienen,
Wo den Verliebten manchesmal
So gar auch die Gespenster dienen.

Das heist, die geborstene Dorfglocke hatte eben zwölfmal fürchterlich über das schnarchende Dorf ihren dumpfigten Schall ausgegossen, als **Cunigunde** in dieser, der Zauberey heiligen Stunde, ein Herz faßte, und nach den Ge-

Gemäuern des verwüsteten Schlosses gieng, den Zauberer daselbst um Rath zu fragen. Beschreibe mir Muse! die Wohnung dieses Zaubrers, und entdecke mir, was es mit dem Zaubrer selbst für eine Bewandtniß hat.

In den Gemäuern dieser alten Burg, welche vor länger als dreyßig Jahren durch die Wuth der Flammen in öde Ruinen versank, und aus welcher sein Besitzer nichts rettete als seine Kinder und seine Basgeige, daselbst führt ein schmaler Weg durch einen unterirrdischen Gang denjenigen, der diese Abgründe sonder Schauern betreten kann, zu einem ehrwürdig dunkeln Gemach, in welchem man nichts als das Gerippe eines Stierkopfs, das Sinnbild des Rhadegast erblickt, der in den grauen unmenschlichen Zeiten hier seinen Tempel hatte. Dieses Gemach ist der Aufenthalt eines ehemaligen Wendischen Barbaren, den der Siegreiche Sachse, Heinrich der Löwe bezwang, als er die Götzentempel der Wenden zerstöhrte. Nach dem Tode hieher gebannt, fand dieser Wende in der Höhlung der dicken Mauer, ein auf Baumrinde mit Characteren bezeichnetes Zauberbuch, aus welchem er viele Begebenheiten die auf der Oberwelt geschehen, vorher wissen, und Zaubereyen, doch nicht zum Wohlthun, sondern zum Schaden wirken kann. Dieser Geist, ein kleines Männchen mit erdefalbenem Gesichte, einem grauen, schwarzverbrämten Rocke und einem Plätchen auf dem Haupte, ist das von dem Hofvolk so sehr berüchtigte Peter-

männ-

männchen. Sehr oft hat es neben dem einsamen Schloß-wächter über die Gallerie sich gelehnt, und ist plötzlich darauf vor seinen Augen verschwunden. Nicht selten sah ihn das schlanke Waschmädchen mit einem Gebunde Schlüßel aus der Silberkammer kommen, und der unerschrockne Trabant guckt' auf seinem Posten beherzt ihm ins blasse Gesicht. Dem Aberglauben des Hofes ist seine Erscheinung eben so prophetisch, als dem Todtengräber das Geschrey der Eulen auf Kirchhöfen, oder den alten Müttern das Geheul der Hunde vor ihrer Nachbarin Fenster. Nach der Wohnung dieses Zaubrers eilte **Cunigunde**, ohne daß die, ihrem Geschlechte so natürliche Gespenster-Furcht an ihre Ferse sich heftete; und itzt schlich sie über die Ruinen hinunter in das Gemach des Zaubrers. Eine zitternde Lampe warf nur dürftiges Licht in das dumpfigte Gewölb, und machte die Stunde der Mitternacht nur noch fürchterlicher. Der Geist saß über sein Buch gelehnt, und **Cunigunde** redte folgendergestalt ihn an: Wer du auch bist, großer Geist! und bey welchem Namen du immer genannt seyn willst: ehrwürdiger **Petermann**! Oder hörst du es lieber: Verehrungswürdiger Abkömmling des Zaubervollen Rhadegast! Verzeih, daß ich in dieser dem Graun, und der ernsten Betrachtung geheiligten Stunde deinen Tiefsin unterbreche. Ein Traum, und ach! wie sehr muß ich ihn prophetisch nennen, hat mein Schicksal deinem Orakel-Spruch unterworfen.

fen. Du wirst es seyn, großer Geist! der das weichliche Thier Marquise, **Selindens** Liebling, mir vom Halse zu schaffen so mächtig ist. Zwar könnte ich durch gewaltsame Mittel leicht selbst die Parce dieses Lieblings werden, und den seidnen Lebensfaden durchschneiden. Ich dürfte nur Kranichsaugen unter das feinste Butterbrodt mischen; und binnen zwölf Stunden sollte Marquise gestreckt zu meinen Füßen liegen. Oder ich dürfte einen verächtlichen Gassenstein um seinen Hals bevestigen, und ihn in den Abgrund des nächsten Grabens stürzen. Allein, das hieße Mord! Und Mord ist nicht Musik in meinen Ohren. Das hieße auch einen Liebling viel zu unedel stürzen. Selbst in der Rache sey man noch groß. Ich will durch keine gemeine Mittel, sondern durch deinen mächtigen Beystand mich von der Wartung der Marquise befreyen.

So sprach sie. Der Zaubrer hob sich langsam von seinem ätherischen Sitz; und der dumpfigte Ton seiner Stimme gab diese Antwort: Stehe hier unbeweglich und zittre! Der Geist nahm einen Zauberstock, machte dreymal einen cirkelförmigen Kreiß, murmelte einige cabalistische Geheimnisse, und plötzlich entstand in dem weiten halb dunkeln Gewölbe ein Getöse gleich einem hohlen Donner. **Cunigunde**, die so beherzt das Gewölbe betreten, zitterte itzt, daß die Kniee ihr bebten. So zittert ein einsamer Wandrer, der, wenn die Göttin Nacht in ihren schwärzesten Mantel

sich

sich hüllt, durch den Meilenlangen Harzwald wandelt. Er betrat den Eingang des Waldes mit unerschrocknem Herzen. Itzt aber hört er über den Wipfeln der alten Tannen eine fürchterliche Stimme. Seine Einbildung zeigt ihm in der Ferne einen Geist; und seine Füsse sind eingewurzelt, sein sträubendes Haupthaar hebt sich unter der zottigten Mütze, und ein kalter Schauder ergießt sich von den Schweißtropfen-den Wangen in die bebende Knie, bis die geflügelte Angst an seine Ferse sich heftet, ihn athemloß durch den Forst jägt, und im Fliehen aus jedem Tannenbusch ihm ein Gespenst schaft.

Nun herrschte tiefe Stille. **Cunigunde** erholte sich; und auf einmal stand eine abscheuliche Hundes-Seele vor ihr; hergezaubert jenseit den Ufern des Acherons. Schon drey Jahre durchflatterte sie die glücklichen Gefilde Elysiens, welche für die treuen Hofhunde bestimmt sind. Das zit-ternde Mädchen warf seitwerts einen flüchtigen Blick auf diese Riesenmäßige Hundes-Gestalt; und welche Verwun-derung! als **Cunigunde** in dieser Seele den ehmaligen Sultan erblickte. Wer war dieser Sultan? Muse!

Ein treuer Hofhund den die Zungen
Der Pagen und der Küchenjungen
Sehr oft beschimpfet, oft besungen.
Ein kühner Hofhund, dessen Kräfte
Herculisch waren; denn auch dies
War eins der wichtigsten Geschäfte,

Daß

Daß er vom Schloß-Platz die Schmarotzer biß.
Wie oft, wenn aus des Hofes Küche
Der Duft der aromatischen Gerüche
In eines Stadthunds Seele kam,
Und dieser seinen Weg zur Küche hungrig nahm,
Fühlt' er die Kraft von Sultans Helden Zähnen,
Schrie, und entschüttelte sein ausgezaußtes Haar,
Gieng hungrig seinen Weg, den er gekommen war,
Und mogte nach den Suppen des Hofs sich nicht mehr sehnen.

Dieser Sultan war es, der dem Geiste Dank zu heulte, daß er ihn durch ein Wunderwerk, aus dem zwar immer glücklichen Aufenthalt Elysiens, auf einige Augenblicke gezaubert, vermuthlich das Werkzeug einer rühmlichen That zu werden. Dann wand er, sich zu **Cunigunden** und sprach: Kennst du mich noch? Ich bin Sultan! Groß waren meine Thaten, größer noch meine Treue. Zärtlich war mein Geschmack; aber barbarisch mein Lohn! Siehe in mir das Bild von dem Schicksale eines redlichen Hofmanns. Du weißt selbst, wie treu ich meinem Posten auf der untersten Stufe der großen Schloßtreppe gewesen. Ich achtete, so bald ich nach meiner Pflicht that, weder den goldbeschlagnen Rock des Ministers, noch den Rippenstoß des galonirten Laquays. Ich blieb ruhig auf meinem Posten; und keine Hofschmeicheley, oder ängstliche Hof-Furcht hieß mich Platz machen. Laquay und Minister mußten neben mir wegschleichen, oder mit weiten Schritten hoch über meinem

Körper wegschreiten. Nur alsdann, wenn ein nicht fürstlicher Hund in das Schloßthor schlüpfte, Braten witterte, und der glühenden Küche sich nahte, erhob ich mich langsam, hieb mit scharfem Gebiß ihm in den nervigten Nacken, schüttelte den Elenden sechsmal, schleuderte darauf ihn gegen den Pfeiler, ließ ihn schreyen und fliehen, und behauptete als Sieger die Wahlstatt. Oft war ich auch alsdann Held, wenn ein verdächtiger Unbekannter, oder ein nicht hofmäßig Gekleideter sich dem Schloßplatz näherte, entweder eine Bittschrift zu bringen, oder dem Bratenspieß eine Schöpskeule zu rauben. Nicht selten entschied mein Geruch den Verdacht; und alsdann zwackt' ich zur Straf ihn ins Bein. Aber wie zärtlich waren bey dieser Größe meines Muths die Organa meines Ohrs geschaffen! Die harmonischen Töne fliessen mit dem angenehmsten Druck der Empfindung auf das dünne Trommelfell; und schlichen sanft bis zur Zirbeldrüse. Nie dacht ich wie der gemeine Stadthund, dem nur das monotonische Gebell seiner Gespielen Harmonie ist; oder wie eine plumpe und blutdürstige Jagd-Lice, die keine Accorde als das Getöse des Hifthorns kennt. Zwar war ich in meinen jungen Jahren, und ehe ich als ein Jagd-Invalide zur Würde eines Schloß-Hofhundes stieg, auch ein blutdürstiger tapfrer Held. Der ganze Forst erscholl von meinen Thaten, und den Keulern und Bachen war Sultan fürchterlich. Aber, die Sucht nach Ruhm unterdrückte die

Em-

Empfindung des Schönen nicht. Wenn die schmetternde Trompete die dampfende Kraftsuppen, die aromatischen Ragouts, und die schmackhaftgewordnen Pirkhüner verkündigte; den müßigen Junker, und die blasse Dame zur vollen Tafel rief, dann lag ich niemals und heulte gleich einem gemeinen Jagdhund dem silbernen Ton entgegen. Nur alsdann hätte ich heulen mögen, wenn der zu schwankende Ton überschnappte, oder sich gar in ein disharmonisches Kreischen verlohr. Die ganze Capelle war Zeuge meines Geschmacks.

Bezeuge du es, Muse! denn auch du warst oft von der Empfindung des musicalischen Sultans gerührt.

Wenn der witzige Capelldiener vor dem Diameter seines Sancho-Bauchs, die Pulte hoch daher trug, und für die Stimmen im Saal sie pflanzte, erhob sich Sultan von seinem Lager, wedelte vor Freuden, und schlich in seiner Begleitung vor den schimmernden Musiksaal. Keine Rippenstösse des schlanken Trabanten waren vermögend ihn zurück zu halten. Er achtete der Stöße nicht, sondern drengte sich mühsam an des Trabanten gewixten Stiefel seinem Carabiner vorbey, schlich durch den weiten Saal, und legte sich unter den bunten harmonischen Flügel.

Zärtlich, so fuhr Sultan fort: war das Gebäude meiner Organen; eben so zärtlich als meine Wachsamkeit groß war. Aber **Cunigunde**, wie schlecht war der Lohn!

Sultan erzählte hierauf der Cammerjungfer, wie er in seinem hohen Alter verlassen, vergessen und aller Hülfe beraubt worden. So wird ein Hofmann vergessen, der in den Diensten seines Herrn unvermögend, grau und arm geworden; und dem, wenn entweder seine treuen Dienste dem Gedächtniß des Fürsten entwischen; oder wenn der Minister nicht sein Gönner mehr ist, kein Gnadenbrodt weiter gereicht wird.

Einsmals, so sprach Sultan: als ich meinen stechenden Hunger zu wehren, abgemattet, und mehr aus Verzweiflung als aus Antrieb zu stehlen in die rauchende Küche kroch, um eine mich anlachende Bratwurst, die fertig lag, in sprudelnde Butter geworfen zu werden, mit meinem vor Alter zahneleeren Maule zu haschen, und der ganze Magen mir auf der Zunge schon saß, und ich in Gedanken festlich schon schmaußte; ward mich ein Cyclope aus des Pluto barbarischem Reiche, oder da dieser ihm völlig glich, ein schmutziger Küchenjunge gewahr; er schleuderte ein gewaltiges Messer durch die Luft, eben da ich zuschnappte; der Stahl fuhr mir durch die Hüfte, die Bratwurst entfiel meinem Maule, und blutend und gelämt hinkt ich davon. So hinkt ein Bettler aus dem Hause eines reichen Prassers. Schon viermal war er zu seinem Pallast gekrochen, um Allmosen zu bitten; und immer ward er ungestühm getröstet. Endlich, da der Hunger ihm Muth einflößt, noch einmal zur

Schwelle des Reichen hinzuzittern, wird er ein Brod auf der Diehle gewahr. Die Verzweiflung heißt ihn stehlen; aber ein barbarischer Bedienter, die wahre Copie seines Herrn, hetzt, da er es sieht, den Kettenhund auf ihn, der ihn ins Bein zwackt, und dem gelähmten Bettler die Thür weißt.

Sultan erzählte hierauf der **Cunigunde** alle seine Unglücksfälle. Natürliche Folgen des Alters, manchesmal auch der Treue bey Höflingen und Hofhunden. Er erzählte, wie er so lange ohne Pflege kraftlos herum gehinkt; bis endlich ein Jäger das barbarische Mitleid an ihn bewiesen, eine Kugel durch den Kopf ihm gejagt, und ihn ins Elysäum versetzt habe.

Ein alter Hofhund, auch jenseit des Styxes, ist noch eben so geschwätzig als ein verlebter Hofmann, der die Geschichte und Revolutionen der Höfe mit Tagelangen Anecdoten zu verbrämen weiß. Sultan schwatzte daher der **Cunigunde** sehr viel von dem gegenwärtigen Auffenthalt seiner Hundesseele vor. Er beschrieb die Gegend, wo seine Seele jenseit des brausenden Acherons herumflattert. Nicht die Gegend, so sprach er, wo die wohlgemästeten und verzärtelten Schoßhunde dereinst in einer ewig dunkeln Nacht, statt der Polster und Betten, auf ritzenden Dornen liegen, und wohin dereinst deine Marquise, Bella, Minette, und alle eure Höflinge kommen werden, sondern die lachenden,

immer glücklichen Gefilde sind mein Aufenthalt. Wie sehr freue ich mich daselbst, wenn meine Gesellschaft durch einen auf der Oberwelt gequälten Hofhund vermehrt wird.

So sprach er, und izt hob der Zauberer seinen Stab, und es ward eine allgemeine Stille. Drauf redte der Geist die Hundesseele folgendergestalt an: Großer Sultan! Ich eröfne dir heute ein weites Feld, dich noch todt an Lebendige zu rächen, und diesem Mädchen seine Bitte zu gewähren. **Selindens** Liebling, Marquise, sey der Feind, den du zu verfolgen hast. Du kennst dies verzärtelte Thier. Noch wenige Stunden, dann wird **Selinde** mit ihrem Liebling auf die Jagd reiten. Sey der Jagd hinderlich, und stürze Marquisen ins Verderben. Sultan heulte vor Freuden. Denn so ein getreuer Hofhund er auch in seinem Leben gewesen; so hatte er doch eine Schadenfrohe Hofseele behalten. Der Zaubrer schwenkte seine Ruthe;

Und mit Geheul verschwand die gräßliche Gestalt;
Und **Cunigundens** Herz schlug schneller; die Gewalt
Des Zauberers veränderte die Stätte.
In einen Rockenschlag ward Sultan schnell versezt;
Und **Cunigunde** fand sich jezt
Einsam in ihrem keuschen Bette.

Marquise.

Dritter Gesang.

Marquise.

Dritter Gesang.

Die Rosenwangige Aurora schoß
Nunmehr am Horizont herauf;
Mit Purpurfarbnem Finger schloß
Sie nun der Sonne Pallast auf.
Schon war von ihrer Perlen-Thräne
Der jungen Rose Durst gestillt.
Nicht die Natur, nur ihre reichen, undankbaren Söhne
Die schlummerten noch tief in träge Nacht gehüllt.
Jedoch die Sclaven ihres Stolzes,
Leibeigne Sclaven, die der wütende Betrug
Der Gothen alter Zeit in ehrne Fessel schlug,
Die krochen itzt aus ihrem harten Bette
Zum Hofdienst. So bäotisch feist
Am harten Körper als am Geist,
Frohlockten sie noch an der Kette.
Die Städter, nie gewohnt, auf seinem Flammen-Thron
Des Tages-Fürsten zu empfangen,

Der Menschen und Insect erwärmet und beglückt,
Die lagen noch vom schweren Traum gedrückt,
Wenn rege Dörfer schon
Ihr Morgenlied voll Einfalt, und Schweißvergießend
sangen.

Kurz, die Stunde der Beschäftigung für den Landmann, und der Augenblick quälender Morgenträume für den prassenden Städter war erschienen; als Marquise, die eben von einem schrecklichen Traum erwachte, von ihrem Lager sich wand, und der **Selinde**, die schon ihr Bett verlassen, den Morgengruß zu gähnte. Ehe sie aber von ihrem Schlaf ganz erwachte, war ihr Schutzgeist noch einmal ihr erschienen, und hatte so zu ihr gesprochen: Arme Marquise! Quälende Ahndungen machen mich deinetwegen besorgt. Nie ist ein merkwürdiger schrecklicher Tag ohne große Deutung gewesen. Dem unglücklichen Held hat von Blut, dem unglücklichen Liebhaber von Eifersucht geträumt; und siehe, der Held ist getödtet, und der Liebhaber gestürzt worden. Auch mir, liebe Marquise! ist der heutige Morgenstern nicht ohne Weißagung aufgegangen. Ehe ich zu dir herunter, und der falben Milchstrasse vorbey fuhr, sahe ich, statt des glänzenden Weges Spuhren von Blut triefen; und als ich einen Blick in das Elysäum der Thiere warf, ward ich in dem Aufenthalt der dortigen Hundes-Seelen große Bewegung gewahr. Ich zittre, wenn ich bedenke, daß es nur noch wenige Augenblicke sind, da du **Selinden** in dem

grau-

grausamen Vergnügen der Jagd beförderlich seyn sollst. Du wirst gewiß fallen. Nur hat die Göttin des Schicksals die künftigen Stunden in ein labyrinthisches Dunkel verwebt, das auch kein Geister-Auge durchforschen kann. Ewige Nacht liegt auf der Zukunft des Augenblicks, den du athmen sollst. Aber, wenn du nun fallen, und als eine Heldin fallen solltest, so wird, wenn du im kühlenden Schatten unter reiner Erde liegst, ein lispender Zephir ewig über deiner Urne murmeln; wohlriechende Blumen werden um dein Grabmahl duften, der grüne Rasen wird leicht auf deiner Brust ruhen, Aurora wird jeden Morgen ihre erste Thräne auf diese Stätte weinen, und die frühsten Blümchen des mit Rosen umwundenen Lenzes werden aus diesen Thränen aufsprossen. Ja, wenn das wiederkehrende Jahr deinen Todestag wiederbringt, will ich, dein Genius, um dein Grabmahl Marquise! Marquise! rufen, und der Nachhall wird mir traurig nachschluchsen: Marquise! Marquise!

So der Genius. **Selinde**, welche nun die rauchende Levante mit Appetit einschlurfte, wollte unter Liebkosungen ihren Liebling mit Caffebrodt füttern; aber das vor den Künftigkeiten klopfende Herz der Marquise, verschmähte das Caffebrodt, und selbst der fettste Ram lachte vergebens ihr zu. In der tiefsinnigsten Stellung, zitternd und Gedankenvoll drengte das Windspiel sich an **Selinden**, und gab ihr durch Mienen zu verstehen, was in dem Innersten

vorgieng. Endlich erzählte Marquise ihrer Gebieterin in ängstlichen Tönen den Traum der abgewichnen Nacht. Wie sie den häslichen Sultan erblickt, der mit Zähneblöckenden Rachen in einer Entfernung gestanden, gleich dem dreyköpfigten beißenden Cerberus nach ihr geschnappt, und ins Bein sie gezwackt habe. Sie vergaß auch nicht der hohen Erscheinung ihres Schutzgeists zu erwehnen, und machte **Selinden** mit aller der warnenden Sorge bekannt, die der Genius ihr eingeflößt hatte. **Selinde** saß unbeweglich. Auf einmal entfiel das Caffe-Schälchen ihren Händen, die Levante dampfte von Marquisens durchsichtigen Rücken, auf welchen das Schälchen gefallen war; die Schelle fieng von selbst an zu läuten; Marquisens Halsschmuck glitschte von seinem Nagel; das Papchen erhob dreymal einen fürchterlich kreischenden Ton, die noch schnarrchende Minette und Fatime, wurden dreymal von ihrem Lager wunderbar in die Höhe geworfen, und alles schien in der Natur eine Veränderung anzudeuten. **Selinde,** deren philosophische Seele weit über den Aberglauben erhaben ist, prophezeihte aus allen diesen — nichts! Aber Marquise erhub ein klägliches Geheul; und alle Caressen ihrer wohlthätigen Gebieterin waren nicht vermögend einen Strahl von Ruhe in das Herz des Windspiels zu senken.

Unter diesen Schmeicheleyen trat ihre Nichte, **Seline,** ins Zimmer. Eine reizende Amazone mit der siegenden

Mie-

Miene der Unschuld. In Lavendel gebadet, gieng sie in einer Atmosphäre von lieblichen Gerüchen daher, und ganz Arabien duftete aus ihrem wohlriechenden Schnupftuch. Ein männlicher Huth warf über die gewölbten alabasternen Backen einen ehrerbietigen Schatten, und machte das schwarze bezaubernde Auge doppelt liebenswürdig. Todtenbläße saß auf ihren Wangen, und Wehmuth sprach aus dem strahlenden Auge, als sie **Selinden** zitternd sich nahte, und so zu ihr sprach: Ach, gnädige Comtesse! Sind Sie noch entschlossen auf die Jagd zu reiten? Hören Sie nur die schreckhafte Ahndung, die ich eben gehabt, daß unsre Jagd nicht glücklich ablaufen werde. Eben wollte ich den klirrenden Sporn an meinem Stiefel befestigen lassen, und plötzlich zerborst er, und fuhr dem neben mir stehenden Schoßhündchen ins Bein, daß es blutig davon hinkte. Sie erzählte noch mehr Deutungen und Träume. Wie der Canarienvogel und ihr Hinze betrübt sich gemaustert; jener den Zucker, und diese die Milch verschmäht; und aus allen diesen weißagte sie, daß die Jagd, wenigstens für die Marquise, nicht glücklich seyn mögte. So weißagten die Auspici aus dem Fressen des Geflügels. Glücklich war der anbrechende Tag, wenn sie das vorgeworfne Futter schleunig frassen. Aber, schreckliches Dunkel hieng über ihm, wenn sie das Futter verschmähten, und kein Instinct des Hungers sie reizte. Wie leicht, so fuhr **Seline** fort, könnte nicht ein scharfbeissender Fix,

oder

oder ein Riesenmäßiger Müllerhund mit seinem Zähnevollen Rachen Marquisen anfallen, daß sie hinkte, und zur Jagd nicht Pfeilschnell mehr seyn könnte. Oder, wenn auch alles dies nicht wäre, ist es nicht möglich, gnädige Tante, daß ein ungeschlachter Dorfspitz ihren tanzenden Tyger unaufhörlich anbelle, in die Hespen ihn zwacke, und zum Durchgehen ansporne? Oder, wenn ich auch davor nicht zittern dürfe; denn meine gnädige Comtesse sitzen viel zu gelehrt in dem samtnen Sattel; und im schärfsten Trott, auch selbst da, wenn ein schreyender Kibitz schnell vor dem Tyger aufhüpft, und das Tierchen von der Seite fliegt, ist das Gleichgewicht ihres edlen Körpers eben dasselbe, als wenn in dem leichten Galop sanft Sie gewiegt werden. Nie haben Sie nöthig zu der für unerfahrne Reuter so heilsamen Erfindung des Sattelknopfs ihre Zuflucht zu nehmen, oder die flatternde Mähne aus der Luft zu haschen, und sich auf Geradewohl dem Tyger zu überlassen. Allein, wie leicht, und meine holde Tante, wissen ja, wie schüchtern ich, troß aller amazonischen Rüstung, ein Pferd besteige, wie leicht könnte dies Unglück mir nicht begegnen. Nicht Sattelknopf, nicht Mähne würden alsdann meine Schutzengel seyn. Mein leichter Körper flöge gleich einer Feder, die der Wind empor hebt, auch aus dem geschlossensten Schulsattel. Weit flög ich in die Ebne hin, und stürzte so den Hals ab. Ich will diese abergläubische Deutung zu Schanden machen, antwortete

tete **Selinde** lächelnd. Es sey, daß alle Ungeheuer von Dorfhunden unser Jagdgefolg anfallen, und selbst Marquisen ins Bein zwacken! Troz aller Prophezeihung wollen wir über die Ebene fliegen. Allenfalls mag der Pferdebändiger **Ferox, Seline** im Zügel dir fallen, wenn Gefahr vorhanden ist; aber Marquise mag durch ihre Schlangenförmige Wendungen, und durch ihre Pfeilschnellen Füsse sich retten, wenn eine Caravane von Dorfhünden sie belagern sollte; und wird sie ins Bein gezwackt; so mag sie das Kornfeld durchhinken, wenn sie es nicht durchfliegen kann. So antwortete vormals der große Consul Publius Claudius seinen Wahrsagern, die bey dem ersten Punischen Kriege den unglücklichen Ausgang eines Seetreffens prophezeihten. Als er hörte, daß die prophetischen Hähne nicht aus ihrem Behältniße herausschlüpfen und fressen wollten; so ließ er sie ins Meer werfen, und sagte: sie mögen nun saufen, da sie nicht fressen wollen.

Schon warf Phöbus einen vergüldeten Strahl auf die Wohnung **Selindens**, und nunmehro schoß Aurora, die den Pallast der Sonne geöfnet, in einem Purpurstreifigten Gewand den Olymp hinunter, folglich war es Zeit, daß **Selinde** mit ihrem amazonischen Puze sich schmückte. Sie klingelte; und es trat herein **Cunigunde** mit ihrer Gehülfin. Zuerst ward die Rüstung des männlichen Stiefels ihr angegossen, und ein strafender, blizender Sporn

um beyde geschnallt. Wartend lag auf dem Canape die Lieblingsfarbe der Diana. Ein grün Mornes mit strahlen- dem Golde verbrämtes Amazonenkleid, auch ein blitzender Huth, in dessen dreyanglichten Seiten die weiße Plüme, gleich den silbernen Meereswogen von jedem Lüftchen sanft wallte; über diesem Huth hieng ein langschweifigter Rosbach.

Erzähle mir Muse! den Ursprung der Benennung die- ses Hals-Schmucks für Stutzer und amazonische Schönen. Kurz, vor dem gefräßigen Krieg, der erst neulich die Gefilde Germaniens in Wüsten verwandelt, und von dessen Schreck- nissen noch Germaniens Söhne zittern; so wie das Meer noch lange von dem Sturme zittert, der vor kurzen aus den brausenden Wogen geheult, und zu Gebirgen sich thürmte. Kurz vor dem Ausbruch desselben, und als Gallien seine Fah- nen versammlete, und in drohenden Armeen gleich Heuschre- cken, die Gefilde Deutschlands überschwemmte, die lang ge- schmiedete Kette der deutschen Freyheit um den Hals zu wer- fen, und eine Monarchie in das Herz von Deutschland zu pflanzen, erwachte der Ruhm nach Ehre auch in der Brust eines blühenden Gallischen Jünglings, der bisher bloß un- ter Cypripors Fahne gefochten. Seine Siege sollten der Preis von dem Herzen seiner Gebieterin seyn. Und num- mehr kam der schreckliche Tag, da der Jüngling aus den Armen seiner Braut sich winden, und ohne eine unmänn-

liche Thräne zu vergiessen, in goldner Rüstung den Köcher des Amors mit den Waffen des Mars vertauschen sollte. Er drückte die Schöne an sein klopfendes Herz; und diese, zu männlich, als ihrem Geliebten die dornigten Wege zur Ehre noch rauher zu machen, segnete ihn mit dem feurigsten Kusse, der jemals auf den Lippen zwoer Verliebten geglüht hat. In dieser Umarmung zog sie einen langen Schweif von schwarzen Taffent unter ihrer Mantille hervor, band ihrem Geliebten selbigen um den Hals, und sprach: Trage dieses Zeichen meiner Liebe während deines Feldzuges. Es sey dir eine ewige Erinnerung, für wen du dein Blut wagst. Und sie wand den Taffent ihm zweymal um den schlanken Hals, und befestigte ihn vorn mit einer nettgeschlagnen breiten Schleife, an deren Enden ein feines Spitzgen genäht war. Der Jüngling stand itzt siegreich vor ihr, und war gedoppelt schön in seiner ehrwürdigen Halsbinde. Die Schöne trat einige Schritte zurück; und da sie einen nachdenkenden Blick auf diese Binde warf, stieg anfänglich die blasse Furcht in ihr Herz, daß sie sich einen Augenblick von ihm wand, und die Eroberungen überdachte, die dieser blühende Gallier in den Herzen der gothischen Schönen mit diesem Schmuck anrichten würde; allein, bald überwand sie diese Furcht. Sie zog ihren Geliebten an den Schleifen seiner Binde sanft nach sich, und küßte ihn unter tändelnden Liebkosungen. So stand Hector beym Abschied vor

Andromachen, und vor seinem kleinem Sohne mit dem Helden-Casquet von ungeheuren Strauß-Federn auf seinem Haupt. Das Kind fürchtete sich vor dem nickenden Busche, und schmiegte schüchtern sich an seine Amme; aber bald darauf grif es mit kindischer Stärke beherzt nach dem Kopfschmuck, und spielte unter den Schmeicheleyen seines Vaters mit dem wallenden Busche.

Nun folgte der Gallier seiner Legion, und sein Schicksal rief ihn, nach vielen vergeblichen Märschen, itzt auf die Gefilde von Rosbach. Aufmarschiren, fechten, geschlagen werden und fliehen, waren hier eins. Noch nie hatte der Stolz die Brust der Franzen so sehr aufgeschwollen, als den Abend vor dieser komischen Schlacht; aber auch nie hatte die Furcht sich schneller an ihre leichtfüßige Ferse geheftet, als da der irdische Jupiter von dem Olymp seiner Batterien seine Blitze schleuderte, und seine Feinde in Staub warf. Der gallische Jüngling dachte beym Fliehen eben an sein Mädchen zurück, als ein andrer blühender Jüngling von der feindlichen Parthie schnell ihn einholte, und den Schädel ihn spalten wollte. Die Liebe zum Leben flößte dem Franzmann alle Gedanken ein, wodurch er den tödtlichen Hieb aufhalten könnte. Schone meines Lebens! so rief er. Ich will dir ein Geschenk machen, wodurch du über Schönen eben so schnell als über Feinde siegen wirst. Da nimm diese reizende Halsbinde, und wisse, daß sie von der Liebe selbst

ist erfunden, und mir um den Hals gewunden worden. Glücklich wirst du seyn, und mehr gefallen, als ein vergoldeter Deutscher, der in Frankreich bald den Grafen bald den Prinzen spielt, und dessen plumper Scherz kaum die Sträusser-Mädchen von Paris reizen kann. Der deutsche Held machte Freundschaft mit dem gallischen Stutzer. Er nahm das Geschenk, eilte zu seiner spröden Schönen und siegte. Alle Stutzer, die es sahen, ahmten ihm nach, gefielen und siegten, und nannten die Erfindung dieser Binde zur Ehre dieses Tages Rosbach. In den Chroniken der Galanterie ist diese Geschichte mit goldnen Buchstaben angeschrieben; und blühende Jünglinge und amazonische Schönen tragen itzt alle solche Binden, und nennen sie Rosbach.

Selinde stand nunmehro in ihrem Amazonenputze. Hätte ein Pfaun itzt sie gesehen, er hätte sie für Dianen gehalten, und das beste Jagd-Opfer würde zu ihrer Ehre gedampft haben. Sie nahm den seidnen Halsschmuck ihres Lieblings, in welcher der goldne Buchstabe S. sauber gestickt war, und willig streckte Marquise den samtnen Hals her, von ihrer Gebieterin sich schmücken zu lassen. Unter wiederholten Liebkosungen war es geschehen, und nun kroch Marquise hin zu dem Lager, wo Minette und Fatime gähnten. Ein sanfter Druck ihres Schnäutzgens rief in ihren Töchtern die Munterkeit zurück, und hierauf nahm sie mit diesen Worten beweglichen Abschied. Lebt wohl, ächte Kin-

Bayerische Staatsbibliothek München

der meiner Liebe! Eine schreckliche Ahndung prophezeiht mir Unglück. Vielleicht sehe ich noch heute die Ufer des Styxes. Ach wie schauert mich vor dem Anblick, wenn ich dem beißigen Cerberus vorbey schiffen muß. Wie werde ich mich an den runzlichten Charon drücken, und durch schmeicheln ihn bitten, mit dem schweren Ruder, womit seine sennigte Arme spielen, die schwarzen Wellen schneller zu peitschen, und dem feurigen Höllenhund vorbey zu segeln. Aber, was auch das Schicksal in meine künftige Stunden vor Labyrinthe gewebt, ich will sie getrost erwarten; und wenn ich ja falle: so weiht meinem Andenken ein kindliches Geheul, und vergeßt nicht euch durch ähnliche Treue zu verewigen. Erinnert euch, wie unsterblich die Hunde geworden, die gleich mir ihre Pflicht gethan. Was wiederfuhr dem Schooßhund der Helena? Er folgte seiner Gebieterin auf die Jagd, und bey der Insel Eubäa zog die Wasser-Nixe ihn ins Meer, daß er jämmerlich umkam. Aber Unsterblichkeit war sein Lohn. Von den Göttern unter die Gestirne versetzt, leuchtet sein Milchfarbner Schimmer noch itzt dem einsamen Wandrer, wenn Luna in seiner Begleitung über den stillen Erdkreis wandelt, und ihrem Endymion zu lacht. Aber ich darf nur bey meiner eignen Familie bleiben. Ihr wißt, daß ich in gerader Linie von dem treuen Wild-Brat abstamme, der ehmals seinem Könige treuer, als seine Unterthanen gewesen; und dem zu ewigen Ehren ein berüchtigter Orden

mit

mit der erkenntlichen Devise errichtet worden: **Wild-Brat blieb getreu!** Ahmt diesem Familien-Muster nach, meine Kinder! Macht es nicht wie die Enkel unter den Menschen, die sich bloß mit den Verdiensten ihrer Ahnen brüsten, aber an eignen Tugenden arm sind. Lebe wohl, kluge Minette und auch du arme Fatime!

Jtzt gieng **Selinde** in Begleitung ihrer Nichte, und Marquise auf den Platz, wo ihr Jagd-Gefolg sie bereits erwartete. Sie careßirte den Tyger, und ehe sie männlich in den Sattel sich schwung, sprach sie so zu ihm: Niedliches Thier! kein schneidender Kiesel, noch plumper Gassenstein müße dir hinderlich werden, wenn deine tanzende Schenkel unter meiner Führung spielen. Leichtmäuliges Stütchen! gehorche heute dem zarten Finger, der die blitzende Stange nur sanft berühren wird, um dir die Wege zu zeigen. Verachte das Belfern der Hunde, und scheue dich nicht vor einer beweglichen Staute, oder einer aufflatternden Krähe. Höre auf nichts, als das Klatschen meiner Zunge, und trage mich im leichten Trott, oder im wiegenden Galop über die blumigten Ebenen. Wenn du Marquisen, die Pfeilschnell das Feld durchstöbert, majestätisch nachfliegst, und Zephire in deine aufgeschwollne Mähnen blasen; so werde ich unter wiederholten Caressen Bon! rufen, den goldnen Haver oft selber dir vorhalten; und nach geendigter Jagd ein gedoppeltes Futter von Conrad dir reichen lassen. Sie sagt es, und

hob sich itzt in dem silbernen Steigbügel. Der Tyger tanzte für Ungeduld unter ihr; eben so feurig nach Ruhm als ein Held nach Blut. Marquise sprang noch einmal an Selindens Stiefel empor, und heulte sehnlich nach ihr auf. Selinde ward es gewahr, und empfahl sie der Göttin der Jagd, ihrem Genius, und ihrer eignen Klugheit. Minette und Fatime waren vor das Fenster gehüpft, und sahen mit schwerem Herzen ihr nach. So sieht eine Geliebte ihrem braunen Held nach, der sich von ihr gerissen, und itzt der kriegrischen Trommel zu folgen Befehl hat. Und nun galopirte Selinde mit ihrem Gefolg durch das Thor, welches der Hausknecht, ein zitternder ehrwürdiger Dragoner, ihr öffnete. Wer war dieser Reuter? Muse! Ein alter erfahrner Soldat, der zum Andenken des tapfern Regiments, unter dessen Standarte er sein rühmliches Blut verspritzt, noch bis auf diesen Tag der Waldauische Reuter heißt. Wär er unter der Menge nicht versteckt geblieben, oder hätte das lächerliche Vorurtheil der Geburt für seine Thaten gesprochen, längst wär er ein belorbeerter Held, statt daß er itzt ein Narbenvoller Invalide ist. Für die Gerechsame seines Herzogs, dem so mancher meyneidige Landsasse den Rücken zukehrte, war sein Blut nicht zu theuer, und auf seiner durch Strapatzen abgehärteten Brust ist manche Kugel ohnmächtig abgeprellt. So fährt das blanke Beil von einer hundertjährigen Eiche kraftlos wieder zurück. Der Alte hielt den gewaltigen Thorflügel, machte seinen unterthänigen Bückling, keichte, gaste Selinden nach, und wünschte glückliche Jagd!

Mar-

Marquise.

Vierter Gesang.

Marquise.

Vierter Gesang.

Und die Jagd trabte, verhüllt in Wolken von Staub über die sandigten Ebenen; und das flimmernde Gold der Chabraquen und die polirten Pferde-Gestänge warfen den Strahlen der Sonne blendende Blitze zurück, und glichen mit dem untermischten Staube einem fortwallenden dampfenden Feuerklumpen. So gleicht ein Kriegsheer, das im dürren Sommer über öde Sandberge langsam daher zieht, einer fürchterlich aufsteigenden Wetter-Wolke, und ihre im den Flammen der Sonne blitzende Gewehre, scheinen dem fernen trügrischen Auge ein wallendes Feuer-Meer. **Philint**, der Junker, begeistert von der Göttin der Jagd, erhob seine melodische Stimme, und sang während des majestätischen Schritts der Pferde folgendes Jagdlied:

Auf! auf! längst stieg die Göttin=Nacht,
Und Cynthia vom Thron.
Des Berges Spitze glüht; es wacht
Mit uns Aurora schon.

Nun trinkt des raschen Waldmanns Brust
Gesunden Morgen=Thau;
Flieht Weichlichkeit; und wird mit Lust
Im Dienst Dianens grau.

Ihm ist des hellen Hifthornsklang
Entzückte Harmonie.
Er wechselt seinen Wald=Gesang
Mit Welschlands Tönen nie.

Wie trabt er auf dem stolzen Roß
Blutathmend hoch daher!
Und ist im donnernden Geschoß
Der Thiere Jupiter.

Seht, wie sein flammend Auge droht,
Und Waldungen durchspäht!
Und wo er wandelt, wandelt Todt!
Sind Leichen hingesät!

Wie manchen Ramler, ach! zerschlug
Sein rascher Blitz das Bein!
Sein Donner holte schnell den Flug
Des leichten Rehes ein.

Hat

Hat ihm Diana Glück verliehn;
So ruft der Weidemann
Gesell und Brüder; alle glühn
Und stimmen Lieder an;

Und opfern ihr den Runda-Trank;
Es tönen Forst und Thal!
Dann singt den schmetternden Gesang
Die Echo noch einmal.

Auf! auf! längst stieg die Göttin-Nacht
Und Cynthia vom Thron!
Des Berges Spitze glüht; es wacht
Mit uns Aurora schon.

Führ uns, Diana! dir singt Mann
Und Amazone Heil!
Heil, jedem braven Weidemann!
Der Jagd, uns allen Heil!

Kaum war die Jagd dem nachfolgenden Auge verschwunden, als **Cunigunde** (denn es war für die große Welt noch sehr frühe) wieder in ihr warmes Bett kroch; und weil sie für Unruhe nicht schlafen konnte, ein unergründliches Gefäß voll Caffe sich bringen ließ; und Myriaden Tassen zum Frühstück gewaltig einschlurfte. Bald, so sprach sie bey sich selbst: bald wird der tödtende Augenblick für Marquisen anbrechen. Wie will ich mich freuen, wenn alles so geht, wie die Ahndung mir prophezeiht. So freut

sich ein Hof-Freund über die Schlinge, die er dem Unschuldigen gelegt hat, der in seinen Augen Favorit ist. Und die Furie Neid, deren giftige Nahrung Unglück ist, hatte sich itzt in der Gestalt eines hundischen Schutzgeistes dem Schatten des Sultans genähert. Sie trat zu ihm, streichelte seinen geistig borstigten Rücken und sprach: Was irrest du hier so müßig unter den Korn-Aehren, geliebter Schatte! Aber nein! Umsonst hast du die glücklichen Gefilde nicht verlassen, und bist auf die Oberwelt zurück gekehrt, wo das Schicksal Verachtung und Unglück in deine Tage geflochten. Nein, werther Schatte; ich kenne deine Bestimmung. Du weißt, wie unbelohnt man deine Treue gelassen, wenn die weichliche Marquise mit Wohlthaten überhäuft ward. Keine rühmlichre That kannst du verrichten, als itzt an sie dich zu rächen. Noch sind wenige Augenblicke; so wird sie mit der fliegenden Jagd hier vorbey streichen. Du verstehst mich. Es wird dir ein leichtes seyn, der Verwegenen das Genick umzudrehen; eben so leicht es mir war, dem geschmeichelten Presto auf ebener Erde den Hals zu brechen. Die Furie, die heute noch viel Ambassaden hatte, verschwand plötzlich, und Sultan stand dumm und Gedankenlos da. Er wankte lange in seinem Entschlusse. Eine solche That schien ihm, der nie barbarisch gewesen, abscheulich. Aber endlich siegte das boshafte Vergnügen zu schaden über jeden bessern Vorsatz; und nun war er im ganzen Ernst darauf bedacht, sich

an Marquisen, und wäre es möglich, an alle Lieblingshunde zu rächen. So wankt ein Bösewicht bey dem ersten Vorsatz eines Bubenstücks. Ihn kosten die ersten Schritte zum Laster die gewaltigsten Kämpfe. Er entschließt sich lange; und immer sieht er auf die beßre Bahn der Tugend zurück. Aber endlich siegt die Syrenen-Stimme des Lasters über die sanfte Lockung der Tugend.

Sultan dachte inzwischen bey dem Vorsatz der Marquise zu schaden, größer als die wütende Feinde unter dem Menschengeschlecht. Er sprach bey sich: Was wäre deinem Schatten mit dem Blute eines Weichlings gedient? Ich will mich rächen; aber die Stimme des vergoßnen Bluts soll mir nicht, in das Elysäum nachschreyen. Ich will das Windspiel verunstalten, und ihm höchstens ein Bein brechen. Dies wird genug seyn. Itzt schlich der gräßliche, schadenfrohe Schatte näher nach der Mitte des Kornfeldes, verbarg sich im Dickigt der aufgeschwollnen Aehren, und erwartete sein Opfer. Itzt hört er von weiten das Schnauben der Rosse; und sein geistiges Auge erblickt dampfende Wolken vom Staube. Die fröhliche Jagd galopirte quer vorbey; und er glaubte schon, daß sein Opfer entronnen wäre, als schnell ein gelblichtes Windspiel, leicht wie der Zephir zwischen dem Korn gerade auf ihm zu schlüpfte. Sultan freute sich seines Siegs, und itzt sprang er plötzlich hervor, und schnapte nach ihm — aber umsonst! er schnapte

Wind, und das Windspiel war nicht mehr. So hat oft ein Waghals auf Kirchhöfen nach einer Menschengestalt geschlagen, in Wind gehauen, und die Gestalt vor seinen Augen verschwinden gesehen. Wer war diese unsichtbare Hundsgestalt? Muse! Lelaps, der Schutzgeist von Marquisen war es. Er, ein getreuer Beschützer seiner Geliebten, hatte das Feld durchstrichen, und wollte, wo möglich, alle Gefahr von ihr abwenden. Plötzlich kam er unsichtbar zur Marquise, und flößte der thierisch klugen Seele den Vorsatz ein, diese Gegend zu meiden. Aber umsonst! In den Büchern des Schicksals war das Unglück der Marquise beschlossen, und seinen Schluß kann keine Klugheit und kein Schutzgeist umstossen.

Die Jagd, welche itzt mitten im Korn Halte gemacht, rathschlagte nun, ob sie umkehren, oder das Feld ganz durchstöbern wollte; und **Selinde**, von deren Befehlen alles abhieng, wandte sich zu dem Waldmann **Isegrim.** Dieser antwortete ganz Weidmännisch also: Wenn wir ein Thier in seinem Bette überraschen wollten, so wäre freylich ein Kornfeld der unrechte Ort. Dann müßten wir in der Bruchigten Gegend nicht den stärksten Dickigt scheuen. Aber der schlaue, furchtsame Hase hat sein Lager gemeiniglich um diese Zeit in Kornfeldern, so wie im November in Kohlgärten; und wir werden ihn, deucht mich, eben so leicht mit Marquisen hier rahmen können, als wenn ein Strick Hunde

hoch-

hochlautend das Feld durchstöbern. Marquise wird eben so gut, als ein Jahrelang eingehetzter Ritter an seine Löffel ihm fallen, und siegreich ihn hergetragen bringen. Hier ist das Lager dieses leckern Näschers. Hier sieht man seinen Wiedergang, seine Fehrte und seinen Absprung. Wir müssen quer durchsetzen. Wir bekommen Beute. So der Weidemännische Isegrim. Und schnell gab die Jagd das Zeichen; Marquise flog gleich einem Pfeil durch die wallenden Aehren, und verfolgte die Fehrte des Ramlers. Aber, o Muse! erzähle, wenn du für Wehmuth es kannst, das Schicksal das hier der armen Marquise bestimmt war. So wie die Wasser-Nixe,

Ein blühend Mädchen, schlüpfrig zur Gefahr,
Mit deren Reiz sie gern am Ufer sitzt,
Und deren langes, goldnes Haar
Vom Thau des Wasser-Gottes blitzt,
Die oft den kalten Gott der wilden Meere rührte,
Und, weil ein Mädchen oft den Zepter führte,
Den Dreyzack des Neptuns regierte.
Ein Mädchen, deren lieblicher Gesang
Leicht in das Herz des Jünglings drang,
Und selbst Ulyssen bald verführte,

so wie diese Nixe an dem blumigten Ufer ihre najadische Schönheit den vorbeyreisenden Jünglingen zur Schau legt, mit ihrer Syrenen-Stimme sie lockt, und mit Küssen sie kirrt; aber dann, wenn der unerfahrne Jüngling seine wollüstige

Arme

Arme nach ihr ausstreckt, ihn ins Wasser zieht, und ihm unter den Wellen sein Grab giebt, eben so, aber nicht so reizend saß die Seele des Sultans mitten im Korn; und durch ein nachgemachtes Geräusch lockte sie die arme Marquise näher, machte Schlingen aus Kornähren; und Marquise, die wie ein Pfeil daher flog, verwickelte ihren langen, durchsichtigen Fuß, und zerbrach ihn. Minutenlang lag das Windspiel; und der Schmerz war zu groß, als daß er gleich in anhaltenden Tönen hätte ausbrechen sollen. Während dessen spahrte Sultan nicht, auf das gelähmte Windspiel Hohn herab zu lächeln. Wie schön liegt der Adonis von allen Jagdhunden, hier auf dem staubigten Sandfelde! Hier liegst du **Cunigunden**, und auch mir würdiger als auf den weichen Federn. Siege nun weiter, wenn du kannst, über alle treue Hunde, und friß ihnen das Gnaden-Brodt weg. Was gilts, ein gelähmter Hund ist kein Favorit mehr. So triumphirt ein Höfling in seinem Herzen, über das Unglück des Lieblings, und sieht in Gedanken ihn von der Höhe gestürzt, und verarmt.

Plötzlich verschwand darauf der Schatte, und wollte wieder ins Elysäum unter die glücklichen Seelen der Hunde sich mischen. Aber, als er dem beißenden Cerberus vorbey knorrte, ward er von der dreyköpfigten Wache angehalten. Mercur winkt ihm mit dem Stabe, mit dem er die Schatten über den Styx begleitet, und ihre ewige Wohnung ihnen

an-

anweißt. Und der schwarze Aufseher über die Gefilde der Nacht, wo die mordsüchtigen Thiere nach ihrem Tode aufbehalten werden, lockte den Schatten, und wieß ihm, der es gewagt, dem glücklichen Elysäum zu entschlüpfen, und noch als Schatte auf der Oberwelt zu quälen, unter den qualvollen Haufen der Thiere seinen Platz an. Der Schatte schlich furchtsam nach dem Ort seiner Bestimmung, und ward an diamantnen Ketten geschmiedet, um nie wieder auf die Oberwelt gezaubert zu werden, und Verwüstung unter dem Hundegeschlecht anzurichten.

Aber Marquise, deren zersplitterte Knochen itzt bey der geringsten Bewegung stechende Schmerzen gebahren, erhob nun ein jämmerlich Geheul. Die Jagd, die Marquisen aus den Augen verlohren, hörte von weiten die kläglichen Töne, und Blässe der Furcht saß auf allen Gesichtern. **Philint**, der Junker, sprengte zuerst nach der Gegend, wo das Gewinsel seinem Ohre entgegen schallte. Er fand das Windspiel. Plötzlich wand er im Gallop um, schnitt wie ein Pfeil die elastische Luft, flog zur Jagdgesellschaft zurück und rief auf gut junkrisch: Ventre bleu! Welcher Unstern muß unsre Jagd heute regieren! Marquise liegt halb todt, und krümmt sich unter den Kornähren; und hohl mich! — Ich will nicht schwören — aber hohl mich! Verdamm mich! wenn nicht das Windspiel das Bein gebrochen. Das Bein gebrochen? frug die ganze Gesellschaft zu gleicher Zeit, und

izt flog sie hin, die traurige Scene zu sehen. **Ferox**, der Bereiter, faltete sein ernsthaftes Gesicht, rollte die großen blauen Augen mitleidig, und murmelte langsam beym traurigen Anblick sein Beyleid. **Isegrim** flog wie der Bliz von dem sechs Spann hohen Calmuck, betastete mit seinen nervigten Händen das Bein der zarten Marquise; fluchte auf Weidemännisch dem Unglück, und betheuerte den unbegreiflichen Beinbruch. Das Windspiel heulte sehnlich nach Hülfe. **Seline** ließ eine mitleidige Zähre fallen; aber **Selinde**, für Empfindung stumm, streichelte die Arme mit schweren Herzen; dann schrie sie laut: Ach Marquise! die ganze Jagd schrie: Ach Marquise! und die Echo, die diese Gegend bewohnte, wiederholte traurig: Ach Marquise!

Marquise.

Fünfter Gesang.

Marquise.

Fünfter Gesang.

So wie ein grausamer Metzger ein unschuldiges Lamm quer über seine dürre Rosinante hängt, so hob **Isegrim** die Schmerzvolle Marquise von der fatalen Stelle, und nahm sie auf seinen zottigten Calmucken. **Selinde**, nach derem Befehl es geschehen, empfahl dem Weidemann, dem berüchtigten Galen für kranke Thiere die Cur ihres Lieblings, und frug ihn voll ängstlicher Sorgfalt, ob er die Heilung der Marquise sich getraue. Gleichwie ein Charlatan auf der belapten Bühne auf den Zähen sich hebt, räuspert, und mit seinen Patenten und Wurmgläsern in der Hand dem gaffenden Volk seine Wundercuren nach der Reihe erzählt, so hob sich **Isegrim** itzt in dem rostigen Steigbügel. Er räusperte, riß

seine Waldkehle auf, und parentirte, als die Jagd eben früh-stücken wollte, folgendergestalt:

Kund und zu wissen sey hiermit,
Daß ich die Krankheit vieler Thiere
Durch Pflaster, Balsam und Clystire
Methodice bestritt.
Ich kann von meinen weiten Reisen
Diplomata und Attestata weisen.
Im Würtemberger-Land, wo noch die Jagd was gilt,
Wo jeder Weidemann die Sucht nach Hetzen stillt,
Zeigt ich von allen meinen Curen
Schon frühe Spuhren.
Wenn Söllmann oder Brifaut dort
Des feisten Keilers Hiebe fühlten,
Und Hauer schon ihr Eingeweid durchwühlten,
Gab ich dem Keiler erst den Fang — und alsofort
Goß ich in den verletzten Ort
Des Söllmanns, um sein Blut zu stopfen,
Schnell heilende, balsamsche Tropfen.
Acht Tage sah ich kaum vergehn;
So war mein Patient gesund — doch zu verstehn,
Er konnte manchesmal kaum auf drey Beinen gehn.
Inzwischen hatt' ich doch den Ruhm erworben:
Söllmann war nicht gestorben.
Mich, den Galenus hülfsbedürftger Hunde,
Hat das Gestirn in der beglückten Stunde
In dieses Land zurück geschickt.
Wie mancher Hund wär seit so vielen Jahren
Längst in das Schatten-Reich gefahren,
Hätt' ich ihn nicht dem Schatten-Reich entrückt.

Im Jägerhoff kennt mich der ganze Hundestall.
Komm ich; so tönt der laute Wiederhall
Des bellenden Empfangs durch jene neunzig Fichten,
Die nah' am Jägerhoff das Haupt gen Himmel richten.
Doch, schrenket sich mein eifriges Bemühn
Nicht auf den Jagdhund ein. Nein, meine Medicin
Ist Stadt und Hof bekannt. Ich diene vielen Gönnern
Meist ohne Geld, doch nur den Hundekennern.
Ward meine Kunst die glücklich practicirt
Nicht längstens admirirt?
Oft hab ich dem Joli ein Auge gut curirt,
Dem kränklichen Fripon manch Pulver eingerührt,
Manille zweymal accouchirt,
Und alles, alles applicirt,
Was Schmerzen stillt, und schnell curirt.
Auch du Marquise! du! verdank es deinem Glücke,
Daß meine Hand dich heilen soll.
Ein Beinbruch zwar gehört zum widrigsten Geschicke,
Doch unter meiner Hand geräth er immer wol.

Hier schloß **Isegrim** seine lange pathetische Rede, die er nach dem Schlendrian seiner Facultät nicht kürzer machen durfte. Die Jagd verfügte sich hierauf mit schwerem Herzen nach **Selindens** Wohnung. **Selinde** saß traurig, und ließ den schlaffen Zügel nachläßig hängen. Der Tyger vergaß die Corbetten, und das Schenkelspiel; und wadete in einem zwar leichten aber gemeinen Schritt, über die sandigte Ebene. Selbst der Pferdebändiger **Ferox**, hieng aus Verdruß über das heutige Unglück mit schaukelnden

Beinen und Armen, wie ein Poet auf dem Pferde. Der Junker fluchte sein hol mich! und **Seline** sah sich oft mitleidig nach Marquisen um und rief: Ach du armes Thierchen! Nur der harte **Isegrim** sprach dem Unglück Verachtung zu; zwang sich zum Witz, und scherte über den unbegreiflichen Beinbruch. So gelangten sie zu der Wohnung **Selindens**. **Cunigunde** kam mit der frommen, wehmüthigen Miene einer Heuchlerin, und half der Marquise vom Pferde. Von ihren rednerischen Lippen flossen diese Worte des verstellten Bedauerns. Arme Marquise! ach, zu welcher unglücklichen Stunde hat dein Gestirn dich auf die Jagd geführt. War denn dein Schutzgeist heute betrunken, oder war Diana blind, daß dich beyde in dein Unglück rennen ließen. Armes, armes Thierchen! du bestes unter allen Windspielen! du Krone von allen Marquisen! Ach, siehst du wohl die Thräne, die aus meinem großen bedeutenden Auge auf meine Envelloppe rollt! Könnte diese Thräne reden; sie würde melodischer klingen, als die Trauer-Töne der Venus, über den Verlust ihres Adonis. Ach, daß du das süße, durchsichtige, Pfeilschnelle Bein so jämmerlich hast brechen müssen! deine Schmerzen müssen dich ärger peinigen, als der Tod. Wärst du doch lieber — doch nein, liebe Marquise! lebe, und werde, das will ich dir wünschen, bald wieder gesund, damit du noch lange die Zierde der Hunde und die schöne Marquise heißen mögest.

Die:

Diese prächtige Klage heuchelte die falsche **Cunigunde.** Mit solchem feyerlichen Gepräng der Worte beklagt ein falscher Freund gemeiniglich das Unglück seines Freundes. Aber das wahre Mitleid ist nicht geschwätzig. In Empfindung aufgelößt, stamlet es wenige pfündige Worte. Es stockt oft; aber es fühlt das fremde Weh in seiner ganzen Schwere. Eben so fühlten Minette und Fatime die Schmerzen ihrer qualvollen schreyenden Mutter, die **Cunigunde** itzt in **Selindens** Zimmer gebracht hatte. Minette flog zu ihr, leckte die Kranke und seufzte: Ach, Marquise! Fatime stand traurig vor ihr, und ein zitterndes Ach! mehr konnte die Wehmuth nicht stamlen.

Und nun nahte sich der unbarmherzige **Isegrim,** faßte die Patientin methodisch an, trug sie auf das für sie bestimmte Lager, zog Tropfen, Pulver, und viel Instrumente aus seiner gewaltigen Tasche, und schänte unter den erbärmlichsten Winseln der Marquise das Bein. Minette und Fatime wandten die Augen von diesem Anblick. Aber die arme Marquise, die sich von den ersten Schmerzen wieder erholt hatte, rief ihre Kinder zu sich, und voll von Zweifel, ob sie diese höllische Marter überleben werde, machte sie ihr Testament.

Muse, dir ist nichts verborgen. Erzähle, frey von den steifen Regeln eines Bartolus oder Cujacens, den Inhalt dieses hündischen Vermächtnisses.

lieben Kinder, so ächtzte die matte Marquise. Meine Ahndungen sind erfüllt. Ich sterbe. Ich fühle es. Euch, Kinder, die ihr bey eurem guten Herzen zur List nicht verschlagen genug seyd; mögte ich gern Schätze hinterlassen. Aber ach! nicht so reich wie der sterbende Phylax des Verwalters, kann ich euch nicht einmal ein Schinkenbein vermachen. Haltet es für keinen Widerspruch: ein Lieblings-Hund zu seyn, und arm zu sterben. Die Lieblinge bleiben zwar gemeiniglich nicht arm; aber die treuen Favoriten unter unserm Geschlecht (denn treue Favoriten unter den Menschen lassen sich nicht denken) haben nichts als die Gnade unsrer Gebieter zum Erbtheil. Diese, dennoch manchesmal ein rahres Erbtheil für die Treue, kann ich euch lediglich bey meinem Tode hinterlassen, weil ich gewiß weiß, daß **Selinde** meiner in euch noch späte gedenket. Hier winselte sie dreymal. Aber plötzlich kam vom obersten Aether ihr Schutzgeist Lelaps wieder; er senkte sich auf ihr Haupt, und tröstete die Kranke mit diesen Worten: Erhole dich, arme Marquise! Diana hat dein Winseln gehört; und ehe vier Wochen verstreichen, sollst du mit Pfeilschnellen Füssen wieder über die Ebene fliegen. Keine Jagd soll dir jemals wieder fatal werden. Jeden Ramler, dessen Fährte du spührst, sollst du überholen, kein Sultan soll dich bezaubern, und kein Dorfhund dich anbellen. Aber Unsterblichkeit soll hier schon dein Leben bezeichnen. Die große Diana hat die Fama

und

und mich zu Gesandten dieser Unsterblichkeit gemacht. Ich soll dir, du Märterin der Jagd, verkündigen, daß dein Name heute mit goldenen Buchstaben, in das Buch der Gestirne von ihrer Schwester Urania geschrieben worden, daß du nach deinem Tode ein neues Gestirn werden sollst, welches man den Hunds-Cometen nennen wird. Wie mancher Whiston, so fuhr der Genius fort, wird über diese Erscheinung den Kopf sich zubrechen. Zu wie vielen Märchen und Weiberprophezeihungen wird sein weitschweifigter Dunstkreis Anlaß geben! Wie mancher fromme Pedant wird aus ihm Krieg und theure Zeit, und wie manches keichende Mütterchen Uneinigkeit im Ehstand prophezeihen. Aber lebe noch lange! Er sagt es, und verschwand.

Die Fama verfügte sich inzwischen auf Befehl der Diana zu dem Dichter, der Marquisen in seinem Gedichte verewigen sollte. Sie traf ihn, ob er gleich nur sparsam gefüttert wird, doch nicht fünf Treppen hoch unter dem Dach an. Vor seinem einsamen Zimmer, aus welchem er zuweilen die lachenden Aussichten der Natur copirt, und seine Begeistrung holt, saß, aus Mangel eines Bedienten, (ein Zeichen der poetischen Dürftigkeit) die Satyre in einem abgeschabten grauen Livrey-Rock. Ihr Bedienten-Amt war, den Narren und Schwätzern den Eingang zu verwehren, und nur die sparsamen Freunde einzulassen, die mit dem lachenden Witz ein edles Herz verbinden; oder auch, wenn

das Hypochonder, das nicht fabelhafte Alp, gleich einem Gespenst unsichtbar durch das Schlüsselloch schlüpft, und sich auf die Brust des Dichters schwerfällig herabsenkt, durch witziges Lachen es zu bannen, und seinen giftigen Einfluß minder schädlich zu machen. Die Fama, besorgt, den kränklichen Dichter in ihrem Götterglanz zu überraschen, nahm die Gestalt seines Freundes Hyacinthus an. In der Gestalt dieses schlanken, bleichfärbigten Hyacinthus, des Lieblings der Musen, in dessen Seele die ganze Harmonie des Orpheus wohnt, nahte sie sich dem Dichter, vertraute selbigem die Geschichte des Windspiels, und befahl ihm, den Beinbruch der Marquise zu besingen, und den Liebling Selindens zu verewigen; denn

So lange noch die reizende Selinde
Die Welt, den Hof und uns entzückt,
So lange man noch ohne Sünde
Sich vor des Lieblings Stolz tief unterthänig bückt,
Und in Gedanken lacht, und auf die Stelle blickt,
Wo, hätt es dem Verdienst an Ahnen statt geglückt,
Manch Ordensband, und mancher Junker stünde.
So lang' ein Windspiel noch Pfeilschnell das Feld durchstreichet,
Und eines Ramlers Fährte kennt,
Und wenn die ganze Jagd ihn einzuholen keichet,
Den Ramler glücklich überrennt;
So lange noch, den Wollüstling zu nähren,
Der Junker selbst den Forst durchirrt,
Und Hasen hetzt, — so lange wird
Auch dieses Windspiels Ruhm, Verdienst und Name währen.

Roman-

Romanzen.

Erste Romanze.

Der in dem blutigen doch muthigen Treffen

bey Rosbach,

den 5ten November, 1757. verwundete

und von seiner gnädigen Frau Mama beweinte

Junker Hans

aus Schwaben.

Ein Junker aus dem Schwaben-Land
Sollt nach des Vaters Willen
Einst rühmlich im Soldaten-Stand
Den Durst nach Ehre stillen.

Die

Die Post erscholl: Der Krieg ist nah!
Hans, der nach Ehre strebte,
Zog hin, es schrie die Frau Mama,
Das Fräulein Schwester bebte.

Bey seines Kraises Contingent
Stieg er zum Lieutnant plötzlich;
Und prügelte beym Element!
Den Musquetier entsetzlich.

Nach Sachsen gieng der Schneckenzug,
Die Feinde dort zu schauen;
Doch ihm und manchem Schwaben schlug
Das Herz vor Furcht und Grauen.

Bekannter ist die große Schlacht,
Als daß man sie beschreibe.
Hans rief: Halt! richtet euch! gebt Acht!
Und habt ein Herz im Leibe!

Doch alle wurden blind und taub
Für **Müllers** Höllenschlünden,
Sie zitterten wie Espenlaub,
Und flohn nach Rosbachs Gründen.

Da kam ein tapfrer Todtenkopf
Dem Schwaben auf den Hacken;
Er spaltete des Junkers Zopf,
Und schlitzt' ihm beyde Backen.

Schießt, rief er: Bursche, nur nicht mehr,
Sonst sterbt ihr sonder Zweifel.
Und zitternd warfen sie Gewehr,
Und Schnabsack zu dem Teufel.

Die Helden liefen; blutend lief
Ihr Lieutnant in der Mitten.
Der Zopf war fort, das Maul hieng schief,
Der Backe war zerschnitten.

Er kam, es sey dem Himmel Dank!
Noch mit geraden Beinen,
Als die Mama gleich Caffee trank,
Zu den geliebten Seinen.

Ach Hänsgen! rief ihr blasser Mund;
Ach! war der Schwester Schreyen.
Ach! heulte selbst der Hünerhund,
Und Jäger und Laquayen.

Der Vater rief: schon wieder da!
Wie, Junge! so zerfetzet?
Doch, so viel wie bey Pultava
Hats dort wol nicht gesetzet.

Dein Wunder hättest du gesehn!
Es zeigens meine Wunden;
Drey Tage sah ich fast vergehn,
Eh man mich erst verbunden.

Ach! was wird Fräulein Rosamund
Zu dem Gesichte sagen!
Wird deine Tante wol itzund
Sie dir zu geben wagen?

So klagt die gnädige Mama;
Nehmt, Mütter! dies zu Herzen,
Das Glück der theuren Söhne ja
Nicht selber zu verscherzen!

Nicht für den Staat, auch nicht fürs Feld
Muß euer Söhngen lernen.
Wißt: euer Landgut ist die Welt,
Soll er sich hier entfernen?

Was soll sich Fritzgen mit Latein
Den schwachen Kopf zerbrechen;
Lernt er zur Noth nur etwas fein
Französisch radebrechen.

Schläft euer Junkerchen gesund,
Und kann er mit Ergötzen
Die Bauern und den Hünerhund
Nur recht in Athem setzen.

Ein Held zu seyn erfordert Muth,
Und kostet oft das Leben.
Doch dürstet euer Sohn nach Blut;
Ihr könnt ihm Nahrung geben.

Er hetze manches wilde Schwein,
Mag Rehen Netze stellen,
Hol im Galop den Hasen ein,
Und lerne Füchse prellen.

Doch,

Doch, soll er ja auf kurze Frist
Vom Hause sich entfernen:
Schickt ihn am nächsten Hof, und wißt:
Dort kann er Mores lernen.

Hofdamen zeigen ihm die Spuhr
Galant und feiner Sitten;
Denn hier wird von der Landsfigur
Kein Ueberrest gelitten.

Drum gnäd'ge Mütter, denket ja
Weit adlicher und größer;
Sonst gehts, wie Hansens Frau Mama,
Euch allen auch nicht besser.

* * * * * * * * * * * * * * * *

Zwote Romanze.

So schreckliche als blutige Geschichte
von einem
durch Husaren entweihten
Nonnen-Kloster.

Ihr lieben Leute, höret zu,
Was sich hat zugetragen
In einem Kloster, — als in Ruh
Schon alle Nonnen lagen.

Die guten Dinger schnarchten sehr,
Und träumten, was im Wachen
Bey keuschen Nonnen Sünde wär:
Entzückend schöne Sachen!

Ach, da pocht eine ganze Schaar
Husaren vor der Pforte,
Und fluchten arg; — denn kein Husar
Flucht höflich-süsse Worte.

Man hätte, war der Lerm gleich nah,
Den Lerm doch nicht gehöret,
Wenn nicht zum Glück die Domina
Ihr Nachtgeschirr geleeret.

Im Hemd, das Licht in einer Hand,
Den Nachttopf in der andern,
Sah man sie halb schon ohn Verstand,
Durch alle Zellen wandern.

Ach, schrie sie: Kinder, Räuber sind
Im Kloster angekommen.
Steht auf! ach rettet euch geschwind! —
Die Röcke mitgenommen!

Daß es dem heilgen Franz erbarm!
Wer hilft nun diesen Kindern? —
Die stieß den Kopf, die schrammt den Arm,
Und die fiel auf den Hindern.

Die hielt den Rock mit fester Hand,
Vergaß, sich zu bedecken;
Die nahm ein Beinkleid von der Wand,
Und fuhr hinein mit Schrecken.

Ein junger Mönch, der Beichtiger
Viel trostbedürftger Nonnen,
Der, wenn auch jede trostlos wär,
Durch Zuspruch sie gewonnen;

Der hatte Clarchen diese Nacht
Viel Tröstung zugesprochen;
Und war voll Angst in Clarchens Tracht
Itzt unters Bett gekrochen.

Indeß erstieg man wie der Blitz
Der Mauer hohe Zinnen;
Husaren waren im Besitz
Von keuschen Vestalinnen.

Wie, wenn ins stille Taubenhaus
Der Marder diebisch schleichet,
Des Räubers Stirn', von Mordsucht kraus,
Die Täubchen schnell verscheuchet;

Sie flistern, sich mit Ungestühm
Vom Räuber loß zu machen,
Sie fliegen dumm, und fliegen ihm
Gerade in den Rachen.

So zitterte der Nonnen-Schaar
Beym Anblick rauher Bärte,
Und jede floh, und keine war
Da frey, wohin sie kehrte.

Die kroch in Keller, und mit Ach!
Sprang Julchen in den Garten.
Ach! Schwestern! keine springe nach,
Seht wie dort Räuber warten.

Ein Nönnchen, das oft Nächte lang
Einsam im Bette stöhnte,
Und immer vor Casteyen bang,
Sich gern nach Räubern sehnte;

Lief, als die Domina noch rief!
Ach! heilger Franz erbarme
Dich deiner Schäfgen! — ach das lief
Dem Hauptmann in die Arme.

Er hielt die schöne Beute fest,
Trug sie in ihre Celle;
Und nahm den kleinen Ueberrest
Der Furcht ihr auf der Stelle.

Sein Reitknecht, der ins fünfte Jahr
In Vestung und im Lager
Copie von seinem Hauptmann war,
Verbuhlt wie er, und hager;

Zog blind sein Looß, und griff und hielt,
(Denn fast wär sie entronnen,)
Ein hagres Weib, das keucht und schielt,
Die Domina der Nonnen.

Doch seht die keusche Domina
Ein Küchenmesser fassen.
Sie sprach: So starb Lucretia;
So will ich auch erblassen.

Den welken Leib durchstieß die Hand;
Sie blutete; voll Schmerzen
Sank sie voll Ohnmacht in den Sand,
Und starb mit keuschem Herzen.

Die Schwestern brachten sie zur Ruh,
Und sangen Klagelieder,
Und sangen: Domina, wie du,
Ersticht sich keine wieder.

* * * * * * * * * * * * * * *

Dritte Romanze.

Elpin,

oder Thränenwerthe Nachricht,

von dem Schicksale des nach der Vorschrift

wayland

Benjamin Neukirchs

henkermäßig verliebten Schäfers.

Der schönste Schäfer auf der Fluhr,
Elpin, der achtzehn Sommer zählte,
Und dem kein Reichthum der Natur,
Nur bloß das Glück der Liebe fehlte;

Elpin sah einst am nächsten Teich
Des Dorfes schönste Hirtin stehen,
Er ward gerührt; beschloß zugleich,
Um ihre Gegengunst zu flehen.

Die Schöne floh. Vielleicht zum Scherz!
Was thut Elpin? — Der wird nun klagen!
O nein; der Schäfer faßt ein Herz,
Ihr morgen seine Glut zu sagen.

Er hielt, was er sich vorgesetzt,
Fand Galathe bey ihren Heerden,
Und sprach, wie Reimer noch wol jetzt
Im Ton des **Neukirchs** sprechen werden.

Er sprach von Flammen, Glut und Brand,
Und hatt' ihr so viel vorgeschworen,
Daß er zuletzt halb den Verstand
Bey Flammen, Brand und Glut verlohren.

Sie, spröde von Natur, und jetzt
Noch spröder durch des Hirten Klagen,
Gebot: die Glut, die ihn erhitzt,
Nur andern Schönen anzutragen.

Ja, sprach er: Stolze Schäferin!
Ich will dich und die Liebe hassen,
So wahr ich jung, so wahr Elpin
Zu reich ist, sich verschmähn zu lassen.

Ich will — es soll die ganze Flur
Einst von Elpinens Schicksal sprechen,
Ich will die Liebe, die Natur,
Mich selbst gewaltig an mir rächen.

Ihr Schäfer! ist für ihn kein Rath?
Helft dem Verzweifelten doch rathen!
Umsonst! der Arme gieng und that
Was ehmals **Neukirchs** Schäfer thaten.

Er gieng tief in den Wald hinein,
Und sprach: Ihr Wälder und ihr Wiesen,
Sagt, wenn ich nicht mehr werde seyn,
Jetzt stirbt kein Schäfer wie vor diesen.

Er stillte noch vor seinem Tod
Den heißen Durst beym nächsten Teiche,
Verzehrte noch sein Morgenbrodt,
Und hieng sich drauf an einer Eiche.

So ward der zärtliche Elpin
Das Opfer einer spröden Schönen.
Nach hört man jeden Schäfer ihn
Bedauren, Galathe verhöhnen.

Die ihr um spröde Mädchen werbt,
O spiegelt euch an dieser Leiche!
Sorgt, daß ihr nicht am Eichbaum sterbt,
Nicht durch den Dolch, auch nicht im Teiche.

Zieht auch mit Mars nicht in den Streit,
Verzweifelnd euch dem Tod zu weihen,
Und kriecht nicht in die Einsamkeit,
Dort eure Liebe zu casteyen.

Doch, großes Glück! Solch zärtlich Herz
Zählt man jetzt unter die Gedichte;
Und nun giebt der verliebte Schmerz
Nur selten Stoff zur Mordgeschichte.

---

* *

Vierte Romanze.

Zuverläßige Geschichte von einem in der Hitze der Begeisterung mit einem Federmesser sich selbst geblendeten Dichter, nebst einem angehängten wohlmeynenden Warnungs-Mittel.

Ein Geist, den man schon viele Jahre
Gedruckt bey Käsekrämern fand,
Der bey dem Altar und der Bahre
Im Sold als Tagelöhner stand;

Verstieg sich, weil er viel geschmieret,
Zur Epopee, zum Trauerspiel,
Und sang, wie's Dichtern itzt gebühret,
Auch in Hexametern sehr viel.

Zwar trafen schreckliche Gerichte
Des strengen Tadels seinen Witz;
Es donnerte auf die Gedichte,
In jede Zeile schlug ein Blitz.

Vom Tadel wund, gieng es dem Sänger
Wie dem, den die Tarantel sticht;
Der tanzet heftiger und länger,
Der schrieb ein längeres Gedicht.

Durch Wunder, Galgen, Schwerdt, und Räder
Hat er das Mitleid oft erweckt;
Denn in den Fingern und der Feder
Saß ihm Begeistrung und Affect.

Itzt, da die Heldin seiner Bühne
Wie sichs gebührt, Affecten-voll,
Mit einer Eumeniden-Miene
Die Haare sich ausraufen soll;

Itzt, itzt wird sein Affect auch größer —
Der Kiel wird stumpf — er nimmt voll Wuth
Sein ungeheures Federmesser —
Und die Begeisterung will Blut!

Der Stahl, geschärft auf blankem Leder,
Fuhr aus der Scheide wild heraus,
Fuhr durch die Nase von der Feder,
Von dort ins Aug', und stieß es aus.

Laß dies Exempel viele rühren,
Mein dichterreiches Vaterland! —
O habt, kein Auge zu verlieren,
Affect im Kopf, nicht in der Hand.

* *

Fünfte Romanze.

Wahrhafte Geschichte,

von dem

Ende eines geplagten Ehemanns,

der sich zu Hamburg,

den letzten Jenner, 1759.

auf seinem Boden, an der Spitze des Dachstuhls,

eigenhändig erhieng;

allen seinen

noch lebenden Mitbrüdern

zur Warnung aufgesetzt.

Ach! hört mit Furcht und Grauen
Ihr guten Männer an,
Wozu die Wuth der Frauen
Euch alle reizen kann.

Glaubt nicht, daß ihr auf Erden
Stets euren Himmel habt,
Wenn euch bey viel Beschwerden
Der Kuß der Schönen labt.

Quält

Quält in dem Weltgetümmel
Den Mann des Ehstands Pflicht:
So glaubt, der gute Himmel
Schloß seine Ehe nicht;

So glaubt, er kaufte theuer
Den kurzen Zeitvertreib;
So glaubt, zum Fegefeuer
Ward ihm sein liebes Weib.

Dann kennt er ohne Zweifel
Die Hölle ganz genau:
Denn mehr als sieben Teufel
Quält eine böse Frau.

In Eheprüfungsstunden
Hat mancher Hahnrey oft
Beym Trost, den er empfunden,
Auf Rache mit gehoft.

Er dacht' an seine Brüder,
Und an der Ehe Lauf,
Und setzte manchem wieder
Zwölfend'ge Hörner auf.

Drumt nehmt, geplagte Männer,
Gedult und Tröstung wahr:
Zankt eure Frau im Jenner,
Zankt ihr im Februar.

Hat sie im Merz von Ränken
Das starre Köpfgen voll;
Greift im April zu Schwenken,
Und macht im May sie toll.

So standhaft wechselt immer;
Merkt diesen treuen Rath:
Thut nie, was einstens schlimmer
Ein armer Ehmann that.

Er, der bey grauen Haaren
Ein rasches Mädchen nahm,
Und nunmehr schnell erfahren,
Wie man zu Hörnern kam;

Er glaubte, da zur Rache
Sein Alter ihn gelähmt,
Es sey sein schöner Drache
Durch Schmeicheln leicht gezähmt.

Allein, wie grimmig flogen
Nicht oft dem armen Tropf,
Der schrecklich sich betrogen,
Die Schlüssel nach dem Kopf.

Sie droht', er mußte fliegen,
Und kommen, wenn sie rief,
Und untern Stuhle kriechen,
Saß ihr das Kopfzeug schief.

Zehn scharfe Nägel fuhren
Ihm öfters durch den Bart,
Und hinterließen Spuhren
Von ihrer Gegenwart.

Einst, schrecklich ists zu sagen!
Wollt' er das erstemal
Zu widersprechen wagen,
Da sah er seine Qual.

Mir, rief sie: mir zu wehren!
Und ich, ich schwiege still?
Dein Wunder sollst du hören.
Ein Wort ist gnug: ich will!

Schon flammten ihre Blicke;
Ein Wörtchen sprach er nur,
Als schnell in die Peruque
Glas und Pantoffel fuhr.

Er schwieg, und lief verzaget
Fünf Treppen unters Dach;
Da hat er viel geklaget —
Du Muse, klag' ihm nach.

„Ach! ist ein Mann auf Erden
„Wol so geplagt als du?
„Erst muß ich Hahnrey werden,
„Dann Prügel noch dazu!

Er dachte drauf mit Schmerzen
An alle seine Noth,
Und fühlte Wuth im Herzen,
Und knirscht', und rief den Tod.

Der Tod, der ungebeten
Oft kömmt mit Ungestühm,
Kroch doch in diesen Nöthen
Nicht unters Dach zu ihm.

Und weil er nicht gekommen,
So hat er wehmuths=voll
Gar den Entschlüß genommen,
Den keiner nehmen soll.

„Der, welcher sich erhenket,
„Schloß er, fühlt kurze Pein.
„Mein Weib, wenn man's bedenket,
„Wird stets mein Henker seyn.

„Was acht ich denn der Qualen
„Von einem Augenblick?
„Da schon zu tausendmalen —
„Komm her, geliebter Strick!

Es war der letzte Jenner
Als sich der Geck erhieng,
Und für geplagte Männer
Die Märterkron empfing.

Sechs=

* * * * * * * * * * * * * * * * * *

Sechste Romanze.

Glaubwürdige Nachricht

von dem Leben, dem Schicksale, und dem Tode

eines berühmten

Marjonetten-Spielers,

allen Marjonetten-Kennern und Liebhabern

zur Erinnerung und Bezeugung ihres herzlichen Mitleids

getreulich aufgezeichnet und verfasset.

Ein Afterheld der deutschen Bühne,
Sein Name thut nichts zum Verstand,
War mit den Musen sehr verwand,
So sehr als Scarrons Roquebrüne.

Er, beym Held **Kuniger** ein Stutzer,
Und lange Narr beym Narren **Schuch**,
War, für Talente fast ein Fluch,
Beym Meister **Koch** erst Lichterputzer.

Doch

Doch endlich glänzten seine Gaben
Bey dir, verfaulter **Reibehand**!
Kein Kunstpferd hat so viel Verstand,
Als wir an ihm bewundert haben.

Er war, Parterr und Loge fühlte,
Das Schwein in dem verlohrnen Sohn.
Wißt auch, daß er als Knabe schon
Oft des Tobias Hündgen spielte.

Er war Marquis in Capriolen,
Hat brav wie Arlequin geschmaust,
Konnt auch als Teufel, in dem **Faust**,
Den Doctor Teufelmäßig holen.

Wie witzig er nicht in dem **Wilden** *
Den Einfall mit der Pritsche traf!
Im **Cid** gab er die Maulschell brav,
Und focht kunstmäßig in **Sinilden**. **

Doch kennt ein großer Geist auch Gränzen?
Wie mancher ist Original,
Und will aus Ehrsucht auf einmal
In einer fremden Sphäre glänzen.

Er

* Arlequin le Sauvage von de l'Isle.

** Sancio und Sinilde, ein aus einer Oper verfertigtes Stück.

Er denn, selbst ewig Marjonette,
Ward Marjonetten Principal,
Sah Jahrmärkt, Meß und Carneval,
Viel Dörfer, klein und große Städte.

Ein Bierfaß diente seiner Bühne
Zur Stütze, öfters auch zum Thron,
Auf dem der König Agamon*
Wie sichs gebührt, am Draht erschiene.

Oft ließ er manchem im Vertrauen,
Wie schrecklich der Trojansche Brand
Durch Colofonien entstand,
Und den ** Trojanschen Esel schauen.

In ** war sein Fall beschlossen!
Den Musen ist seit langer Zeit
Ein ewger Tempel hier geweiht,
Den Bachus ja mit eingeschlossen.

Er nahm von seinem Schiebekarren
Aus einem Kasten voller Schmutz,
Den Kaiser und den Scaramutz,
Die Princeßin und ihren Narren.

Er

* Agamon. So ward von ihm Agamemnon genannt.

** Trojanischer Esel hieß in seiner Sprache das Trojanische Pferd.

Drey Tage mußt er sich versäumen;
Denn wißt: es hatte kein Acteur
Vom Fahren Kopf und Füsse mehr;
Selbst die Princeßin mußt' er leimen.

Doch seht: auf einem dürren Schimmel
Trompetet er nun durch die Stadt;
Und allen Pöbel, den sie hat,
Sieht man jetzt gaffend im Getümmel.

Er schrie: „Es sey kund und zu wissen!
„Mit Obrigkeits Permißion
„Wird eine Haupt- und Staatsaction
„Heut vorgestellt — Hanswurst wird schließen.

„Banise soll euch alle rühren;
„Man führet sie zum Opfer hin.
„Es wird sich auch der Arlequin
„Besonders lustig distinguiren.

Um fünf Uhr, wenn in großen Städten
Das Schauspiel seinen Busch aufsetzt,
Und die Vernünftigen ergötzt,
Indeß Matron und Schwärmer beten;

Sah man den Pöbel in Carossen,
Und den zu Fuß in großer Zahl,
Auf einem niedrig dunklen Saal
Vor Marjonetten hingegossen.

Doch nun entwickelt sich der Knoten
Von meiner Mordgeschichte bald.
O hört nur mit wie viel Gewalt
Besoffene Studenten drohten!

Banise schien den Musen theuer.
Man both für sie den halben Satz —
Man widerstritt, sie machten Platz;
Man schimpfte, alles kam in Feuer.

Held Raufbold, den man stark touchiret,
Grif mit dem Degen in der Hand
Den Schauplatz an, schlug was er fand,
Und ward getreulich secundiret.

Wie Don Quichott die Marjonetten
Des Meister Peters grausam schlug,
Acteurs zerfetzte, Mohren zug,
Um Melisandern zu erretten:

So drangen zehn Studenten-Degen
Hier grimmig ins Theater ein;
Der hieb den Arlequin ins Bein,
Und warf ihm Chaumigrem entgegen;

Der fiel Banisen in die Haare,
Die kaum ihr hölzern Mäulchen schloß,
Aus dem ein Schwanen-Liedgen floß:
Dies: Sollen nun die grünen Jahre!

Wie fürchterlich! die Degen blinken;
Wie schnell ist jeder Mord vollbracht!
Man sah in ewig finstre Nacht
Acteur, und Bühn und alles sinken.

Ach! seufzte, nach zween Augenblicken
Der nun verwayste Principal:
Wie grausam sich zu meiner Qual
* Don Roderichs Gedanken schicken!

„Ich war vor einer Viertelstunde
„Noch Herr von einer Monarchie;
„Nun hab ich nichts, und geh wie sie,
„Und wie mein Arlequin zu Grunde.

Drauf sieht er unter den Ruinen
Banisens scharfen Opferstahl.
Komm, spricht er: Du sollst meiner Qual
So wie der Dolch dem Cato, dienen!

Allein,

* Meister Peter, dessen Marjonetten-Bude der tapfre Don Quichott in ein Chaos verwandelt hatte, seufzte eben so, und erinnerte sich dieser Worte des Don Roderichs: Gestern war ich König von ganz Spanien, und heute habe ich keinen Daumen breit Land mehr.

Allein, indem er recht bedenket,
Sein nahes Ende, das ihm droht,
Sey kein Comödianten Tod;
Nicht der, wenn sich Hanswurst erhenket:

So dünkt ihm doch das Leben lieber;
Er gieng, zumal bey feister Hand,
Und bey noch feisterem Verstand,
Er gieng und starb als Karrenschieber.

Scherzhafte Briefe.

Erster Brief.

Mein lieber Freund!

Zu Ihrer Strafe will ich so boshaft seyn, und Ihnen die geheimen Gedanken meines Herzens eröffnen. Zittern Sie, wenn dieselben nicht zu Ihrem Vergnügen ausschlagen. Wissen Sie, was ich während der lieben langen Zeit, da Sie die Leute in Z** zu todte curiren, von Ihnen gedacht habe? Nichts Gutes, das seyn Sie versichert. „Sie müssen eben so

„schlechte Briefe schreiben, als Sie Recepte schreiben.“ Sehen Sie, das habe ich gedacht, und das denke ich noch. Würden Sie sonst wohl so lange Anstand genommen haben, mich mit einem Briefe zu erfreuen, wenn Sie ein gut Gewissen hätten? Glauben Sie: ich würde es Ihnen nicht übel nehmen, wenn Sie gleich nicht so zierlich schrieben als Ihr Celsus. Aber das lateinische Sprüchelchen: Si tacuisses &c. treiben Sie, mein lieber fauler Freund, in diesem Falle zu weit. Wollte der Himmel, Sie hätten es bey Ihrer ganzen Wissenschaft so weit getrieben. Denn schlechte Recepte schreiben Sie, das ist ausgemacht. Warum würde man Sie sonst so ruhig haben von S** reisen lassen. Ich kenne dort keinen Menschen, der Ihnen beym Abschiede den Ermel ausgerissen hätte.

Man konnte, da du giengst, sich warlich nicht verschlimmern;
Wer wird sich überdem um Aerzte viel bekümmern,
Die meistentheils bey Stolz und Wind
Des Todes Accoucheure sind.
Freund, unserenthalben magst du reisen!
Der Wenden Mägen sind von Eisen, —
Ja feister wenigstens, als ihre Klümpe sind;
Und solche Mägen helfen sich geschwind.

Ich wüßte nicht, was Sie, mein Herr, mit Ihren elenden Recepten die Apotheken einer Stadt noch hätten anfüllen wollen, worinn ohnedem so viele brave und erfahrne

Aerzte

Aerzte zeithero gute Muße gehabt haben. Aber dem Himmel sey Dank! itzt sind Sie fort; und wenn ich nur boshaft genug seyn könnte, so würde ich allen Ihren Patienten in Z** eine eiserne Gesundheit wünschen. Doch es ist ein Glück, daß Sie den ersten Rang unter meinen Freunden einnehmen; und wenn ich überdem bedenke, daß wir vielleicht auf beständig von einander getrennt sind; so kann ich für lauter zärtliches Gefühl Ihnen nichts als alles Gutes wünschen. Ich werde wechselweis bald schwermüthig, bald aufgeräumt, wenn ich mich der vergnügten Augenblicke erinnere, die ich in Ihrem Umgange genossen. In der That habe ich mir auch von Ihnen lieber ein Glas Punsch, als ein Glas stärkendes Elixir reichen lassen.

O Punsch, die Zunge wird zur Seele,
Und fühlt im Geist, dich Götter Trank,
Sie singet dem Erfinder Dank.
Er hatte mehr als eine Menschen-Seele.

Es gab einst im Olymp, und dessen größten Saal
Den Göttern, selbst mit ihren Frauen,
Der Vater Zevs ein prächtig Mahl.
Gott Ganymed, Zevs erster Kellermeister,
Und im Olymp ein lüsterner Lucull,
Erfand, und jeder Gott ward mit ihm zum Lucull,
Den besten Nectar großer Geister.

Sie saßen kaum in ihrem Zirkel da,
Als man den größten Napf aus des Olympus Küche
Voll aromatischer Gerüche
Im Saale hoch her dampfen sah.
Es dampfte Punsch aus ihm; man pflanzt dem Zevs zur Rechten
Die Schaale; — Schlurfend probt der Gott den neuen Trank,
Und alle probten ihn, und alle riefen: Dank,
Dank sey dem Ganymed! Ihr Götter zecht! — Sie zechten!
Die Hand des Pans, der gern in Weiden sitzt,
Bald eine Flöte bohrt, bald einen Rechen schnitzt;
Durch den gelehrt, der Schäfer wenn er weidet
Ein Körbchen flicht, und bunte Stäbe schneidet,
Die Hand des Pans war die geschickte Hand,
Die zu dem Punsch den Löffel erst erfand.
Der Ziegenfüßge Gott, der bey der Arbeit glühte,
Genoß, wie sichs gebührt, den festlich frohen Tag,
Und soff, wenn man es ja von Göttern sagen mag,
Soff tapfer, bis er glühte.
Der alte Zevs, wie gierig schlurft er nicht!
Er zechte sich die Runzeln vom Gesicht:
Die Blitze sanken bald dem starken Gott der Götter
Ohnmächtig aus der Hand. Stumm waren alle Wetter. —
Itzt, o Semele, sollte sich
Dein donnernder Amant entschließen.
Welch eine Narrheit reizte dich,
Ihn nur als Donnrer zu genießen.
Nicht Juno, wie die Sage spricht,
Dein Vorwitz, der nach allem geizte
Was Zevs besaß, der war es, der dich reizte;
Und welche Schöne reizt er nicht.

Frau Venus trank aus einem Deckel-Glase,
Und neben ihr, saß, ihr zum Hohn,
Ihr rusigter Gemahl, der Juno lahmer Sohn;
Sie trinkt und zupft den Hahnrey bey der Nase.
Der Schmiede-Gott hieß dieses Spaß;
Er nahm das allergrößte Glas,
Und goß mit einer Schmiede-Seele,
Den edlen Punsch in seine weite Kehle.
Gott Amor schmieget schalkhaft itzt
Sich an der Mutter vollen Busen,
Trinkt, spannt die Sehn, ziehlt, trifft und ritzt
Thalia dich, Wollüstigste der Musen.
Wie blutete dein weiches Herz,
Du fühltest den verliebten Schmerz,
Und scherztest feuriger und freyer.
Du gossest selbst, seit Amor dich entbrannt,
Der unentweihten Wollust Feuer
In Dichter, die vorher nicht der Olymp gekannt;
Es sangen drauf in Reim' und ohne Reime
Die Utze, Rost und Gleime.

Der wilde Mars trank seinen Punsch in Ruh,
Und sah dem Streit der stolzen Nympfen,
Die ihre Nas' um einen Aepfel rümpfen,
Und für der Schönheit Preis recht Göttermäßig schimpfen,
Mit heitrer Miene zu.
Er schnaubte nicht nach Krieg und Blut;
Die Ruhe war ihm lieb, sein Punsch schmeckt' ihm zu gut —
Er ließ die Erdbewohner zanken,
Und flößte keinem den Gedanken

Von

Von Weltverwüsten ein.
Er dachte: Schmeckte nur der Wein
Euch Herren, wie der Punsch mir schmecket,
Ihr würdet alle ruhig seyn.
Man trank; sie hörten auf sich weiter zu entzweyn.

O großer Mars, Gott, der die Welten schrecket,
O brächtest du noch oft die Zeit beym Punsche zu;
So wär vielleicht itzt auf der Erde Ruh.
Ist dies Getränk im Himmel ausgestorben?
Sprich, oder sind vielleicht denn gar
Nun leider schon ins dritte Jahr
Citron und Arrac ganz verdorben!
Ja ja, man zecht in dem Olymp nicht mehr.
Denn Mars, du nährest allzu sehr
Den wilden Haß der aufgebrachten Fürsten,
Die mehr nach Blut als du nach Punsche dürsten.
Dies in Parenthesi. Der Mundschenk Ganymed
Besorgte schon die viermal zwölfte Kumme.
Denk, lieber L** welche Summe!
Bedenk wie manches Glas in eine Kumme geht!
Hätt ich mit zum Olymp gehöret,
Ich hätte für mein Theil allein
Zwölf ganze Kummen ausgeleeret.
Zwölf Kummen? — Mit Erlaubniß! Nein!
Die Lüge war auch gar nicht fein.
Genug ich hätte schon, auch ohne, daß man zählet,
Mich wie der beste Gott gelabt,
Und allemal das größte Glas gewählet,
Und wenn ich es geleert, schon wieder Durst gehabt.

Die Götter und der Götter Frauen,
Nur Bachus nicht, die zechten alle brav.
Dem Trauben-Gott mißfiel dies neue Brauen,
Es war ein Schimpf, der seinen Weinberg traf.
Silen und er, unsterblich groß in Trinken,
Verschmähten Punsch, und dürsteten nach Wein,
Und blieben unberauscht, und keinen sah man sinken,
Und keinen Evoe! mit schwerer Zunge schreyn.
Allein, Mercur sucht ihren Gram zu stillen;
Und wen gewinnt nicht seine List,
Da er nach aller Götter Willen,
Der schlausten Ränke Schutzgott ist.
Er sprach: Ihr Götter welche Freude!
Dem Säufer Ganymed zum Neide,
Hab' ich ein neu Getränk erdacht.
Von Wasser nicht, nein, Bachus, glaube,
Von deiner besten herbsten Traube
Die roth geblutet hat, wird dieser Trank gemacht. *
Nun, weil du Wein gebrauchst, schrie Bachus ihm entgegen,
So trink ich mit. — Silen, was sagst du? — Meinetwegen!

Allein, wohin verirr' ich mich?
Dir L** wollt ich kurz des Punsches Ursprung sagen,
Und Freund, ich quäle dich.
Jedoch, so gehts in unsern Tagen:
Wir Dichter sind darzu gemacht,
Daß wir so manchen Leser plagen,
Der niemals gleich mit uns gedacht.

Es

* Bischoff.

Es siehet überdem der Dichter,
Der zu viel Hypocrene säuft,
Oft viele närrische Gesichter,
Die er selbst nüchtern kaum begreift.
Es sey! Und sollt ich dich auch ganze Stunden plagen!
Denn Freund, ich seh dirs an, du willst gelehrt mich fragen:
Wie ward der Punsch, den Ganymed erfand,
Den Erdbewohnern denn bekannt?

Ich sollte Ihnen billig diese Frage nicht beantworten. Allein, ich habe mir nun einmal vorgesetzt, Sie zu quälen; und weil ich weiß, daß man niemand ärger, als mit schlechten Versen, heimsuchen kann; so will ich noch ein Dutzend verschwenden:

Ein beßrer Prometheus, als den die Fabel glaubt,
Der von dem Blitz des Zevs ein Fünkchen sich geraubt,
Hat dich, o Ganymed, und deine Kunst bestohlen,
Und wußte sich den Punsch aus dem Olymp zu holen.
Ein Lord aus Engeland war der verwegne Held;
Ihm dankt die Englische, ihm dankt die deutsche Welt.
Wir L** segnen seine Asche.
Heil ihm! der einen Gott belauscht,
Und seine Weingelehrte Flasche
Mit königlichen Punsch vertauscht.

Das heißt wol recht: wessen das Herz voll ist, des geht der Mund über. Und ich läugne nicht: ich möchte nunmehro gern, da ich so viel von Punsch gelallt, meine

Chi-

Chinesische Punsch-Schale vor mir dampfen, und von meinem Mädchen, dem besten Ganymeden, einige Dutzend Gläser mir einschenken lassen. Aber eitler Wunsch! Auf einige sechzig Meilen von meinem Mädchen und meinen Freunden entfernet, in einem Lande, wo man nichts als Frankenwein, und gar keinen Punsch trinkt. Urtheilen Sie, mein Herr, ist ein so unpoetisches Leben wol auszustehen? Schon über zehn Wochen nöthigen mich meine Umstände dazu: und ich glaube gewiß nicht, daß Sie einen so langen Brief würden bekommen haben, wenn ich ihn bey einem wirklichen Glas Punsch hätte schreiben sollen. Itzund habe ich einige meiner leeren Stunden damit ausgefüllet, daß ich an Sie schreibe; denn die Berge kann man nicht immer klettern. Sie verlangen vielleicht einige Neuigkeiten von mir; denn neugierig sind Sie, troß einem Frauenzimmer. Mit einer einzigen Nachricht, die Sie gewiß empfindlich machen wird, mir aber sehr angenehm gewesen wäre, wenn ich sie eher erfahren hätte, kann ich Ihnen aufwarten. Die Reichsvölker haben vor einigen Tagen Ihren Herrn Vater als Geißel hierdurch nach Nürnberg geführet. Ich bin recht böse gewesen, daß ich es erst kurz nach der Durchreise Ihres Herrn Vaters erfahren habe. Wie gern hätte ich einem ehrwürdigen Greise die Hände geküßt, dessen Sohn mir so viele Freundschaft erwiesen hat. Vermuthlich werden Sie bey dieser Gelegenheit gegen den bösen

Krieg einige Cavalier-Flüche ausstossen; und ich kann es Ihnen nicht verdenken, wenn Sie den gefangenen Franzosen, die man itzt Schockweise von Minden bey Ihnen einbringen wird, einige schiefe Gesichter machen. Aber thun Sie es nicht, mein Freund. Haben Sie Mitleiden mit Helden, die doch gemeiniglich, auch selbst bey ihrem kleinen Kriege in Deutschland ihr Grab finden. Ich wünsche der ganzen Welt Friede; und meinetwegen möchte Friedrich oder Theresia diesen Punct beherrschen, den wir die Welt nennen, und auf der wir in den Augen des Allmächtigen wie die Milben herum kriechen. Meinetwegen möchte die ganze Kriegs-Wissenschaft unter die noch unentdeckten Künste gehören. Vielleicht würden wir glücklichere Menschen seyn; der Landmann würde nicht verarmen, und der Erdboden nicht verwüstet werden.

Der Krieg ist gar nicht meine Sache.
Du Friede, bist mein Element.
Ich bin ein Feind des Zwistes und der Rache
Im Hausstand und im Regiment.
Mein Mädchen schmollt; o, denk ich immer
Auch Doris ist ein Frauenzimmer,
Voll Eigensinn, wie alle Mädchen sind.
Dann darf ich nur mit halbem Feuer küssen;
Sogleich wird sie den rechten Kuß vermissen,
Sie schämt sich, und wie gern versöhnt sie sich geschwind.

O! ließen doch die Potentaten
Sich wie wir andern Menschen rathen,
Und liebten ihre Ruh, und tränken ihren Wein,
Sie würden unsre Lust, nicht unsre Plage seyn.
Dann wären sie des Mordens einmal müde,
Dann wär ein ewiger, ein unverletzter Friede:
Der Bürger Bäuche blieben rund,
Und alle schliefen sich gesund,
Und mästeten dem Staate Seel und Leiber,
Und schnäbelten vornehmlich ihre Weiber:
Dann wär gewiß die goldne Zeit
Des ältsten Alterthums nicht weit. —

Endlich schöpfe ich einmal Athem. Ich muß über mich selbst lachen, daß ich Ihnen einen so poßierlichen Brief habe schreiben können. Ehe ich aber schließe, will ich Sie noch eines alten Freundes erinnern, der bey meinem hiesigen Aufenthalte auch der meinige geworden ist. Sie können leicht errathen, daß ich den Herrn Leibmedicus F** meyne, und ich weiß gewiß, daß Sie mir zu der Bekanntschaft mit diesem braven Manne gratuliren werden. Claudite jam rivos &c. Ich bin ꝛc.

C** 1759.

* * * * * * * * * * * * * * * * *

Zweeter Brief.

Gutes Kind!

Was könnte mich wol angenehmer überrascht haben, als Dein zärtliches und liebes Schreiben. Nachdem ich in meinem Lehnstuhl dreymal gegähnt hatte; so schickte ich mich an, Deinen Brief recht ruhig, und mit aller Bequemlichkeit eines Orgons zu lesen.

Der ordentliche, der bequeme Mann!
O mach' er nicht, Herr Orgon, daß ich zanke!
Was für ein niedriger Gedanke!
Als ob er ohne Gähnen den Brief nicht lesen kann?

So würdest Du gewiß ausrufen, wenn Du wirklich die Frau eines Orgons wärest.

Allein, das kömmt mir nicht in Sinn;
Und wenn ich ja Herr Orgon bin,
Und mich für viele Sorgen hüte;
So hast Du doch ein billiger Gemüthe,
Als man von Orgons Frau erzählt,
Die ihren Orgon unaufhörlich quält.

Scherz bey Seite! Ich danke Dir für jede Versicherung Deiner Liebe, für jeden Antheil, den Du an meinem Wohlbefinden nimmst, und für alle das Gute, das mir Dein Herz von dem Himmel erflehen, gönnen, und vergnügt mit mir genießen wird. Freudenthränen, in dem Innersten meiner Seele gezeuget, drängen sich die Wangen herab; und ich danke heimlich der Vorsicht, daß sie mir in Deiner Person ein Herz geschenket hat, das wahrhaftig tugendhaft ist, weil es zärtlich ist.

Ja, beste Freundin, beste Frau,
Kein Herz ist tugendhaft, das nicht der Liebe huldigt;
Zwar hat man oft die Arme viel beschuldigt,
Allein, kennt man sie wol genau?
Du kennest sie. Selbst Gratien und Musen,
Auch Amor und der feine Scherz
Die flößten Dir Empfindung in den Busen,
Und Tugend in Dein weiches Herz.
Du, der Melpomene gewes'ne Priesterin,
Du kennst den ächten Werth der Liebe;
Ihr edler Reiz führt mit dem reinsten Triebe
Dein Herz zum Pfad der Tugend hin.

Auf ihren blumigten Gleise
O Mädchen, gehn würdige Weise,
Der ehrliche **Anakreon**
Mit **Gleimen** seinem deutschen Sohn.

Die mahlen uns die Göttin Tugend
Nicht mit verdrießlichem Gesicht:
Nein, Unschuldsvoll, und heiter wie die Jugend,
Aus der nur Fröhlichkeit, Scherz und Empfindung spricht.

Doch diese beyden, unsre Freunde,
O Mädchen, haben ihre Feinde.
Ein Pächter der Vernunft und strenger Frömmigkeit,
Der feine Sitten fromm beschreyt,
Wird dieser armen Tugend fluchen.
Die seinige gleicht ihm, ist streng, hat zwar Verstand,
Doch auch den Prügel in der Hand.
Oft giebt er ihr, Verehrer aufzusuchen,
Des Cynikers Laterne in die Hand;
Doch bey den vielen, vielen Sünden
Wird sie nicht mehr Verehrer finden,
Als Diogen einst Menschen fand.
Nicht diese Tugend, aber auch nicht diejenige

Die nur die große Welt aus Mode Tugend nennt,
Und man bloß an den Höfen kennt,
Die Mutter der Betrügereyen,
Und Tochter vieler Heucheleyen.

Nicht diese, nein die fröhliche, die Menschenfreundliche und zufriedne Tugend ist die Gefährtin der Liebe.

Meine Freunde machen sich ein Vergnügen daraus, mir den hiesigen Auffenthalt angenehm zu machen. Wir belustigen uns oft an den Gegenden dieses Landes;

Doch öfters reden wir nach treuer Freunde Weise
In dem vertraulichen und unbehorchten Kreise
Von Freundschaft und Geschmack, von Zärtlichkeit und Dir,
Und wenn wir ausgeredt — was denn? — so trin-
ken wir.

Aber das ist ein Trinken! kein Punsch, lauter Franken-Wein!

Ja, sollt ich hier beständig leben,
O, so erfleht' ich gern, mit aufgehabner Hand
Für dich, du durstig Franken-Land!
Vom Vater Bachus beßre Reben.

Doch ich werde dieses Wunsches vielleicht bald überhoben seyn. Myriaden von Grüßen habe ich dir zu sagen. Ich bin mit der größten Zärtlichkeit eines Freundes, eines Liebhabers und eines Mannes rc. C**. 1759.

---

* * * * * * * * * * * * * *

Dritter Brief.

Loses Kind!

Was Du mir für einen schelmischen Brief geschrieben hast! Du bist ein Unkraut! Dein Schluß von der Beurtheilung der Mannspersonen ist ziemlich cavalierement. Nur acht Tage braucht man, um sie kennen zu lernen? Ich will die chronologische Richtigkeit dieses Zeitpuncts nicht untersuchen; aber das weiß ich doch, daß dies mehr zum Vortheil der Männer gereicht, als dem Frauenzimmer die unergründliche Tiefe ihres Herzens. Ja, mein Kind, Du hast Recht. Man braucht nur acht Tage zur Kenntniß der Mannspersonen, weil sie sich sehr bald so zeigen, wie sie sind. Sie haben nur zwo Seiten, eine böse und eine gute; und Männer von meinem Schlage können keine andere als eine gute Seite haben.

Wir Männer sind die willigsten Maschienen;
Denn unser ganzes Triebwerk ist
Meist unsrer Schönen Wink, noch öfters ihre Mienen.
Heil der Maschiene! Heil! die gar so glücklich ist,

Daß man sie in Bewegung küßt.
Braucht es wol Zeit, dies Triebwerk zu studiren,
Das unser armes Herz regiert?
Wie Lämmer lassen wir, wir Männer uns regieren,
Und mancher wird mit einem goldnen Stricke
Durch die verhenkert schönen Blicke
Zur Schlachtbank wie ein Lamm geführt.
Sie dauern mich, die guten Männer,
Die ihr so leicht betrügen könnt.
Und wäre mir zu lästern nur vergönnt,
Ihr, unsrer Schwachheit ausgelernte Kenner,
Allein, das ist mir nicht vergönnt —
Ich fürchte mich für eure Rache;
Und bin ich auch nicht selbst ein Mann?
Ich habe freylich eine gute Sache;
Doch welche Frau hört sie geduldig an?
Zwar sechzig Meilen weit entfernt,
Könnt ich es ungeahndet wagen
Viel Spötterey den Schönen vorzusagen;
Doch Du hast längst mich ausgelernt.
Es hat mein Herz nur eine gute Seite,
Und wie ich gestern war, so weist Du, bin ich heute.
Das Schicksal, dem ichs nicht genug verdanken kann,
Gab mir Dich Mädchen, nicht im Zorne,
Und Du bekamst von ihm den allerbesten Mann,
Gemacht nach altem Schrot und Korne.

Braucht man aber auch nur acht Tage mit der Kenntniß eures Geschlechts? Ich fürchte, ich fürchte, daß man Zeitlebens daran zu lernen habe. Jener Dichter, der so lange das Herz des Frauenzimmers studirt hatte, sagte end-

lich aus Verdruß, als ihm diese Kenntniß zu sauer ankam: das Frauenzimmer habe gar keinen Character. Noch ein anderer vergleicht sie mit einem Chameleon, und ein boshafter Comödienschreiber sagt gar: das Herz des Frauenzimmers sey eine rechte Fallgrube. Freylich ist hierinn eine Ausnahme zu machen. Es giebt noch hie und da welche, die so gut und aufrichtig sind wie die Mannspersonen. Aber ich glaube, man wird in jeder Stadt nicht viele finden. **Boileau** sagt in einer seiner Satyren: es gäbe in ganz Paris höchstens nur **ein** gut Frauenzimmer — Nun schließe einmal von Paris auf S**. Doch genug hievon! Ich will mich für die kleine Bosheit Deines Briefes gewiß rächen. Doch, die Strafe wird eben so schalkhaft seyn, als Dein liebenswürdiger Brief.

Auf dem verliebten Zank folgt ein verliebter Kuß,
Auf diesen Kuß noch feuerreichre Küsse,
Die kein Tartüffe sehn, kein Buhler fühlen müsse,
Die nur Catul gekannt, den seine Lesbia
Stets jung, stets feurig scherzen sah;
So feurig, daß die Zahl ihm fehlte,
Wenn er die Mäulchen überzählte.

Du kennst doch den Catul? — Ich weiß nicht, wie ich heute so gelehrt schreibe, und Dir vom **Pope**, **Regnard**, **Boileau** und **Catul** Excerpten mache. Catul

war ein leichtfertiger Junge, ein Poet wie Dein Mann, wenigstens in dem Stücke, daß er eben so gerne küßte. Er hatte ein kleines liebes Mädchen, das nach der Beschreibung, die er von ihm gemacht hat, Dir ziemlich gleich kam. In dies Mädchen war er unsterblich verliebt. Er hat es mehr als einmal besungen, und die Nachwelt krönt noch das Grabmaal dieser beyden Geliebten mit Rosen. — So gefällig, liebes Kind, wird auch unsere künftige Nachwelt seyn. Du wirst durch meine Verse, und ich durch Deine zärtliche Liebe noch bey den Nachkommen leben. Diese, wenigstens einer von ihnen wird dann meine Lieder den Enkeln lesen, eine Zähre fallen lassen, und unser Grab mit Rosen bestreuen.

Wenn Dich einst das Geschick von meiner Seite nimmt;
(O fürchterliche Zeit, bleib ewig unbestimmt!)
Dann will ich meine trüben Tage
Dem Gram, und bangen Liedern weihn,
Und auf Dein Grab mit Thränen Rosen streun.
O komme nie, du traurigster der Tage!

Wenn mich einst das Geschick von Deiner Seite nimmt;
(Kein Mensch erräth das, was sein Wink bestimmt.)
Dann weinst Du Dich in trüben Tagen
Aus Sehnsucht, Lieb' und Kummer alt;
Dann martert Dich der Zärtlichkeit Gewalt;
Du wirst mein kleines Lob mit heißen Thränen wagen.
Dann wird ein Freund, der meine Lieder liest,
Mir noch das Edelste — mir eine Zähre weihn,
Und auf die Gruft, die meinen Leib umschließt,
Bethränte Rosen streun.

Doch,

Doch, sterben wir, o Himmel, diese Lust,
Dies letzte Glück laß mich genießen!
Kind, sterben wir zugleich an treuer Brust,
Dann wird um uns der Freundschaft Zähre fließen.
Der Menge flüchtiges Gerücht
Bekümmre sich um unser Denkmaal nicht.
Ein Redlicher, ein Menschenfreund,
Der eine stumme Zähre weint,
Erhebt uns mehr als lügende Gesänge,
Und als der Mode kostbares Gepränge.

Ich erstaune, da ich alles wieder überlese, daß mich Catul so melancholisch machen kann. Vor allen Sterbens-Gedanken habe ich kaum so viel Zeit, dir noch zu schreiben, daß wir den 13ten dieses gewiß nach R*** abreisen werden. Bis in den Kahn des Charons, und noch jenseit des Styxes bin ich ꝛc. C**. 1759.

* * * * * * * * * * * * * * * *

Vierter Brief.

Liebster Freund!

Also sind Sie meinem Umgang entzogen, und also soll ich nicht mehr so glücklich seyn, in Ihren Umarmungen die ganze Wollust der Freundschaft zu genießen. Nach einer sechzehnwöchigen Entfernung ist dies die Frucht meiner eingebildeten Freude! Ich mag Ihnen, liebster H** keine Abschilderung von meinem Herzen, und von den Empfindungen machen, die mich damals bestürmten, als ich diese traurige Nachricht durch Ihren zurückgelaßnen Brief erfuhr. Alle meine Hoffnungen, meine künftige Tage mit Ihnen, und in der Gesellschaft Ihres Herzens zu leben, sind durch diesen grausamen Streich des Schicksals auf einmal vereitelt worden.

Im stolzen Traum der Hoffnung, die mich wiegte,
Als mich das Schicksal von dir riß,
Und ich (mein Herz betrügt dir gewiß.)
Mich ohne dich und Doris schlecht vergnügte,
Im stolzen Traum der Hoffnung, die uns täuscht,
Und immer doch zu unserm Glücke
Vertrauen blindlings von uns heischt,
Durchzählt ich schon die süßen Augenblicke,

Bey meiner Wiederkunft mit dir mich zu erfreun;
Ganz unser Herz harmonisch einem Triebe,
Der Freundschaft erst, und dann der Liebe
Im Zirkel unsers Glücks zu weihn,
Und mitten unterm Schwarm von Thoren klug zu seyn.
Wie werd ich ihm, so dacht' ich manchesmal,
Wenn ich auf Coburgs goldnen Auen
Von Schwätzern weg, mich auf die Berge stahl,
Dort das Grotesk der Schöpfung zu beschauen,
Wie werd ich ihm, dem Freunde, der mich liebt,
Mit offnem Arm entgegen eilen,
Wie wird mein Mund bey manchem Kuß verweilen,
Eh er auf Fragen Antwort giebt.
Der Freundschaft Glück harmonisch zu genießen,
Soll unser Herz, von Heucheley entblößt,
Ganz in Empfindung aufgelöst,
In trunkner Wollust überfließen.
Ich stellte mir dich, und das kleine Chor
Der Freunde, die noch edel denken,
Und sich mir auch in trüben Stunden schenken,
Itzt in Gedanken vor.
Auf meinem Canapee, und dessen weichen Pfühlen
Du oft den Wein besungen und gezecht,
Sah ich vergnügt dich mit **Dianen** spielen,
Dein Windspiel, Freund, verdiente dieses Recht.
Ich sahe dich, beschwert mit vielen Fragen,
Du warst für Neugier lauter Ohr;
Ich wußte dir mehr, als du frugst, zu sagen,
Und schwatzte, doch nicht wie der Thor,
Dir vielerley von meinen Reisen vor.

So sehr hatte ich mich auf das Glück gefreut, in Ihrer Gesellschaft, bester Freund, alle meine Vergnügungen zu erneuern. Eitle Hoffnung! Ich komme nach Hause, und Sie sind fort. Und die Ursache? — Leider, die ewige Ursache, die alle Künste nach Brodte gehen heißt! Also war uns das Glück nicht aufbehalten, Ihnen in diesen Landen Ihre Versorgung, ich will nicht sagen Ihre Belohnung zu geben? Als ein Freund Ihrer Ruhe freue ich mich über Ihre getroffene Veränderung, aber als ein Freund Ihres Umgangs kostet mich Ihre Entfernung Thränen. Ich müßte Ihr zeitliches Glück weniger lieben, als ich nach den Pflichten der Freundschaft schuldig bin, wenn ich nicht Ihren Entschluß in alle Wege billigen sollte. Es ist wahr: Sie verlassen die gnädigste Herrschaft, aber bedenken Sie: Sie verlassen auch zugleich den Hof. In dieser einzigen Sylbe steckt mehr Verwirrung, als in der schwersten mathematischen Aufgabe. Oft ist der Fürst, dem wir dienen, der gnädigste und liebreichste Herr; aber die mancherley Körper, die dieser Seele des Hofs nicht selten zu vielen Schatten geben, verdunkeln gemeiniglich auch das Verdienst derer, die entweder nicht stolz, oder nicht niederträchtig genug sind, den bloß körperlichen Maschienen des Hofes mit zu einer Triebfeder zu dienen. Die Poeten haben sich über den Tadel der Höfe, so wie über den Tadel des Geizes schon heiser gesungen; und dennoch weiß ich nicht, ob ein ehrlicher Mann,

bey den überhäuften Satyren auf das Hofleben, nicht gleichwol noch immer in eine juvenalische Raserey gerathen muß, so oft er die unerträglichen Cabalen in der Stille betrachtet, die diese kleine Welt zu spielen fähig ist.

Ja, H** mich, auch mich verführt die Leyer,
Die mir vielleicht Apoll im Zorne gab.
Ich fühle schon ein juvenalisch Feuer;
Man hält umsonst uns von Satyren ab.
Du kennest, Freund, des Hofes goldne Ketten,
Die blendende, berufne Sclaverey!
Wie viele Menschen wären frey,
Wenn nicht die Höfe sie gemiethet hätten!
Das hungrige Verdienst, das immer mit Verdruß
Aus Noth die Fessel tragen muß,
Dies, lieber Freund, ist zu beklagen.
Ja, wär es noch wie zu der Römer Tagen,
Da man nicht das Verdienst wie nun nach Ahnen maß,
Und ein August gern unter Dichtern saß,
Als es im Reich der Künste völlig tagte,
Und man Ermunterung den Künsten nicht versagte;
Doch diese goldne Zeit ist leider! ganz vorbey,
Nun herrscht die eiserne, die Zeit der Sclaverey,
Wo nur den Stolz, der sich aus Dummheit brüstet,
Und den, um groß zu seyn, nach Sclaverey gelüstet,
Des Hofs Cabale dingt,
Durch die der Bösewicht sich bis zu Würden schwingt,
Durch die das Recht in Unrecht sich verwandelt,
Und ein Minister oft gleich Straßenräubern handelt,
Durch die das Glück des Lasters Antheil ist,
Durch die man gern der Witwen Häuser frißt,
Durch die —

Doch ich merke, daß meine unordentliche Hitze mich leicht zu vielen unangenehmen Wahrheiten verleiten könnte, die gemeiniglich für niemand betrübter werden, als für den, der so kühn ist, sie zu sagen. Allen diesen Cabalen, liebster Freund, sind Sie durch die Bedienung entgangen, die Sie fern von dem Hofe angenommen haben. Sie sind Ihrer ersten Bestimmung, der uns allen angebohrnen Freyheit, durch diesen Schritt um viele Stufen näher gekommen. So denkt der Patriot; aber was denkt der Freund? — Er seufzt mit Ihnen, er wird ganz Rousseau, und ruft das Wehe über diejenigen aus, die den ersten Unterschied unter den Menschen gemacht haben. Ich fühle es, liebster Freund, ein sympathetischer Zug überzeugt mich, daß unsre Herzen für einander geschaffen sind. Würde ich wol über Ihre Entfernung itzt seufzen müssen, wenn das grausame Schicksal, das uns an diejenigen Orte fesselt, wo man unsern kleinen Verdiensten ein sparsames Brodt angewiesen hat, unter den Menschen eine unbekannte Sache wäre. Wie blutet mein Herz, wenn ich an alle die Freunde gedenke, mit denen ich den größten Theil meiner künftigen Tage zu leben gedachte. Alle haben sie mich verlassen, die Redlichen, in deren Umarmung ich manche Stürme des Ungemachs zu verweinen gewohnt war. Betrübtes Andenken! Ja wohl, lieber H**, hatte jener empfindungsvolle Franzose Recht, wenn er sagete: durch den Verlust eines Freundes lernen wir

sterben. Aber wenn der Verlust dieses Lebens uns eben so schwer ankömmt — wie viele Standhaftigkeit wird dann nicht dazu erfordert werden. Ich will den melancholischen Gedanken nicht weiter nachhängen, die mir hiebey einfallen. Ich will nur noch nach den Pflichten der Freundschaft Ihnen von der Vorsehung alle das Gute erbitten, das Sie verdienen, und das unfehlbar eine Folge Ihres guten Characters und redlichen Herzens seyn muß. Leben Sie tausendmal wohl, behalten Sie alle die Empfindungen für mich, die uns bey unserm vorigen Umgange zur Tugend und zur Fröhlichkeit aufgemuntert haben. Ich werde den Himmel um nichts mehr anflehen, als um das Glück: Ihres künftigen Umgangs durch diese itzt geschehene Veränderung nicht ganz beraubt zu seyn. Er weiß die Mittel, es möglich zu machen. Wenn ich dem prophetischen Geiste meiner Muse glauben kann, die sonst mit der Freundschaft in der genauesten Bekanntschaft lebt, so will ich die Hoffnung dazu nicht völlig aufgeben.

Denn Freund, was können nicht die Musen alle sehn!
Auch meine Muse hat im nächtlichen Gesichte
Das Himmels-Kind, die Freundschaft, jüngst gesehn.
O H** glaube der Geschichte,
Die meine Muse mir erzählt:
Die Freundschaft ließ auf glänzendem Gefieder
Sich jüngst auf jene Laube nieder,
In welcher wir dem Lenz, der Fröhlichkeit,
Und, liebster Freund, insonderheit
Auch ihr so manches Fest geweiht.

Wir

Wir beyde — mein Freund, unsre Genii,
Die hier, uns unbekannt, sich küßten,
Doch sich bekannt, und so bestimmt, als sie
Schon seit Aeonen her sich küßten:
Sie kam, erkannt von jedem Genius.
An ihrer Stirn stand der verborgne Schluß,
Den in dem Vorsichtsbuch mit fremden Characteren
Die Allmacht aufgezeichnet hat.
„Liebt euch; und suchet schon des Schicksals strenger Rath
„Das Glück der Freundschaft zu zerstören:
„So sollen doch, vielleicht in kurzer Zeit
„Die Freunde die itzt weinen müssen,
„Voll unentwöhnter Zärtlichkeit
„Sich unbeweinet wieder küssen.
„Ihr Genii, schützt nur mit starker Hand
„Zwey Herzen voller edlen Liebe.„
Dies sprach die Freundschaft, und verschwand.
Die feurigsten, und wollustreichsten Triebe
Ertheilte sie drauf unsern Geniis:
Und dazumal, Freund, fühlten wir gewiß
Die Sympathetisch stärksten Triebe.
Dies war vielleicht der trübe Augenblick,
Der dich uns schnell entrissen;
Und welchen doch zu deinem Glück
Wir alle segnen müssen.

Ja, wir segnen ihn alle, diesen für ihre Ruhe so günstigen Augenblick, so schmerzhaft er uns auch gefallen ist. Leben Sie ewig wohl, lieben Sie auch in der Ferne einen Freund, der mit dem edlen Stolz einer enthusiastischen Zärtlichkeit beharret ꝛc. S**. 1759.

---

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Fünfter Brief.

Freund, der im Schooß der ungekränkten Ruh
Mich armen Höfling oft bedauret,
O sähst du itzt mir Misanthropen zu,
Der Grillen fängt, und mit dem Winter trauret,
Dann würdest du bey deinem Glück
Gewiß auf einen Augenblick
Mich Dichter mit dem Spleen belachen,
Und mich zum Menschen wieder machen.

Beynahe, liebster Freund, habe ich eine solche Verwandelung nöthig. Ich bin das itzt in allem Verstande, was Gellert einen Heavtontimorumenon nennt:

Ein Mann, den seine Galle drückt,
Den dicke, schwere Luft erstickt,
Den fast kein heitrer Tag erquickt,
Und der, so weit er um sich blickt,
Milzsüchtige und Charlatans erblickt,
Und ungern sich vor ihren Kappen bückt.

Gesetzt auch, daß mich alle diese Kappen nicht irre machen könnten; so sind doch entsetzlich viele andere Ursachen an meinem phlegmatischen Temperamente Schuld.

Meine Frau, die, wie Ihnen bekannt ist, sonst so aufgeräumt und munter war, verfällt in dieselbe Krankheit. Und wo sind die Hülfsmittel wider diesen verdammten Paroxismum? Sie wissen aus der Erfahrung, wie einförmig man hier sein Leben zubringt. Man steht auf, arbeitet, ißt und trinkt, gähnt und geht zu Bette. In dieser Situation noch dazu von seinen Freunden entfernet seyn, den ganzen Winter hindurch die Sonne nicht sehen, und in lauter Besorgniß wegen der Kriegsunruhen, seine Stunden abzählen; sind das nicht Ursachen genug zum Grillenfangen? Wo sind die Stunden, in denen man sich erheitern könnte? Weder am Hofe noch in der Stadt weiß man itzt etwas von den vernünftigen Divertissements, die das für unsern arbeitsamen Geist seyn müssen, was die Speisen dem abgematteten Körper sind. Der Bediente des Sidnei konnte es auf dem Lande, wo doch die Natur alle ihre Schönheiten verbreitet hatte, nicht ausstehen, und er hielt den Poeten für ein dummes Vieh, der die Liebe zum Landleben zuerst besungen. Wofür meynen Sie, würde er mich halten, wenn er das Unglück gehabt hätte, der Bediente eines Poeten zu seyn, der in dem melancholischen S** angekettet ist. Würde er nicht mehr als zehnmal in einem Tage ausgerufen haben: Ah, la chienne de vie! Sie lieben doch das kleine Hölzchen noch wohl, wohin Sie bey Ihrem Hierseyn so oft zu reiten pflegten, und erinnern sich des grünen Platzes, wo

wir gemeiniglich unsere Pferde angekoppelt hatten. Lassen Sie sich das Wunder erzählen, das mir daselbst begegnet ist. Ich dachte eben an Sie, und wünschte, Sie bey mir zu sehen, als ich meine Blicke seitwärts nach einem dicken Gebüsche kehrte, und ein vermummtes Frauenzimmer sitzen sah. Wer meynen Sie wol, die sie war? — Die Langeweile!

Ja Freund, die liebe Langeweile
Saß hier vertraulich mit der Eule,
Die sie, wie sich es für sie schickte,
An hagern Busen gähnend drückte.

Aber, werden Sie einwenden: Sollte dies Weibesbild ihr altes Schloß, das, wie bekannt, in Westphalen liegt, verlassen, und solche weite Reise bis zu Ihnen gethan haben? Das glaube ich kaum — Sie sollen es gleich glauben, mein Freund!

Dort freylich liegt ihr altes Schloß,
In melancholisch öder Stille:
Allein, seitdem des Schicksals Wille
Den Krieg auf diese Fluren goß,
So floh sie schnell Westphalen und ihr Schloß.

Nicht wahr: auch der galanteste französische Officier, der sich in die Zimmer der Langenweile einquartiret, bleibt doch immer Soldat, und wie kann der sich mit ihr vertragen?

Er, der nie Grillen fängt, und wenn ihr Schwarm ihn plagt,
Das ganze Grillenheer zu tausend Teufeln jagt,
Der seine zugemeßne Tage
Nicht wie der leere Deutsche nützt,
Nein, frey von Gram, obgleich nicht frey von Plage,
Vergnügt und Liederreich bey wenig Weine sitzt.

Aber kann die Langeweile auch wol fröhliche Menschen vertragen, Lieder hören, und Wein trinken sehen? Ich glaube immer, daß sie mehr aus dieser Ursache, als aus Furcht vor den Waffen, Westphalen verlassen hat. Doch, dem sey wie ihm wolle, genug, sie reiste fort, und ich traf sie in unserm Hölzchen an. Ich stutzte, da ich sie sah. Sie zitterte und hüllte sich in ihren alten grauen Mantel. Ich hatte die Scheußliche noch nicht anders, als dem Namen nach, gekannt, und ich faßte Herz, mich ihr zu nahen. Je näher ich kam, je mehr hörte ich sie gähnen. Ich grüßte sie, und sie gähnte. Ich grüßte sie noch einmal, und sie gähnte. Ich gähnte halb aus Spott und halb schon aus Gewohnheit ihr nach. Sie schien etwas heiterer zu werden, da sie sahe, daß ich mich vielleicht zu ihrer und ihrer Eule Gesellschaft schicken würde. Ich redete sie mit entblößtem Haupte an. Aber es versteht sich, in Versen. Denn solch ein phlegmatisches und häßliches Weib sie auch ist; so ist sie doch bey uns Poeten fast als eine Göttin berühmt, gegen die man ebenfalls das Decorum der Sprache beobach-

ten muß. Der dunkle Wald, die tiefe Stille, die rund um mich herrschte, und selbst der Anblick meiner Göttin waren hinlänglich genug, mich zu begeistern. Hören Sie demnach die Wirkung meiner Begeisterung:

Allmächtige, die sonst in andern Landen
Den bleyernen und schweren Zepter trug,
Und die, die sich vergnügt zu seyn verbanden,
Mit diesem Zepter niederschlug,
Hier beugt vor deinem finstern Throne
Dein ewiger Verächter sich,
Und flehet laut: Allmächtige, verschone,
Verschone doch mit deinem Einfluß mich.
Ich will dir gern in trüben Wintertagen
Vier Stunden jede Woche weihn,
Und ohne Freund, und ohne Kuß und Wein
Im Lehnstuhl angekettet seyn,
Nichts sehn wie du, und (ist es zu ertragen)
Die Hände faul zusammenschlagen,
Nur horchen wenn die Uhuhs schreyn,
Mich nicht ans Licht, nicht nach dem Weinglas sehnen,
Und niemals denken, immer gähnen,
So folgsam will ich gern vier ganzer Stunden seyn.

Was deucht Ihnen wol: Hieß das nicht viel versprechen? Aber was deucht Ihnen zu diesem noch größeren Wunder: Die Langeweile antwortete. Wie wunderlich werden Sie voll Erstaunen ausbrechen:

Wie wunderlich, die Langeweile spricht!
Nein, mein Poet, das glaub ich nicht.

Wo käm sie zu so vieler Lunge?
Sie hat zwar eine Weiber-Zunge,
Doch ihre Neugier hat sie nicht.
Das Reden kann den Körper schwächen:
Die Langeweile merkt sich dies,
Und wird bey Menschen ganz gewiß,
Bey einem Dichter überdies,
Nur gähnen, keine Sylbe sprechen.

Lieber H** das mag sie vielleicht in Westphalen gethan haben; aber genug, hier in dem Hölzchen sprach sie. Was noch mehr: sie sprach wider ihre Gewohnheit recht viel, und wurde zuletzt gar hitzig. Ich habe verschiedenes behalten, weil sie so sehr gemächlich redete, und das will ich Ihnen mittheilen:

So wolltest du allein dein Glück nicht schätzen lernen?
Und bäthest mich wol gar von hier mich zu entfernen?
Wie grausam! war ich nicht schon so geplagt genug,
Als ein erhitztes Volk mich aus Westphalen jug.
Es wird ein Winkel doch auf dieser weiten Erde
Für mich noch übrig seyn, den ich beherrschen werde.
Nach Lappland wollt' ich längst mit meiner Eule gehn,
Wär nur die kalte Luft in Lappland auszustehn.
Auch nach Siberien wär ich vielleicht gegangen,
Allein, ich war besorgt, ich müßte Zobel fangen.
Doch diese Gegenden (hier hat sie dreymal gegähnt)
Ja — diese — reizen — sehr.
Hier will ich bleiben — Ach! das Reden wird mir schwer.

Ja — wie ich — schon — gesagt. Hier will ich künftig
bleiben.
Hier ists hübsch öd' und still, nichts wird mich hier ver-
treiben.

Auf einmal streckte sie die Hand nach mir aus. Ihr Fledermäusiges Kopfzeug fieng an sich zu bewegen, ihre liebe Eule, die sie an den Busen drückte, heulte Dissonanzen:

Sie ward auf einmal minder faul,
Und sprach: Sey deines Glückes Meister! —

Bey diesen Worten schlug sie ihren grauen Mantel von sich, und ihr Sohn, der Menschenhaß, den sie darunter verborgen hatte, schien in ihrer Gesellschaft sich mir zu nahen:

Ach! schrie ich, alle gute Geister!
Lief fort, sah mich nicht um, stieg zitternd auf den
Gaul,

und kam voller Angst nach Hause und in meine Studirstube. Aber auch da, deucht mich noch immer, sehe ich diese scheusliche Schatten. Das Zimmer meiner Frau ist noch meine einzige Zuflucht, aber, Gott weiß, wie lange? Die Langeweile ist ein Frauenzimmer, und wer rächet sich lieber an seine Beleidiger als dies Geschlecht. — Eben kömmt meine Frau, und saget mir mit einem Kusse, den ich aber vor lauter Schrecken nur halb fühle, daß sie einen

Besuch ablegen will. Ach daran ist wahrhaftig diese höllische Göttin Schuld! — Nun ist meine Frau fort — Ich werfe mich auf das Canape und gähne — Ah ha! — Schon eine ganze Stunde taumele ich mit dem Kopfe aus einem Arme in den andern. Ich nehme den **Gil Blas** zur Hand, aber umsonst. So gar Ihr Leib-Poet **Gresset** kann mich nicht heiterer machen. Ich muß von dem verdammten Weibe ganz besessen seyn!

Ja, ja, sie wird mich noch zum Misanthropen machen!
O Freund, errette mich von diesem bösen Drachen!
Des Davids Harfenspiel verscheuchte, wie du weißt,
Vom König Saul den bösen, wilden Geist:
Dein mächtiges Clavier hat wol so viele Kraft,
Daß es dies böse Weib auch mir vom Halse schaft.

Ich möchte gern diesen Augenblick zu Ihnen fliegen, und diese Cur mit mir vornehmen lassen; aber heißt es nicht leider! Vota sunt, prætereaque nihil! Leben Sie wohl und vergnügter als ich. Ich bin mit aller Empfindung der Zärtlichkeit 2c. S**. 1760.

Sechs-

* * * * * * * * * * * * * * * * *

Sechster Brief.

Mein Freund!

Wie, Sie wollen noch immer Ihren Landsleuten die gelehrte Miene absprechen? Werfen Sie nur einen Blick auf Ihre Schriften. Alles ist gelehrt, alles ist kritisch in denselben, und wenn wir so fortfahren, so wird die Polemik auf den geistlichen Rednerstühlen ihr Haupt empor heben, und die einfältige Moral in das eingebildete unschuldige Weltalter verbannen.

Freund, wir sind des Geschmacks, sind der Verdienste Kenner!
Wir waren zwar vor kurzer Zeit noch schwach.
Allein, wir holten alles nach.
Was sind nun gegen uns Athens gepriesne Männer?
Wir stillen früh den Durst nach Wissenschaft,
Und trinken, Weisheit! voller Kraft
Aus deinen schäumenden Pocalen
Uns taumelnd zu Originalen.
Berühmt zu seyn ist schon des Jünglings Eigenschaft.
Auch ohne Kopf (wir Deutsche sind vermessen)
Schreibt er, wird schnell gedruckt, gelesen — und vergessen,

Ich

Ich wüßte kein Fach der Gelehrsamkeit, darinn wir uns nicht mit Ruhm umgesehen hätten. Aber die Kritik — ja, die ist unser Hauptwerk! Wir schimpfen, denn das muß die Kritik thun, gelehrt und handvest. Kurz, wir schimpfen wie Deutsche,

Die unbiegsam, mit ihrem Eisenmuth
Stets Herrmanns ächte Söhne bleiben;
Und was kein Gallier, kein kühner Britte thut,
So tapfer, wie sie fechten, schreiben.
Freund, sieh nur ihrem Pindus zu:
Hier liegen sich seit vielen Jahren,
Ganz unbesorgt für ihre Ruh,
Die deutschen Musen in den Haaren.

Der Geist der Partheylichkeit, der in die Seelen der deutschen Politiker gefahren ist, ruhet auch auf die witzigen Genies unserer Nation.

Hier siehst du kleine Versegötter,
Die pachten sich Journal und Wochenblätter,
Die **Whighs** des Pindus schreiben hier
Halb voller Neid, und halb für die Gebühr,
Der **Torris** Lieder
Gewaltig nieder.

Wie erfindsam sind wir Deutsche! Wir haben uns öffentliche Buden gepachtet, in welchen die dreuste Kritik nicht über den Witz allein, sondern auch über die gegenwärtigen Schicksale der Staaten, despotisch zu richten pflegt.

Suchen

Suchen Sie aber ja diese Buden nirgends anders, als in den Caffehäusern der großen Städte, und vornehmlich derjenigen Stadt, in der Sie wohnen, und in demjenigen Caffehause, das Sie besuchen. Hier treffen Sie Stutzer als Kunstrichter, und Kunstrichter als Stutzer an.

Freund, im groteskischen Gemische
Kannst Du an jedem kleinen Tische
Des bunten Saales Rotten sehn,
Die auf den Staat, auf seine Krieger,
Auf die Besiegten und die Sieger
Juristisch oft, oft handelsmäßig schmähn.
Ein Zirkel sitzt am glühenden Camine,
Und reformirt den Kriegesplan,
Und siehet Fehler scharf, die selbst nicht Prinzen sahn;
So wie das nicht des Sehers Augen sahn,
Was seinem Esel deutlich schiene.

Nun was haben wir? — Nichts Neues? — So frägt mich der geschäftige **Polidor**, so bald ich die Flügelthüren hinter mir zugemacht habe. Ich habe den **Polidor** immer für gesetzt gehalten; aber er ist es nicht. Er ist ein Weib, und er hat, nebst der geschwätzigen Zunge, auch den Fehler der Unbesonnenheit. Sie wissen, diese Schwachheit ist mit einer andern, mit der Leichtgläubigkeit, sehr genau verbunden; und ich wette, wenn ich heute meinem **Polidor** mit einer geheimnißvollen Miene einbilden wollte, daß die Pforte zweymalhunderttausend

Mann zum Dienste des Königs von Preußen marschiren ließ, er würde geschwinder, als unsere Zeitungen, mit seiner Nachricht in der Stadt bekannt werden.

O mache dich von diesem Schwätzer loß,
Und kannst du nicht, so mußt du weidlich lügen.
Die Neugier herrscht in allen seinen Zügen;
Und ist sie nicht in jedem Thoren groß?
O könnten wir ihm doch die nicht geschehne Thaten
Der Kriegenden geheimnißvoll verrathen,
Und bäten und beschwören ihn,
Durch das, was wir ihm anvertrauen,
Uns ja nicht in Verdruß zu ziehn,
(Inzwischen könn' er steif auf unsre Nachricht bauen)
Dann solltest du dein Wunder sehn!
Er, schwanger, Freund, von unsern Lügen,
Er würde schnell in Wochenstuben gehn,
Dort kreisen, und nach vielen Wehn
Gebähren — was? die lächerlichsten Lügen.
Wir würden drauf sie mit Erstaunen sehn
Von Mund in Mund, von Hand in Hände gehn,
Und Morgen schon gedruckt aus Zeitungsbuden fliegen.

Aber **Polidor** ist nicht nur neugierig, nicht nur geschwätzig, und wider seinen Willen ein Lügner; er ist auch ungemein kritisch. Und warum sollte er das nicht seyn? Es ist die Mode so, und die hat **Polidor** immer mitgemacht. Er ist kein Fremdling in Galanterien. Er versteht sich auf alle Weine. Er lieset bald die Cöllnische Zeitung, bald den Mercure galant, bald die Europäi-

schen

schen Höfe, und bald den Candide. Sollte **Polidor** keinen Beruf zu Kunstrichten haben? Er hat ihn eben so sehr, wie alle unsere junge Herren in Deutschland, die ihren Beyfall pfeiffen, und ihre Verachtung durch ein Verdamm mich! zu erkennen geben. Seine Kritik erstreckt sich von der Feder des niedrigsten Scribenten bis über den Regimentsstab des größesten Feldherrn.

Und hätte **Polidor** im Staate zu gebieten,
So dürfte Mars nicht länger wüthen.
Er überwände manches Hinderniß,
Und fesselte die Zwietracht ganz gewiß,
Und gäbe bald der Welt den Frieden wieder.
Denn sieht er nicht bey seiner Kanne Wein
Des Planes Fehler besser ein,
Als F** und als D** sie sehen. —

Ist mein **Polidor** der Staatskritik müde, so geht es über die armen Musen her. Um ihn versammlet sich ein gelehriger Haufe.

Sie pflanzen horchend sich in Reihen.
Dann wieget er den Witz nach Pfunden ab,
Und lächelt höhnisch Spöttereyen
Auf manche Poesie herab.

Doch, gönnen Sie dies Vergnügen einem Narren, dem Sie einen Theil seiner Glückseligkeit rauben würden, wenn Sie ihm dasselbe stöhren wollten. Alle Menschen haben ein Recht dazu. Und was können Sie und ich dafür,

daß

daß **Polidor** in der Wahl nicht so geschickt ist, wie Sie und alle Vernünftige? Wäre er, und wäre das ganze Heer von Thoren klug, wer weiß, ob alsdann Ihnen und mir nicht ein großes Theil unsers Vergnügens fehlen würde. Itzt können wir über diese Geschöpfe lachen. Und sollten Sie diese kleinen Spöttereyen nicht für belustigend halten? Sie, die so oft mit dem **Horaz** über die Thorheit seiner gezüchtigten Narren gelacht haben.

Die Thoren sind, uns zu vergnügen, Thoren.
Versuche, Freund, und beßre sie.
Umsonst! die Herren hören nie;
Man predigt tauben Ohren.
Und stieße man, wie Syrach spricht,
Den Narren voll gerechter Hitze
In einem Mörser ganz zu Grütze,
Man nähm ihm seine Narrheit nicht.

Lassen Sie also den ehrlichen **Polidor** fragen, schwatzen, kritisiren und lügen. Wir, liebster Freund, wir wollen lachen. Setzen Sie sich einmal mit Ihrer Einbildungskraft, mit der Sie in dem besten Vernehmen stehen, an den kleinen Ecktisch Ihres Caffeehauses, an welchem der verewigte **Hagedorn** so manchen Schwätzer zu beobachten wußte, und merken auf die Originale, die hereintreten. Die meisten von denen, die täglich hier erscheinen, sehen das Caffeehaus als eine Bude an, wo man Witz verhandeln

oder einkaufen, Schlachten gewinnen oder verlieren lassen, über die Plane der Feldherren, wie über die Werke der Schriftsteller kritisiren kann; und alles dieses ziemlich gemächlich: die Caffeeschale oder das Liqueurglas in der Hand; sogar beym Billard und am Schachbrete. Die Quintessenz der gelehrten Petitmaiterschaft von Paris ist hier ausgegossen:

In Mod' und Sitte, Sprach und Denken
Sind wir vom flüchtgen Gallier
Copien und Bewunderer,
Voll von politischen und von gelehrten Ränken,
Voll Wind; doch angenehm, geschwätzig; doch beliebt,
Nie gründlich; doch gelehrt, zum Tadel ausgeschaffen,
Und wenn wir früh gereist, in Lastern früh geübt,
So sind wir Deutsche — Frankreichs Affen.

Kennen Sie den jungen **Dorimond**? Wer würde den für einen Deutschen halten, wenn es nicht seine Vaterstadt, die ihm itzt Brodt giebt, noch durch seine Pathen beweisen könnte? Wer plaudert mehr, zuversichtlicher und entscheidender von den Händeln des Staats und des Parnasses? Nach seiner Einsicht wird Frankreich noch einen geheimen Streich ausführen; und warum die Dänen noch immer dem Spiele zusehen, ist ihm längst kein Geheimniß mehr. Stellen Sie sich zum Scherz lehrbegierig; und er wird Ihnen verschiedene Stellen aus Briefen hersagen, die er von diesem oder jenem Secretair dieses oder jenes Staatsministers aus

Versailles erhalten hat; und bey der dänischen Armee sind alle Officire seine Dutzbrüder. Machen Sie ihm Einwürfe; und durch ein ma foi! ein Diable m'emporte! ein je Vous assure! und durch Hundert solche Floskuln, womit uns die Franzosen ihren Wind als Wahrheiten verkaufen, wird er seinen politischen Thorheiten den Anstrich der Glaubwürdigkeit geben. Aber hüten Sie sich. **Dorimond** ist auch ein gefährlicher Thor. Seyn Sie ja nicht offenherzig gegen ihn. Das heißt: Hüten Sie sich, nach der bey dem gegenwärtigen betrübten Kriege noch betrübtern Partheylichkeit der Privatpersonen, sich für eine oder die andere kriegende Macht besonders zu erklären. Ich weiß zwar, daß Sie, liebster Freund, dabey jedesmal diejenige Ehrfurcht beobachten würden, die man den Großen dieser Welt schuldig ist, deren Sache nicht vor dem Richterstuhl des Publici abgewogen werden kann. Allein, dieser Vorsicht ungeachtet, könnte die Unbesonnenheit des jungen **Dorimond** Sie leicht in Verdrießlichkeit ziehen. Wozu ist ein Schwätzer nicht fähig? Wenn es wahr ist, daß von der Narrheit nur ein kleiner Sprung bis zur Bosheit ist, so traue ich dem **Dorimond**, und in ihm allen Thoren, sie mögen in Frankreich oder in Deutschland gebildet seyn, alles Böse zu. Diese Vermuthung scheinet beynahe mit der Menschenliebe zu streiten. Nach ihr soll ich zwar von jedermann Gutes denken, und es ist auch billig. Aber eben diese Menschenliebe

verlangt doch nicht von mir, daß ich mich den Thorheiten des Schwätzers aus christlicher Liebe aufopfern soll. Selbst aus Menschenliebe muß ich mich dagegen verwahren, und aus eben dieser Menschenliebe ist die lachende, aber gemeiniglich von den charakterisirten Thoren so beschryene Satyre entstanden; eine Quelle, die überaus rein ist, und nur von dem verdammungswürdigen Pasquill trübe gemacht wird.

Sie kennen **Dorimond**, den kunstrichtenden Politiker. Lernen Sie nun auch **Dorimond**, den kunstrichtenden Bel-Esprit, kennen. Er stehet mit allen neun Musen in Bekanntschaft; das heißt, er ist ein Dichter. Er macht seine schlechten Verse ziemlich gut, und darum glaubt er auf dem Dreyfuß zu sitzen, und das Schicksal der Schriftsteller zu bestimmen, wenn er am Caffeetische mit überredender Miene den Zollstock eines Aestethikers nimmt, und die Gedanken der Autoren nach Graden abmißt. Ich könnte Ihnen wol die Verfasser nennen, denen **Dorimond** den Passeport auf die Unsterblichkeit abgesprochen hat. Allein, Sie bekommen diesen Brief gedruckt zu lesen, und es giebt Leute, die alles ausspähen. Man könnte leicht den Verfasser dieses Briefs errathen, und wo bliebe denn meine Unsterblichkeit? denn ich muß Ihnen nur im Vertrauen melden, daß ich mir einigermassen auf dieselbe was zu gute thue, so chimärisch sie auch ist. Würde nicht **Dorimond** mir diese gute Unsterblichkeit ganz wegkritisiren?

und Sie wissen, liebster Freund, ich bin nicht zanksüchtig, weder als Ehemann, noch als Schriftsteller. Ich würde den vielschreibenden **Dorimond** erdichten, kritisiren, bourleskiren — und ich weiß nicht was machen lassen. Ich würde nicht antworten. Das Publicum, das in den Werken des Geschmacks so sehr schwankende Publicum würde seine Fechterstreiche bewundern, und meine Unsterblichkeit — Kurz, mein Freund, wir wollen den **Dorimond** seine Rolle auf dem Parnaß spielen lassen. Er kann zwar so wenig die Verdienste der Genies bestimmen, als ein in den schönen Wissenschaften unwissender Pfalzgraf Reimer zu Poeten machen kann. Allein, was wollen Sie sagen? Sind doch wol ehe * Esel unter die Gestirne versetzt, warum nicht **Dorimond** unter die Musen? —

Ich habe mich ganz außer Athem geredet — Lassen Sie mich erst einige Augenblicke wieder zu mir selbst kommen, und alsdann über die Staatsprojecte so vieler kleinen Herren lachen, die auf den Caffeehäusern wol gar das Schicksal von Deutschland schon entschieden haben, ehe noch einmal in den Kabinetten daran gedacht ist.

Wie viele Kannengießer, Freund,
Die grundgelehrt und handelsmäßig sprechen!
Um Friedensplane wird sich der den Kopf zerbrechen,
Citirt den Grotius und meynt

* In Hygin. Poëticonastromicon.

Gelehrt, Ministern gleich, zu sprechen.
Der sieht mit seinem Handlungswitze
Der Staaten Schicksal deutlich ein.
Er wär dem Staat, so wie der Börse, nütze.
Bellisle würde nicht so leicht erobert seyn,
Wenn nur — hier trit ein Madator herein.
Er weiß, es wird die siegende Parthie
So hoch, und höher nicht, die Friedenssaiten spannen,
Und Dännemark entschließt sich nie —
Freund, spricht er wahr? — O nein, er gießet Kannen!
Ergötze dich an diesem Unterricht
Politischer und staatsgelehrter Knaben,
Die allen Staaten wohl gerathen haben,
Nur ihren kleinen Staaten nicht.

Lycander kann Ihnen ein ganzes Verzeichniß von dem Staate, der Equipage und dem Aufwande derjenigen Minister vorlegen, die auf dem bevorstehenden Augspurger Congreß erscheinen werden. Nach seiner Erzählung, die sich mit nichts, als mit den prächtigen und beschwerlichen Kleinigkeiten, beschäftiget, wodurch ein Diener den Augen des Pöbels von der Größe seines Herrn einen Begriff zu machen gezwungen ist, würden Sie diese Zusammenkunft eher für einen Congreß der Cythere, als den Congreß ehrwürdiger Staatsmänner halten. — **Geront** hat alle die streitigen Puncte schon übersehen, erkläret und geschlichtet, die den Ministern auf diesem Congreß vermuthlich noch manche saure Stunde machen werden. Nach seinem Conclusio

cluso kann kein dauerhafter Friede werden, wenn nicht alle Churfürsten erst zur protestantischen Religion übergetreten sind — und wenn er zu Augspurg ein Wörtchen mitzusprechen hätte, so würde er die Bisthümer zu Münster und Paderborn an Ihro Hochehrwürden seines Orts verschenken, und die Dohmherren dieser Stifter durch den Vestungsbau zu bekehren suchen.

Nichts ist lächerlicher, als ein solches politisches Amt, dessen Verwaltung Sie in den Versammlungen auf den Caffehäusern wahrnehmen können. Der Eifer, mit dem es viele vorstehen, hat nicht selten Partheyen gestiftet, die es sogar zum Haarraufen haben kommen lassen. Wundern Sie sich darüber nicht. Es ist die Mode so. Auf dem Parnaß und auf dem Staatstheater sind die letzten Beweise bey uns Deutschen gemeiniglich Grobheiten. Erinnern Sie sich nur an die vielen Schriften, die von allen Partheyen während dieses Krieges die Presse verlassen haben. Wie oft werden Sie statt der Beweise Ausdrücke finden, in denen die, allen gekrönten Häuptern schuldige Ehrerbietung weit aus den Augen gesetzt ist! Und was soll ich von den ungezogenen Musen sagen? — Ihre Harlekinaden sind in den Händen des Publici. Die Verweise die sich die Schriftsteller unter einander geben, sind voll von Beywörtern, die man in dem Munde der Heringsweiber, nicht aber der gesitteten Musen erwarten sollte; und ihr Witz, mit dem sie den Ruhm dererjenigen zu Bo-

den schlagen, die nicht ihre Freunde sind, gleicht dem Spaaß roher Bootsknechte. Warum zögert die Satyre noch, diese Ungezogene mit ihrer stärksten Geißel zu züchtigen! — Ich gerathe in Eifer. Allein, liebster Freund, es ist auch höchst unartig, wenn diejenigen, die uns in allen Schriften Moral predigen, wider ihre eigene Grundsätze so offenbar sündigen.

Ehe ich meinen Brief schließe, habe ich Ihnen noch einen Vorschlag zu thun. Sie sollen ein Autor werden. Lachen Sie nur nicht. Sie müssen schreiben — und was? — ein Wochenblat! Wie! Sie lachen noch immer? Freylich sind wir auch auf dieser Bahn des Witzes den Ausländern bis zum Ekel gefolgt. Allein, eine Nachahmung mehr oder weniger; Ich will Ihnen sogar den Titul des Blats vorschlagen: Das Caffehaus. Und nun werden Sie Materie im Ueberfluß haben. Ihr Wochenblat wird alsdann ein Dictionair von allen politischen, gelehrten, kritischen und lächerlichen Thorheiten werden, die Sie auf den Caffehäusern einsammlen können. Sie müssen aber dabey ja nicht vergessen, die Narren in Contribution zu setzen. Gönnen Sie den Thoren das Vergnügen, von allen zu schwatzen; aber behalten Sie sich das Recht vor, sie lächerlich zu machen. Sie werden vielleicht hämische Anfälle, kleine Bosheiten, sogar persönliche Anzüglichkeiten ausstehen müssen; aber Sie werden dafür auch ein Autor.

Welch

Welch ein Vergnügen, liebster Freund,
Bald nett gedruckt, als Autor zu erscheinen!
Um die geraubte Puppe weint
Kein Kind so starck, als wir Scribenten weinen,
Wenn für die Schreibsucht, die uns quält,
Ein milder Herr Verleger fehlt.
Doch solch ein Mann ist leicht zu finden;
Nur keiner läßt als Sühnbock sich die Sünden
Der Autorzunft auf seinen Rücken binden.
Allein, es theilen sich, (so will es die Natur)
Verleger und Poet getreu in die Gewinnste
Genothzüchtigter schöner Künste:
Der erndtet Spott, und jener Makeltur.
Doch, dies Gericht, das von Apollens Sitze,
Dem Säugling an Verstand, dem Knaben in dem Witze,
Den Weg zum Ruhme dornigt macht,
Und dann in ewig finstre Nacht
So manchen Foliant begräbt,
Den lange noch sein Schöpfer überlebt,
O, dies erschreckliche Gericht
Trift dich, Herr Autor, wahrlich nicht.

Ich will Ihnen ein Mittel entdecken, wie Sie sich allenfalls wider den Ausspruch dieses Gerichts verwahren können. Merken Sie nur folgende Lehre:

Ein jegliches Genie ist Deinem Ruhm zuwieder;
Drum schreibe jeden Kopf, der glücklich denket nieder.
Sey stolz, und rühme laut: Du seyst ein großer Mann.
Die Dichter neben Dir sind Frösche; nur für Sümpfe
Gehört ihr heisern Lied. Wer Dir nicht glauben kann,
Den lobe, bis ers glaubt, und will er nicht — so schimpfe!

Dann

Dann wirst Du fürchterlich. Ein wimmelndes Complott
Wird Dich in Weyhrauch fast ersticken.
Man liest Dich überall, kennt Dich aus Meisterstücken,
Und lernt von Dir den Witz der Künste — Spott!

Ich will es Ihrem Gewissen überlassen, ob Sie einen Beruf in sich fühlen, auf diese Weise ein Autor, gelesen, berühmt und unsterblich zu werden. Aber so machen es unsere **Herostrate** des Parnasses — Nein, liebster Freund, Sie verabscheuen die Kunstgriffe unserer nach Französischen Geschmacke gebildeten Witzlinge. Sie sind überdem zu sehr **Orgon**, um ein wöchentlicher Schriftsteller zu werden, denen es, nach **Steelens** Ausdruck, wie den Landkutschern gehet, welche fahren müssen, wenn sie gleich keine Reisende haben. In Ihrem Magen findet sich auch nicht der geringste Beruf, sich durch die Buchdruckerpressen den Appetit stillen zu lassen. Sie sollen über die Thorheiten der Narren nur lachen. Bessern werden Sie doch keinen einzigen.

Was macht ihr Billwerder? Wenn ich nur erst so glücklich wäre, mich von den Geschäften loß zu machen, deren Fessel unsern freygebohrnen Geist nicht selten tief unter seiner Würde halten, und ihm einen Schwung verbieten, den er sonst, ohne diesen beschwerlichen Zwang, würde gewagt haben. Wie gerne möchte ich auf dem Lande und bey Ihnen einmal wieder aufleben! Ich komme gewiß bald auf einige Wochen zu Ihnen.

nen. Erndten Sie indessen auf Ihrem Caffehause brav von den Originalen ein. Ich will eine gute freye Brust mitbringen, die Früchte dieser Erndte zu genießen.

Aus freyer Brust will ich der Thoren lachen,
Die, nie der Eitelkeiten satt,
Uns an dem Hof und in der Stadt
Oft unsre Tage trübe machen.

Allein, wir wollen auf unserm unschuldigen Landsitze noch ein reineres Vergnügen genießen. Wir wollen uns unaufhörlich sagen, wie sehr wir einander lieben. Wir wollen uns zu edlen, tugendhaften und ruhmvollen Handlungen ermuntern, die dornigten Wege unsers Lebens mit Blumen bestreuen, die Güter der Vorsehung genießen, ihr dancken, und glücklich seyn. S**, 1761.

Außer einigen Fehlern in der Ortographie und der Interpunctation sind folgende wenige Stellen zu verändern.

Im ersten Theil.

Seite	33	Zeile	19	statt	Religon	lies Religion.
—	36	—	15	—	Liebe	— Leibe.
—	38	—	3	—	hätte	— hatte.
—	39	—	3	—	wo	— wol.
—	145	—	14	—	schenk	— schenkt.
—	180	—	3	—	falch	— falsch.

— 189 Lese man statt der Zeile.

Dein Tuch bezaubert und dein Pinsel spricht.

Diese: Dein Strich bezaubert; jede Farbe spricht.

Im zweeten Theil.

Seite	46	Zeile	5	statt	berrcyntisches	lies berecyntisches.
—	112	—	8	—	denn	— den
—	114	—	4	—	Pfaun	— Faun

— 142 — 4 die Worte: am Kreuz, müssen durchgestrichen werden.

Im dritten Theil.

Seite	38	Zeile	17	statt	Muse	lies Musen.
—	45	—	9	—	Muschelschachtel	l. Muschenschachtel.
—	49	—	29	—	das	lies daß.
—	51	—	8	—	deutche	— deutsche.
—	97	—	15	—	Pfaun	— Faun.
—	ibid	—	18	—	welcher	— weichem.
—	98	—	9	—	vor	— für.
—	136	—	7	—	Nach	— Noch.
—	173	—	15	—	betrügt	— bürgt.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

9115.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Löwen, Johann Friedrich, 1727-1771

Johann Friedrich Löwens Schriften

Bd.: Dritter Theil.

Hamburg 1765

P.o.germ. 2082 r-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10129952-7
VD18 90476409